ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 3ZUH Q

562.5
SIEFFERT

Digitized by Google

NT. Intr
1250

562.5
Siegfert

Theological School
IN CAMBRIDGE.

The Gift of
COL. BENJAMIN LORING.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber den Ursprung

des

ersten

kanonischen Evangeliums.

Eine kritische Abhandlung

von

Friedrich Ludwig Sieffert,

der Philosophie und Theologie Doctor und außerordentlichem Professor der letztern an der Universität zu Königsberg in Pr.

Königsberg, 1832.

J. H. Bon's Buchhandlung.

DIVINITY SCHOOL LIBRARY. HARVARD UNIVERSITY

Digitized by Google

Königsberg,
gedruckt bei Conrad Pasche.

Digitized by Google

Den Hochwürdigen und Hochgelehrten Herren:

Hrn. Dr. Ludwig Jedemin Rhesa,
Hrn. Dr. Ludwig August Kähler,
Hrn. Dr. Herrmann Olshausen,

ordentlichen Professoren der Theologie an der Universität zu Königsberg,

seinen hochverehrten Lehrern, Gönnern und Freunden,

widmet diese Schrift

zum Zeichen ehrerbietiger Dankbarkeit

der Verfasser

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Indem ich die vorliegende Abhandlung der Theilnahme und nachsichtigen Beurtheilung des theologischen Publikums übergebe, finde ich über den Gegenstand selbst, dem sie gewidmet ist, und über das wissenschaftliche Interesse der Aufgabe, deren Lösung sie versucht, eigentlich nichts hinzuzusetzen, worüber die Abhandlung selbst nicht schon Auskunft gäbe. Schicke ich also hier noch ein Paar Worte voraus, so geschieht es nur um derjenigen willen, welche sich entweder überhaupt nicht mit der Art von Kritik befreunden können, die in diesen Blättern gehandhabt wird, und doch etwa dieselben zur Hand nehmen, oder die wenigstens der Meinung sind, daß bei dem jetzigen Noth-

Digitized by Google

stande der Kirche Alle, welche es mit derselben gut meinen, dergleichen Untersuchungen, zumal wenn sie ein Resultat wie die vorliegenden haben, eher zurückhalten als befördern sollten. Mit den Erstern wird hier kaum eine Auseinandersetzung Statt finden können. Wer hier mitreden und mitlesen will, bei dem muß schon die Einsicht vorausgesetzt werden, daß ein wesentliches Ingredienz der theologischen Wissenschaft auch die Entstehungsgeschichte der heiligen Schriften ist, also unter andern auch die Entstehungsgeschichte der an der Spitze des neutestamentlichen Kanons stehenden Schrift, deren Erforschung allein das Ziel ist, auf welches alle in dieser Abhandlung angestellten Untersuchungen hinauslaufen. Ist aber das Ziel gegeben, so muß man sich auch den Weg dahin gefallen lassen, welcher der Natur der Sache nach kein anderer sein kann, als Abhörung der geschichtlichen Zeugnisse und Betrachtung des Inhalts der vorliegenden Schrift selbst; also historische und exegetische Kritik. Nur über den Ausgangspunkt des zu durchlaufenden Weges könnte man noch rechten, wenn es hier etwa als zweifelhaft betrachtet würde, ob das christlich religiöse Bewußtsein am Anfange oder am Ende dieses Weges liege, und ob also die wissenschaftlichen Un-

Digitized by Google

terſuchungen ſich aus ihm herausbilden oder erſt zu ihm führen ſollen. Nun aber ſind wir davon weit entfernt, das natürliche Verhältniß umzudrehn und etwa die Religion erſt aus der Theologie hervorgehn zu laſſen. Fides praecedit intellectum; und ſo hat allerdings auch der kritiſche Theil der theologiſchen Wiſſenſchaft, wie die ganze Wiſſenſchaft überhaupt, ſchon ſeinen Ausgangspunkt in dem religiöſen Bewußtſein des Chriſten, welches zu ſeiner Exiſtenz nicht erſt der Wiſſenſchaft bedarf. Schlöſſe nun dies religiöſe Bewußtſein, welches zunächſt an den heiligen Schriften als dem Worte Gottes haftet, alles Menſchliche davon aus, ſo würde allerdings eine Kritik ihres rechten Ziels verfehlen, welche ſich von dieſem ihr zukommenden Ausgangspunkte losriſſe, und, wie die in dieſen Blättern gehandhabte, von der Vorausſetzung ausginge, daß ſich auch an dem von der ganzen Kirche theuer und werth gehaltenen Bibelworte eine ἀσθένεια τῆς σαρκὸς kund gebe, in welcher das Gotteswort als Bibelwort erſcheint. Nun aber gehört es gerade zum Weſentlichen des chriſtlichen Bewußtſeins, daß das Göttliche unter Menſchen und für Menſchen auch immer in der Geſtalt der menſchlichen Schwachheit erſcheint, und daß, wie das ewige Wort,

Digitized by Google

welches am Anfang war (Joh. 1, 1), in der Fülle der Zeit in Jesu Christo in der Gestalt des sündlichen Fleisches (Röm. 8, 3), behaftet mit der ganzen Schwachheit des Fleisches, erscheinen mußte, also auch das verkündigte, überlieferte, geschriebene Gotteswort als Bibelwort in der ganzen Schwäche des überlieferten, geschriebenen Menschenworts erscheint, so daß Viele, wie sie in dem Menschensohne den Gottessohn nicht zu erkennen vermögen, auch in der Schwachheit und Dürftigkeit des biblischen Menschenworts nicht die Kraft und Herrlichkeit des Gotteswords schauen. Gotteswort aber ist das Bibelwort, insofern es aus dem Geiste Gottes stammt; Menschenwort, insofern es aus menschlich sinnlicher Wahrnehmung stammt, und in menschlich sinnlicher Weise uns mitgetheilt wird. Das letztere gilt namentlich von der äußern Kenntniß der evangelischen Thatsachen, die lediglich auf sinnlicher Wahrnehmung beruht, und welche die Verfasser der evangelischen Geschichten nur haben konnten, weil sie entweder Jesus selbst gehört und gesehn oder von Andern sie erzählen gehört hatten. Findet man also in der Darstellung jenes äußerlich Factischen hin und wieder Versehn, die eben aus der Schwachheit menschlichsinnlicher Wahrnehmung und Mittheilung

Digitized by Google

hervorgegangen sind, so ist das ganz in der Ordnung und wir haben uns nur zu freuen, daß uns mehrere Darstellungen vorliegen, in welchen sich auch diese Versehn gegenseitig ausgleichen. Eben so ist es in der Ordnung, daß sie desto mehr erscheinen, je mehr menschliche Vermittelung zwischen der Thatsache und der Erzählung dazwischenliegt; dies aber ist es, worauf sich unsere nachfolgende Kritik des ersten Evangeliums gründet.

Verhält sich die Sache aber so, wie wir bis dahin angedeutet haben, gehört überhaupt zur theologischen Wissenschaft auch die Ausmittelung des Ursprungs unserer heiligen Schriften, und kann diese nicht anders bewerkstelligt werden, als durch dergleichen kritische Untersuchungen, wie wir sie in der vorliegenden Schrift geführt haben, so ist damit auch schon denen geantwortet, welche etwa eine Einstellung derselben wenigstens für die gegenwärtige Zeit wünschen, wo es vor Allem darauf anzukommen scheint, den Glauben an die Bibel als an das Wort Gottes zu befestigen und zu stützen. Ihr Wunsch würde nämlich die Meinung in sich schließen, daß es zu Zeiten der Kirche vortheilhaft sein könnte, den regelmäßigen Fortgang der theologischen Wissenschaft auf irgend einer

Digitized by Google

Seite zu hemmen, also eine nothwendige Seite des theologischen Wissens einstweilen zu verdecken. Dies aber kann unter keinen Umständen zugegeben werden; und es wäre ein Schimpf für die Kirche, wenn sie von der Wahrheit und dem Suchen nach Wahrheit je für sich Gefahr fürchten müßte; je angestrengter vielmehr, je eindringender und schärfer die Untersuchung, desto wohlthätiger auch für die Kirche, die auf der Wahrheit fußt. Am allerwenigsten aber kann jenes Bedenken jetzt Statt finden, wo das religiöse und wissenschaftliche Leben sich allerwärts mit Macht hervordrängt, und sich Raum zu schaffen und in regelmäßige Bewegung zu kommen sucht, und wo nichts gefährlicher sein könnte, als von irgend einer Seite her die Wechselwirkung, in welcher alles theologische Wissen stehn muß, um einen gesunden Organismus darzustellen, und gesunde Früchte zu bringen, dadurch zu hemmen, daß man sich auf einer gewissen Seite der wissenschaftlichen Forschung geflissentlich enthielte, und den übrigen Theilen der Theologie dadurch den Einfluß entzöge, der ihnen von dorther eigentlich zukommt.

Es ist auch nicht schwer zu erkennen, was das für ein Einfluß sei, den andere Theile der

Digitized by Google

Theologie von der biblischen Kritik zu erwarten und zu fordern haben. Da dieselbe gerade auf diejenige Seite der heiligen Schriften gerichtet ist, welche ihr Princip an der menschlichen Beschränktheit hat, an der unvollkommenen menschlichen Wahrnehmung, Mittheilung und Fortpflanzung; so ist sie es auch besonders, welche diese menschlichschwache Seite des Bibelworts zur lebendigen Anschauung bringt. Davon ist nun freilich nicht ein so positiver Gewinn zu erwarten, wie wenn hievon als der causa efficiens das Heil der Kirche und die Mehrung wahrer Gotteserkenntniß abhinge. Nicht das Schwache kann das eigentlich Bewirkende sein, sondern das Kräftige; nicht das Menschliche, sondern das Göttliche; nicht die Beschauung des Unvollkommenen kann begeistern und beseligen, sondern die Vertiefung in das Vollkommene. Wenn aber das Göttliche, Kräftige und Vollkommene in menschlicher, schwacher und unvollkommener Form erscheint, und sich eben darum an den Glauben wendet, nicht das Schauen vergönnt, so ist es allerdings die nothwendige Bedingung der Erkenntniß, wenigstens der bewußten, klaren, wissenschaftlichen Erkenntniß des Göttlichen, auch das Menschliche und Unvollkommene zu erkennen und anzuerkennen, in wel-

Digitized by Google

chem jenes erscheint. In Bezug auf das in Jesu Christo persönlich erschienene Wort Gottes, den ewigen λόγος, hat dies die Kirche auch immer eingesehn und festgehalten; ihre wichtigsten und für sie selbst einflußreichsten Kämpfe waren ja gerade zuallererst gegen diejenigen gerichtet, welche mit einem in menschlicher Schwachheit erschienenen Christus nicht zufrieden waren, gegen die spiritualistischen und idealisirenden Gnostiker; und der damals wohlbefestigten Einsicht hat sich die Kirche nachher auch sehr gut wieder zu bedienen gewußt, um diejenigen von sich abzuwehren, welche sich umgekehrt auf das Menschlichschwache beriefen, um das Göttliche läugnen zu können. Damals wieß sie darauf hin, daß man das Menschliche und Göttliche, die ἀσθένεια τῆς σαρκὸς und die δόξα τοῦ μονογενοῦς wohl unterscheiden müsse. Hätte man doch zeitig genug solchen Unterschied auch an dem nichtpersönlichen, dem verkündigten und geschriebenen Worte Gottes gemacht! Aber leider! hinderte dies bei dem Beginn christlicher Theologie die bereits gangbare, von den Juden ererbte geistlose Inspirationstheorie, welche im Allgemeinen auch durchgehends die Grundlage für die in der christlichen Kirche sich gestaltenden Inspirationslehren hergab; und bei der Wiederge-

Digitized by Google

burt der christlichen Theologie durch die Reformatoren, war gerade in der Behauptung der göttlichen Autorität der heiligen Schrift der Gegensatz gegen die römische Kirche zu lebhaft, als daß damals an eine genaue Beachtung der andern menschlichen Seite zu denken gewesen wäre. Welchen Schaden aber die Kirche dadurch erlitten hat, ist nur zu bekannt. Die Last, welche die crassen Inspirationslehren des 17ten Jahrhunderts und die versäumte Beachtung der reinmenschlichen Seite der Schrift dem denkenden Geiste mit Unrecht aufluden, ward am Ende zu drückend, als daß es dem inzwischen aufgekeimten Naturalismus nicht ein leichtes Spiel hätte sein sollen, eine Verwerfung aller Autorität der Schrift herbeizuführen. Denn die rechtgläubige Kirche konnte damals nicht wie die alte Kirche zu den Arianern sagen: „Das Menschlichschwache erkennen wir auch; aber es ist uns kein Grund, darum das Göttliche zu läugnen; das letztere ist durch das erstere nicht ausgeschlossen, sondern im Gegentheil darin, als in seiner Form, eingeschlossen;“ oder wenn dies gesagt wurde, so ward es gerade meistens von denen gesagt, welche selbst schon allen wirklichen Glauben an die Bibel aufgegeben hatten, und als das Göttliche nur ihre eigenen Einfälle zu Markte

Digitized by Google

bringen wollten. Daß nun die in der neueſten Zeit wieder begonnene Regeneration der Theologie in das alte Gleis zurücktreten werde, ohne ſich darüber eine tüchtige und genügende Rechenſchaft abzulegen, worin ſich denn der Gottesgeiſt, welcher die bibliſchen Schriften zu eigentlich und wahrhaft heiligen macht, erweiſe, und wie ſich andererſeits daran die menſchliche Schwäche der heiligen Schriftſteller äußere, das iſt jetzt nicht mehr zu fürchten. Die Warnungen früherer Jahrhunderte ſtehen uns zu drohend gegenüber, als daß ſie überſehen werden könnten; und in der Richtung, welche die regenerirte Theologie bereits genommen hat, giebt ſich im Allgemeinen ſchon zu deutlich die Beſonnenheit kund, die in Einſeitigkeiten der einen oder der andern Art keine Befriedigung findet, ſondern ſich über ſie zu einer höhern Einheit zu erheben ſucht. Aber wohl giebt es auch jetzt eine theologiſche Partei, und es giebt einzelne Erſcheinungen der exegetiſchen Literatur, in welchen das Geiſtigſte, was gedacht werden kann, der göttliche Geiſt und die göttliche Eingeiſtung (Inſpiration) zum Ungeiſtigſten, Geiſtloſeſten wird, und in welchen das geſchriebene Wort Gottes nicht minder entmenſchlicht und geſpenſtiſch erſcheint, als der gnoſtiſche Chriſtus. Von der-

Digitized by Google

gleichen Verkehrtheiten aber die Theologie reinigen zu helfen durch recht augenscheinliche Aufweisung des Antheils, welchen die menschliche Beschränktheit an der eigenthümlichen Gestalt der heiligen Schriften hat, das ist, wie wir oben zeigten, der mittelbare Einfluß und Gewinn einer freien und scharfen Kritik, vorausgesetzt nämlich, daß sie als eine christliche auf dem festen Grunde des christlichen Glaubens ruht, und daher Anspruch machen kann, innerhalb der christlichen Gemeinschaft gehört zu werden. Umgekehrt aber muß sie auch, wie sie dann selbst auf Exegese und Dogmatik ihren wohlthätigen Einfluß zu äußern nicht verfehlen wird, von diesen Disciplinen wieder für sich Hilfe erwarten; von der letzten vornämlich, daß ihr Raum geschafft werde zu freier Bewegung durch gründliche und scharfe Erörterung der Begriffe der Inspiration, des Wortes Gottes und der heiligen Schrift. Treffliches und zur Beherzigung nicht genug zu Empfehlendes ist in dieser Beziehung schon von Marheinecke und Twesten in ihren dogmatischen Lehrbüchern geleistet worden, und auf diese brauchen wir uns hier für die weitere Begründung des Gesagten nur zu berufen. Aber gewiß würde einem gerade jetzt sehr dringenden Bedürfniß abgeholfen wer-

Digitized by Google

den, wenn es einem der ausgezeichneten Männer, welche die evangelische Kirche jetzt freudig und dankbar an der Spitze ihrer theologischen Entwickelung sieht, gefallen wollte, die oben bezeichneten Gegenstände einer ganz eignen, recht ausführlichen, recht ins Einzelne gehenden, durch recht viele Beispiele sich verdeutlichenden Erörterung zu unterwerfen. — Doch jetzt genug des Vorredens! Mögen diejenigen Leser, welche für die nachfolgende Abhandlung dieser Bevorwortung nicht bedurften, dieselbe wohlwollend entschuldigen; sie war für sie nicht geschrieben.

Schließlich muß ich nur noch erinnern, daß die Abhandlung darauf eingerichtet ist, nur mit einer Evangelienſynopse daneben, gelesen zu werden.

Königsberg im December 1831.

Digitized by Google

Wenn man mit nicht gar zu unbilligen Forderungen und Erwartungen dasjenige überschaut, was in dem Zeitraum der letzten zehn bis funfzehn Jahre durch die Untersuchungen der höhern Kritik auf dem Gebiete der neutestamentlichen Schriften zu Tage gefördert worden ist, so wird man gewiß nicht umhin können, einen glücklichen Fortgang desselben in dem bezeichneten Zeitraum anzuerkennen und mit Freude wahrzunehmen, wie auch auf einem scheinbar höchst unsichern und schlüpfrigen Boden Ausdauer, Umsicht und Besonnenheit dem erstrebtem Ziele wirklich näher führen können. Denn seitdem die erste etwas tumultuarische, wenn auch allerdings heilsame Aufregung, welche der biblischen Kritik überhaupt durch Eichhorns kühne Genialität zu Theil geworden war, in in fruchtlosen und unbeständig wechselnden Hypothesen sich hinlänglich abgemüht, und einer ruhigern, sich mehr dem geschichtlich Gegebenen anschließenden Forschung Platz gemacht hat, ist doch in der That auf mehreren Punkten des bezeichneten Gebiets schon eine so feste Stellung gewonnen worden, als es früher kaum zu erwarten gewesen war. Bleiben wir nur bei dem stehen, was uns hier zunächst beschäftigen wird, den Aufzeichnungen der evangelischen Geschichte, so ist in dieser Zeit zuvörderst die früher so lange streitig gewesene Frage, nach dem Ursprunge aller dieser Aufzeichnungen und dem daraus zu begreifenden Verwandschaftsverhältniß derselben, nach Gieselers scharfsinnigen Auseinandersetzungen jetzt mit ziemlich all-

Digitized by Google

gemeiner Uebereinstimmung als dahin entschieden anzusehen, daß der mündliche Evangelienvortrag der Apostel und ihrer Schüler die gemeinsame Wurzel war, aus welcher alle schriftlichen Aufzeichnungen der evangelischen Geschichte hervorgegangen sind, indem jener in diesen nur nach Maaßgabe der verschiedenen Individualität der Schriftsteller und ihrer verschiedenen Zwecke in etwas verschiedener Gestalt niedergeschrieben ist. Unter diesen schriftlichen Darstellungen der evangelischen Geschichte haben die sogenannten apokryphischen Evangelien immer einen der merkwürdigsten, aber auch dunkelsten Punkte in der ältesten Geschichte der heiligen Urkunden gebildet: durch Winers, Olshausens und Hahns gründliche Untersuchungen ist man in Bezug auf die zwei wichtigsten unter ihnen so weit ins Reine gekommen [1]), daß die von Justin so

1) Herr Prof. Dr. Schulz hat zwar in seiner übrigens sehr schätzbaren Beurtheilung der Eichhornschen und de Wetteschen Einleitung in d. N. T. im 2. B. der Studien und Kritiken, Seite 579 ff., seine Zustimmung zu den Resultaten der oben näher bezeichneten Untersuchungen nicht gegeben, aber ohne daß seine Ansicht näher erörtert und begründet, oder die entgegengesetzte widerlegt wäre. Gewiß erwartet man nach allem dem, was z. B. über die Denkwürdigkeiten schon verhandelt ist, nicht mehr die Behauptung (S. 584), daß Justin damit auf die Urquelle aller evangelischen Darstellungen, der mündlichen und schriftlichen, (das heißt doch nach Herrn Prof. Schulz eigener Ansicht nichts anderes, als: den mündlichen Vortrag der Augenzeugen) hingewiesen, keinesweges aber unsere Evangelienbücher damit gemeint habe. Es ist dort aber ganz unberücksichtigt geblieben, daß nach Justins eigenen Aeußerungen diese Denkwürdigkeiten Schriften waren, welche theils von Aposteln, theils von apostolischen Schülern herrührten, neben den prophetischen Schriften in den gottesdienstlichen Versammlungen der Christen vorgelesen wurden und sonst Evangelien hießen. (Siehe die Stellen bei de Wette in der Einleit. S. 98). Mit Rücksicht hierauf hat sich daher auch neuerdings wieder

Digitized by Google

oft angeführten apostolischen Denkwürdigkeiten nichts als ein Inbegriff der vier kanonischen Evangelien waren, das Evangelium des Marcion aber aus dem kanonischen Evangelium des Lucas im Wege einer zu Gunsten seines Systems übel angewandten Kritik hervorgegangen war. Unter den in den neutestamentlichen Kanon aufgenommenen Evangelien, ist der Ursprung des vierten von dem Apostel Johannes durch die vielfältigsten Widerlegungen der von Bretschneider zusammengestellten Zweifel, namentlich durch Hemsen, Olshausen und Andere so vollständig gerechtfertigt worden, daß hier kein gegründeter Zweifel mehr Statt finden kann. Auch der Ursprung des zweiten und dritten kanonischen Evangeliums von Marcus und Lucas, den Gefährten der Apostel Petrus und Paulus, kann als sicher angesehen werden. Endlich dürfte es noch von dem Evangelium des Marcus nach den Auseinandersetzungen Griesbachs und Sauniers als ausgemacht gelten, daß es nicht ohne Zuziehung des ersten und dritten kanonischen Evangeliums abgefaßt sei [2]). Nur mit den Untersuchungen

---

Schott, wie früher de Wette, in seiner Einleitung den von den oben genannten Gelehrten durchgeführten Ansichten angeschlossen.

2) Dabei darf übrigens weder die allgemeine Ansicht von dem Ursprunge aller schriftlichen Evangelien aus dem mündlichen Vortrage, noch auch die einstimmige altkirchliche Tradition von dem besondern Verhältnisse dieses Evangeliums zum Evangelienvortrage des Petrus aufgegeben werden. Es liegt ja darin nichts Undenkbares oder Unwahrscheinliches, daß Marcus, der natürlich eben so gut, wie andere Schüler der Apostel, den apostolischen Evangelienvortrag gehört hatte, zunächst in Folge der Vorträge des Petrus dazu bestimmt worden sei, die evangelische Geschichte niederzuschreiben, und daß er dieses mit Zuziehung der beiden andern synoptischen Evangelien gethan habe, vornehmlich um aus ihnen die Ordnung der einzelnen Begebenheiten zu ersehen, wo-

Digitized by Google

über den Ursprung und die älteste Geschichte des ersten kanonischen Evangeliums hat es der Kritik noch immer nicht gelingen wollen so weit zu kommen, daß auch nur über irgend einen Punkt, in den dahin gehörigen Fragen, eine einigermaßen allgemeine Uebereinstimmung erreicht wäre. Trotz der vielen in dem vorhin genannten Zeitraume darüber angestellten Verhandlungen liegt doch noch in den neuesten Schriften der angesehensten Kritiker und Exegeten der fortdauernde Zwiespalt der Meinungen offen am Tage, und es zeigt sich namentlich, daß fast alle diejenigen, welche durch ihre öffentlich ausgesprochenen Zweifel an dem apostolischen Ursprunge des ersten kanonischen Evangeliums, die Bemühungen Anderer, denselben zu vertheidigen und zu erweisen hervorgerufen hatten, sich auch nach dieser Zeit wieder auf dieselbe Weise ausgesprochen haben, als früher. Man wird wohl, (wenn man von den mit der verschollenen Hypothese vom Urevangelium zusammenhängenden Behauptungen absieht), Schleiermacher als den ersten bezeichnen können, welcher in neuerer Zeit bestimmte Zweifel an dem apostolischen Ursprunge des ersten Evangeliums ausgesprochen hat, (in seinem kritischen Versuch über die Schriften des Lucas, 1817); und daß derselbe auch jetzt noch so denkt, sieht man aus einer Stelle in seinem zweiten an Lücke erlassenen Sendschreiben über seine Glaubenslehre [3]). Das Nämliche gilt von Lücke selbst, der in den Prolegomenen zu dem Commentar über das Evang. des Johannes, mehr als einmal auf den spätern,

---

bei es denn aber nicht fehlen konnte, daß ganz von selbst in seine Schrift noch mehr Gleichförmiges mit dem einen oder dem andern der genannten Evangelien kam, als es ohne diese Zuziehung geschehen wäre.

3) Theol. Studien und Kritiken B. 2 S. 498.

Digitized by Google

traditionellen Ursprung des ersten Evangeliums hindeutete, und auch jetzt wiederum in einer Recension über Guerike's Beiträge zur Einleitung ins N. T. [4]) die Erwartung ausgesprochen hat, man werde sich immer mehr in dem Resultate vereinigen, daß unser jetziger griechischer Matthäus nicht unmittelbar auf den Apostel dieses Namens werde zurückgeführt werden können, wenn auch das zwischen diesem und dem aramäischen Evangelium des Apostel Matthäus bestehende Causalverhältniß nicht näher werde ausgemittelt werden können. Wir rechnen ferner Usteri hieher, welcher durch die Art, wie er die verschiedenen Relationen der Evangelisten über das heil. Abendmahl einander gegenüberstellte [5]), wenigstens indirekt hinlänglich zu erkennen gab, daß das erste Evangelium nicht auf den Apostel Matthäus zurückgeführt werden könne, und dadurch Theile veranlaßte, (offenbar unter Allen am scharfsinnigsten) die Richtigkeit der gewöhnlichen Angabe zu vertheidigen [6]), aber auch jetzt wieder in seiner Abhandlung über die Geschichte von dem Täufer Johannes und der Taufe und Versuchung Christi [7]), den rein traditionellen Charakter des ersten Evangeliums ins Licht zu stellen gesucht hat. Dies Letztere hatte David Schulz schon in der bekannten Beilage zu seiner Schrift über das heil. Abendmahl (1824)

4) Göttinger gelehrte Anz. 1830 S. 48.

5) In seiner Commentatio critica, in qua Evangelium Johannis genuinum esse, ex comparatis quatuor Evangeliorum narrationibus de coena ultima et passione Jesu Christi ostenditur. 1823.

6) In einer der Recension der oben genannten Schrift angehängten Abhandlung in Winers und Engelhardts N. Krit. Journ. der Th. Lit. B. 2 S. 181 ff., 346 ff.

7) Theol. Studien und Kritiken B. 2 S. 139 ff.

Digitized by Google

unternommen, und daß derselbe unbewegt durch die hierauf von Heydenreich versuchte Widerlegung [8]) bei seiner Meinung geblieben ist, sieht man aus einer gelegentlichen Aeußerung in seiner neuesten Schrift [9]). Diesen Gelehrten sind noch Orelli, Schultheß, de Wette, Rödiger, Wilcke und Fischer [10]) beizufügen, welche, wenn auch in den positiven Vermuthungen über den wahren Ursprung des in Rede stehenden Evang. verschiedener Meinung, doch darin übereinkommen, daß dasselbe nicht unmittelbar von dem Apostel Matthäus hergeleitet werden könne. Daß indessen diese Ansicht von dem traditionellen Ursprunge des ersten kanonischen Evangeliums auch nicht allgemeine Beistimmung gefunden habe, sieht man aus den Vertheidigungen der apostolischen Authentie, welche bis in die allerneusten Zeiten hin erschienen sind, und welche entweder darauf hinausgehen, daß das Evangelium nur seinem Inhalt nach dem Apostel Matthäus vindicirt, die griechische Sprache dagegen als Uebertragung aus dem verlorenen aramäischen Original dargestellt wird, wie von Olshausen [11]) und Gue-

8) In Winers und Engelhardts N. Krit. Journ. B. 3 S. 129 ff., S. 385 ff.

9) Was heißt Glauben, und wer sind die Ungläubigen? Leipz. 1830 S. 35.

10) Die Titel ihrer Schriften außer de Wette's Einl. ins N. T. siehe bei Schott: Isagoge historico-critica in N. T. pag. 74.

11) Die Aechtheit der vier kanonischen Evangelien aus der Geschichte der zwei ersten Jahrh. erwiesen 1823 S. 18—95. In seiner neusten Schrift, dem ersten Bande seines Commentars über die Neutestamentl. Schriften, hat sich mein verehrter Freund und College über diesen Punkt nicht entschieden. Vgl. daselbst S. 13.

Digitized by Google

rike [12]), oder daß das erste Evangelium ganz wie es da ist, nach Inhalt und Sprache, auf den genannten Apostel zurückgeführt wird, wie dies außer den schon genannten Theile und Heydenreich, auch Paulus, Fritzsche, Henneberg, Hug und zu allerletzt Schott [13]) gethan haben. Die Frage ist also noch eine ganz und gar streitige, die um so mehr zur wiederholten Untersuchung auffordert, je weniger sich auch der Exeget bei der Auslegung der Evangelien, besonders der Reden des Herrn, und bei der Behandlung der evangelischen Geschichte ohne ein bestimmtes Urtheil über die in Rede stehende Frage behelfen kann. Denn, wenn wir auch keinesweges der Meinung sind, daß etwa der ganze Werth und die ganze Auctorität unseres ersten Evangeliums allein von der Entscheidung dieser einen Frage über seinen Ursprung abhänge, vielmehr derselbe heilige Geist, welcher sich in den übrigen heiligen Schriften zu erkennen giebt, und der auch den Verfasser dieses Evangeliums, wer er immer sein mag, unläugbar erfüllt und getrieben hat, ferner die wesentliche Uebereinstimmung mit den andern evangelischen Schriften von bekannten Verfassern, und endlich die allgemeine beifällige Aufnahme der urchristlichen Kirche schon dafür zeugt, daß wir auch in diesem Evangelium eine im Allgemeinen authentische Darstellung der geschichtlichen Begründung des Christenthums haben; so ist doch bei der Auslegung der Evangelien und bei der wissenschaftlichen Behandlung der neutestamentlichen Geschichte von denjenigen Schriften, welche

12) Beiträge zur historischkritischen Einleitung ins N. T. 1828 S. 23 ffl.

13) Die drei erst genannten in den Prolegomenen zu ihren Commentaren zum Matth.; Hug und Schott in ihren Einleitungen ins N. T.

Digitized by Google

aus den zusammengestellten Erzählungen Anderer hergeflossen sind, wie die Evangelien des Marcus und Lucas, ein anderer Gebrauch zu machen, als von denen, welche die unmittelbaren Jünger Christi, die Augenzeugen seiner Thaten und Schicksale, zu Verfassern haben. Denn da bei der Auslegung, namentlich der Lehrvorträge des Herrn, sehr viel theils auf die äußere Veranlassung derselben theils auf den innern Zusammenhang der einzelnen Aussprüche ankommt, bei einer geordneten Darstellung der neutestamentlichen Geschichte aber die Zeitverhältnisse nicht ausser Acht gelassen werden können, so werden natürlich da, wo sich auf den bezeichneten Punkten Differenzen unter den verschiedenen uns aufbehaltenen Darstellungen der evangelischen Geschichte vorfinden, die Erzählungen derjenigen eine vorzügliche Aufmerksamkeit und Nachachtung in Anspruch nehmen, welche sich in der unmittelbaren Umgebung Christi selbst befanden, und somit einerseits in der sichersten Kenntniß des Geschehenen, andererseits in der lebhaftesten Verehrung ihres Herrn und Meisters uns auch für die Genauigkeit und Treue ihrer Darstellungen die meiste Gewähr leisten. Die Verlegenheit, in welcher sich bei den nicht unbedeutenden Differenzen zwischen dem ersten und den übrigen kanonischen Evangelien der gewissenhafte Ausleger unausweichlich befindet, so lange er über den Ursprung des ersteren kein festes Urtheil hat, ist daher auch der immer sich wieder erneuernde Antrieb zur endlichen Ausmittelung des in Rede stehenden Fragepunkts, und je mehr man auf den andern Hauptpunkten in der höhern Kritik der Evangelien bereits zu befriedigenden Resultaten gekommen ist, desto mehr scheint sich das Interesse, was diese Partie der neutestamentlichen Kritik in Anspruch nimmt, hier zu concentriren. Wenigstens sind in neuster Zeit ausdrückliche oder gelegentliche Erörterungen dieses Punktes

Digitized by Google

schnell auf einander gefolgt, ohne doch, wie wir oben gesehen, die allgemeine Zustimmung für sich gewinnen zu können. Auch dem Verfasser dieser Abhandlung hat sich das Bedürfniß eines begründeten Urtheils hierüber zum Oeftern fühlbar gemacht, und ihn dazu veranlaßt nachzusehen, was denn eigentlich die Auffindung eines allgemein befriedigenden Resultats auf diesem Punkte so lange verzögere, was sich von diesen Hindernissen wegräumen lasse, und wie weit man bei einer unbefangenen Prüfung und gegenseitigen Abwägung der verschiedenen Spuren von dem wirklichen Ursprunge unseres ersten Evangeliums kommen könne, was sich dabei mit Sicherheit ausmachen lasse, und was etwa in dem Dunkel der urchristlichen Zeit unbestimmt zurückgelassen werden müsse. Hiebei hat sich ihm das Nachfolgende ergeben, wodurch der Verfasser einen Beitrag zur endlichen Verständigung über den streitigen Punkt zu geben wünscht.

Faßt man die Hauptschwierigkeit ins Auge, welche sich bei dieser Untersuchung in Vergleich mit den Bestimmungen über andere Gegenstände der neutestamentlichen Kritik hervorthut, und die Fortdauer einer allgemeinen Verschiedenheit der Meinungen zu Wege bringt, so liegt sie offenbar darin, daß die in der ältesten Geschichte anzutreffenden Indicien für den Ursprung des ersten kanonischen Evangeliums mit den in dieser Schrift selbst liegenden in Widerspruch zu stehen scheinen, und nun, je nachdem man auf die Geschichte oder auf die eigene Anschauung des Gegebenen mehr Gewicht zu legen geneigt ist, auch die eine oder die andere Art jener Indicien besonders geltend gemacht, die entgegengesetzte aber in den Hintergrund gestellt wird. Die geschichtlichen Zeugnisse nämlich scheinen auf den Apostel Matthäus als den Verfasser des ersten Evangeliums und auf einen hebräischen oder aramäischen Originaltext hinzufüh-

Digitized by Google

ren, die Betrachtung des vorliegenden Evangeliums selbst dagegen mehr einen rein traditionellen Ursprung und griechischen Originaltext nach Art der beiden andern synoptischen Evangelien wahrscheinlich zu machen. Zum Unglücke haben nun die Meisten von denen, welche sich mit der Untersuchung unseres Gegenstandes beschäftigt haben, entweder nach dem allgemeinen Zwecke ihrer Untersuchungen wirklich nicht Veranlassung gehabt, oder sich von freien Stücken nicht darauf eingelassen, gleichzeitig beide Arten von Anzeigen vollständig zu prüfen, und theils das wahre Gewicht einer jeden von ihnen an und für sich abzuwägen, theils so gegen einander zu halten, daß man erkennen kann, in wie weit sie sich wirklich widerstreben, oder auch nur auf einander treffen. Und dies soll eben der Zweck der nachfolgenden Abhandlung sein, in welchem demnach zuerst erwogen werden wird, was wirklich aus den geschichtlichen Anzeigen von dem Ursprunge des ersten Evangeliums entnommen werden kann; dann, was die Betrachtung des vorliegenden Evangeliums selbst an die Hand giebt, und endlich, wie beides mit einander zu vereinigen sei. Dabei ist es von vorn herein ersichtlich, daß es hier weit weniger auf Herbeischaffung neuen Materials abgesehen sein kann, als vielmehr auf unbefangene Sichtung des größtentheils schon vorhandenen.

Digitized by Google

Historische Untersuchung.

Da die positive Kenntniß von einem geschichtlichen Faktum, wie doch die Abfassung eines Buchs ein solches ist, in keiner andern Weise auf die Nachwelt kommen kann, als so, daß diejenigen, unter welchen sich dies Faktum zutrug, das Geschehene mündlich oder schriftlich Andern mittheilen, und diese wiederum Andern und so fort; so müssen wir uns auch hier bei der Untersuchung über den Ursprung des ersten Evangeliums zunächst an dasjenige halten, was darüber auf jene Weise überliefert worden ist, wofern nicht anderweitige Gründe da sind, welche die Ueberlieferung als eine unrichtige verdächtigen. Es kommt zuvörderst nun darauf an, ob die sich vorfindenden Ueberlieferungen sich auch wirklich als solche legitimiren können, wie wir sie eben beschrieben haben, nämlich als ursprünglich herstammend von den Augenzeugen des Geschehenen, wodurch sie allein auf den Werth geschichtlicher Nachrichten Anspruch haben, oder ob sie bloß irgendwann und irgendwo da sind, ohne daß sich ihre Abstammung erkennen läßt. Im letzteren Falle sind sie eigentlich selbst geschichtliche Erscheinungen, die zwar so gut wie irgend welche andere auf frühere zurückschließen lassen, ja die vielleicht noch besser als manche ausdrückliche Ueberlieferung von demjenigen zeugen, woraus

Digitized by Google

sie hervorgegangen sind, und ohne welches also auch sie nicht beständen, nur nicht in der positiven Weise geschichtlicher Nachrichten. Diese verschiedenen Arten der Ueberlieferung und die einer jeden zukommende Bedeutung scheint in der Untersuchung der über das erste Evangelium sich vorfindenden Traditionen weder von den Vertheidigern noch von den Bestreitern derselben hinlänglich berücksichtigt worden zu sein, und es zur Folge gehabt zu haben, daß ihnen entweder ein Gewicht beigelegt worden ist, welches ihnen nicht zukommt, oder daß ihnen alle Bedeutung abgesprochen ist, weil sie nicht gerade diejenige hatten, die man von ihnen forderte.

Bekanntlich sprechen es alle ältern Kirchenschriftsteller, bei denen sich überhaupt Notizen über den Ursprung unseres Evangeliums finden, ohne Ausnahme einstimmig aus, daß der Apostel Matthäus die evangelische Geschichte seinen Landsleuten in einer hebräischen Schrift überliefert habe, indem sie dies theils geradezu aussagen, wie Papias, Irenäus, Origenes, Eusebius, Epiphanius, Hieronymus, (wozu man allenfalls auch noch die von Eusebius aufbehaltene Sage von Pantänus rechnen kann), theils auch durch ihre Nachrichten von den unter den hebräischen Judenchristen gebräuchlichen Evangelien zu erkennen geben, daß diese hebräische Schrift des Matthäus zu ihrer Zeit noch vorhanden war, nur in einer schon sehr verdorbenen Gestalt, namentlich noch viel verdorbener als es etwa auch der griechische Text der neutestamentlichen Schriften nach alle dem gewesen sein muß, was wir von den ältesten Schicksalen desselben noch wissen. So Epiphanius und Hieronymus, mittelbar auch schon Irenäus [14]). Erwägt

14) Die hierauf sich beziehenden Stellen findet man zusammen abgedruckt bei de Wette in der Einleitung ins N. T. S. 172

Digitized by Google

man aber die Bedeutung, welche diesen Erzählungen der Kirchenväter an und für sich zukommt, so muß man allerdings gestehen, daß keine darunter geradezu auf den positiven Werth einer geschichtlichen Nachricht Anspruch machen könne, als nur die Erzählungen des Papias, aber diese auch unbestreitbar; die übrigen alle bilden zusammen selbst eine sehr bemerkenswerthe Erscheinung, welche auf ihre eigene Weise beurtheilt werden muß.

Was zuvörderst Papias betrifft, so ist zwar schon viel über das von Eusebius mitgetheilte Excerpt verhandelt worden, indessen können wir es nicht vermeiden, hier nochmals davon zu sprechen, und bitten nur den Leser uns mit möglichster Unbefangenheit dabei zu folgen. Wir müssen zuvörderst die ganze von den Evangelien handelnde Stelle aus Euseb. K. G. 3, 39 hieher setzen. Nachdem nämlich Eusebius aus der Schrift des Papias *Λογίων κυριακῶν ἐξηγήσεις* eine etwas dunkele, aber von Dr. Olshausen [15]) gewiß richtig exponirte Stelle, über den Verkehr des Papias mit Aposteln und apostolischen Männern beigebracht und discutirt, dann auch von den aus solchem Verkehr erworbenen Ueberlieferungen einige besonders auffallende mitgetheilt, und dabei gelegentlich die geringen Geistesgaben des Papias bemerklich gemacht hat, fährt er so fort: *καὶ ἄλλας δὲ τῇ ἰδίᾳ γραφῇ παραδίδωσιν Ἀριστίωνος τοῦ πρόσθεν δεδηλωμένου τῶν τοῦ κυρίου λόγων διηγήσεις, καὶ τοῦ πρεσβυτέρου Ἰωάννου παραδόσεις, ἐφ' ἃς τοὺς*

---

und 173 und S. 80 ff. Irenäus kann in so fern mit hieher gerechnet werden als er von den häretischen Judenchristen, den Ebioniten, die doch nach andern Nachrichten ein hebräisches Evangelium hatten, sagt, sie brauchten allein das Evangelium des Matthäus. Adv. haeres. 1, 26.

15) a. a. O. S. 225 — 227.

φιλομαθεῖς παραπέμψαντες, ἀναγκαίως νῦν προσθήσομεν ταῖς προεκτεθείσαις αὐτοῦ φωναῖς παράδοσιν, ἣν περὶ Μάρκου τοῦ τὸ εὐαγγέλιον γεγραφότος ἐκτέθειται διὰ τούτων· „καὶ τοῦθ' ὁ πρεσβύτερος ἔλεγε. Μάρκος μὲν ἑρμηνευτὴς Πέτρου γενόμενος, ὅσα ἐμνημόνευσεν, ἀκριβῶς ἔγραψεν, οὐ μέν τοι τάξει, τὰ ὑπὸ τοῦ Χριστοῦ ἢ λεχθέντα ἢ πραχθέντα· οὔτε γὰρ ἤκουσε τοῦ κυρίου, οὔτε παρηκολούθησεν αὐτῷ, ὕστερον δὲ, ὡς ἔφην, Πέτρῳ, ὃς πρὸς τὰς χρείας ἐποιεῖτο τὰς διδασκαλίας, ἀλλ' οὐχ ὥςπερ σύνταξιν τῶν κυριακῶν ποιούμενος λογίων· ὥςτε οὐδὲν ἥμαρτε Μάρκος οὕτως ἔνια γράψας ὡς ἀπεμνημόνευσεν· ἑνὸς γὰρ ἐποιήσατο πρόνοιαν, τοῦ μηδὲν ὧν ἤκουσε παραλιπεῖν, ἢ ψεύσασθαί τι ἐν αὐτοῖς." Ταῦτα μὲν οὖν ἱστόρηται τῷ Παπίᾳ περὶ τοῦ Μάρκου· περὶ δὲ τοῦ Ματθαίου ταῦτ' εἴρηται. „Ματθαῖος μὲν οὖν ἑβραΐδι διαλέκτῳ τὰ λόγια συνετάξατο, ἡρμήνευσε δ' αὐτὰ ὡς ἦν δυνατὸς ἕκαστος." Nach dieſen Worten ſcheint es zunächſt in Bezug auf das äußere Gewicht der hier mitgetheilten Nachricht unbeſtreitbar zu ſein, daß wir es mit einer Erzählung, nicht ſowohl des Papias ſelbſt, als vielmehr des Presbyter Johannes, eines Schülers des Herrn [16]), zu thun haben, mit welchem Papias in perſönlichem Verkehr geſtanden hatte [17]). Allerdings iſt nur in Bezug auf das Evangelium des Marcus ausdrücklich von der Erzählung des Presbyters die Rede, womit kein anderer als der ſo eben von Euſebius

16) Ἀριστίων καὶ ὁ πρεσβύτερος Ἰωάννης, οἱ τοῦ κυρίου μαθηταί. Papias a. a. O.

17) Ἀριστίωνος δὲ καὶ τοῦ πρεσβυτέρου Ἰωάννου αὐτήκοον ἑαυτόν φησι γενέσθαι. Ὀνομαστὶ γοῦν πολλάκις αὐτῶν μνημονεύσας, ἐν τοῖς αὐτοῦ συγγράμμασι τίθησι αὐτῶν παραδόσεις. Euſebius a. a. O.

Digitized by Google

erwähnte Presbyter Johannes gemeint sein kann, da Eusebius, der hier ja den Leser mit den Nachrichten des Papias bekannt machen will, sonst etwas Anderes hinzugesetzt haben müßte. Indessen gilt nicht nur dies letzte auch von den darauf folgenden Worten über die Schrift des Matthäus, welche, wenn sie nicht mehr mit zu der Erzählung des Presbyters gehört hätten, als eine solche anderwärtsher von Papias beigebrachte Nachricht bezeichnet wären, sondern noch mehr bezeugen auch die Worte selbst, und die darin liegende Beziehung auf das Vorangehende, daß sie sich auch in der Schrift des Papias entweder unmittelbar oder doch nahe an die zuvor mitgetheilten Worte anschlossen, und wie diese zu demjenigen gehörten, was der Presbyter erzählt hatte. Denn nicht allein erhält das für sich ganz unbestimmte und unverständliche τὰ λόγια seine Erklärung bloß dadurch, daß es auf das Vorangehende bezogen wird, wo von den Λογίοις κυριακοῖς die Rede gewesen war, sondern auch das συνετάξατο weiset auf die vorangenannte σύνταξις zurück. Indem nämlich von Marcus erzählt ist, daß er die Reden und Thaten des Herrn zwar beschrieben hätte, aber ohne eine bestimmte Anordnung (οὐ μέν τοι τάξει, sondern wie Petrus, der auch nicht erzählte, ὥσπερ σύνταξιν τῶν κυριακῶν ποιούμενος λογίων), heißt es nun im Gegentheil von Matthäus: Ματθαῖος μὲν οὖν ἑβραΐδι διαλέκτῳ τὰ λόγια συνετάξατο [18]). Je-

18) In dieser Verbindung der beiden Haupttheile der hier mitgetheilten Tradition liegt zugleich der Grund, warum die von Paulus (im exeget. Conservatorium B. 1 S. 113, und im exeget. Handbuch zum N. T. Thl. 1. S. 36) vorgeschlagene Gewaltthätigkeit zurückgewiesen werden muß, der ohnedies kein besonnener Kritiker beistimmen wird. Macht man nämlich, wie Paulus will, οὐχ aus οὖν, so hat man freilich in Papias eine schöne Bestätigung dafür, daß Matthäus nicht hebräisch geschrieben

Digitized by Google

nes οὖν braucht dabei gar nicht etwa als Ausdruck einer dem Matthäus selbst zugeschriebenen Folgerung betrachtet zu werden, eines Motivs zum Schreiben für ihn, sondern es kann eben so gut dem Berichterstatter angehören, der auf diese Weise von dem Evangelium des Marcus, wo die Reden des Herrn nicht geordnet erscheinen, (nämlich weder chronologisch, wie bei Lucas, noch dem Inhalte nach, wie bei Matthäus, sondern aus beiden gemischt), zu der Schrift des Matthäus übergeht, welche dieselben nach einer gewissen Sachordnung zusammengestellt enthielt. Doch kommt auf jene besondere Art der Verbindung nichts an, weil ohnehin Niemand glauben wird, daß Papias gerade dieselben Worte wiedergegeben habe, welche der Presbyter gebraucht hatte, und es dann also leicht geschehen sein kann, daß er das einzelne, dem wesentlichen Inhalt nach von Johannes Berichtete, in seiner Weise zusammengestellt hätte. In jedem Fall ist so viel gewiß, daß Papias diese Erzählung von dem Evangelium des Matthäus ebenso wie die von dem Evangelium des Marcus als eine Ueberlieferung des Johannes aufgeführt hat, der doch als Schüler des Herrn in Palästina selbst gelebt hatte. Dann aber ist die äußere Auctorität derselben die beste, die man sich wünschen kann, und es kann nur für eine leere Ausflucht zur Behauptung einer subjektiven Meinung angesehen werden, wenn man, um diese Auctorität zurückzuweisen, sich auf die beschränkte Einsicht des Papias beruft, die sich immerhin in seinen Ansichten von dem tausendjährigen Reiche zeigen mochte, aber doch nicht dem richtigen Aufnehmen einer Erzählung von der hebräischen Schriftstel-

---

habe, aber diese Bestätigung hat man dann auch nur in einem gemachten Papias nicht im wirklichen, auf den es da ankommt, wo man Geschichte erforschen, nicht dichten will.

Digitized by Google

lerei des Matthäus im Wege sein konnte. — Mehr Beachtung verdienen die Ausstellungen, welche gegen diese Tradition des Papias über die ersten beiden Evangelien von Seiten ihres innern Gehalts gemacht werden, die aber auch durchaus nicht triftig genug sind, um ihre Giltigkeit umzustoßen. Diese gehen erstlich von der in der angeführten Stelle gleichfalls mitgetheilten Nachricht von dem Evangelium des Marcus aus, welche nach den neuesten über dies Evangelium angestellten Untersuchungen angeblich falsch sein, und dadurch auch die Richtigkeit der über Matthäus beigebrachten Tradition verdächtigen sollen, und zweitens von der innern Unwahrscheinlichkeit oder gar Sinnlosigkeit der damit verbundenen Bemerkung über die Art des Gebrauchs jener hebräischen Schrift des Matthäus.

In Beziehung auf das Erstere ist es namentlich von Theile [19]) bemerklich gemacht worden, daß wegen des unumstößlichen Resultats der neuern Forschungen von der Composition des Marcus aus den beiden andern synoptischen Evangelien, die von Papias mitgetheilte Tradition von der Entstehung dieses Evangeliums aus den mündlichen Vorträgen des Petrus offenbar falsch, und darum auch diese ganze Quelle historischer Ueberlieferung werthlos sey. Allein dieser Schluß ist übereilt. Erstlich würde, selbst wenn die Nachricht über Marcus falsch wäre, daraus noch kein Präjudiz gegen die über Matthäus mitgetheilten Nachrichten zu ziehen sein, indem es mit diesen eine andere Bewandtniß hat als mit jenen. Von jenen konnte Johannes selbst nur durch Andere etwas vernommen haben, da weder Palästina noch Kleinasien, wo Johannes gelebt hatte, jemals als die Gegend bezeichnet sind, in welcher Mar-

19) Winers neues kritisches Journ. der Th. Lit. B. 6 S. 6.

Digitized by Google

cus sein Evangelium herausgegeben hätte, wogegen Matthäus allerdings nach der einstimmigen Ueberlieferung der alten Kirche in Palästina geschrieben hatte. Es kann also nicht, was von dem Einen gilt, auch ohne Weiteres auf das Andere übertragen werden. Aber zweitens ist es auch gar nicht einmal richtig, daß die Ueberlieferung des Papias mit den neuern Forschungen über das Evangelium des Marcus wirklich in Widerspruch steht. Allerdings sind auch wir der Meinung, daß es bei einer genauen Vergleichung des Marcus mit den beiden andern synoptischen Evangelien, sowohl in Hinsicht der Ordnung als der Auswahl des aus der reichen Fülle alles Vorgefallenen Mitgetheilten nicht zweifelhaft sein kann, daß Marcus nicht ohne Zuziehung jener Beiden gearbeitet habe; allein das ist doch damit nicht ausgemacht, und kann auch nimmermehr ausgemacht werden, daß Marcus seine Kenntniß der evangelischen Geschichte, nicht noch ehe er jene beiden Evangelien gesehen hatte, schon aus mündlichen Mittheilungen empfangen hatte, daß er namentlich nicht zuletzt noch die Vorträge des Petrus sollte gehört haben, und in Folge derselben zur Abfaßung seines Evangeliums veranlaßt worden sein. Dies allein aber giebt Papias als Ueberlieferung des Presbyters an, wodurch es noch gar nicht ausgeschlossen wird, daß Marcus bei der Ausarbeitung auch die beiden andern Evangelien zugezogen hat, nur daß hievon der Presbyter und gewiß noch mancher Andere nichts erfahren hatte. Es kann also nicht zugestanden werden, daß durch vermeintlich falsche Nachrichten über Marcus auch die Tradition über Matthäus verdächtig werde [20]).

---

20) Man könnte nach unserer oben gegebenen Erörterung der vom Evangelium des Matth. handelnden Worte auch noch

Digitized by Google

Der zweite Widerspruch, welcher von innen heraus gegen die Richtigkeit dieser Tradition erhoben wird, ist namentlich auch von Theile [21]) vorgetragen worden, dem hier Guerike [22]) beitritt, weil er sonst die trotz des von ihm vertheidigten hebräischen Originals doch auch behauptete Authentie unseres griechischen Evangeliums nicht retten kann. Man findet nämlich den zu den Worten: *Ματθαῖος μὲν οὖν ἑβραΐδι διαλέκτῳ τὰ*

---

den Einwand hinzufügen, daß die hier mitgetheilte Tradition über den Ursprung dieses Evangeliums selbst sich in so fern verdächtige, als sie durch das dem Vorigen sich anschließende οὖν die Voraussetzung zu enthalten scheint, Matthäus habe etwa erst nach dem Evangelium des Marcus geschrieben, was die genaue Vergleichung beider Evangelien widerlegt. Es ist aber auch schon bemerkt worden, daß erstlich das οὖν gar nicht nothwendig diese Voraussetzung enthält, und daß zweitens in der besondern Verbindung des überlieferten geschichtlichen Stoffs auch immerhin Manches auf Rechnung des Papias geschoben werden könne, ohne daß daraus etwas für den Stoff selbst folge. Wenn Papias, wie es unläugbar ist, als Mittheilung des Presbyter Johannes überliefert, daß Matthäus in hebräischem Dialekt die Reden des Herrn zusammengeordnet hat, so kann an der Richtigkeit dieser eigentlichen Substanz seiner Ueberlieferung, (daß nämlich Johannes wirklich das eben Genannte mitgetheilt hat), um so weniger gezweifelt werden, als der Charakter des ängstlich auf Traditionen haltenden Papias und die Beschaffenheit der mitgetheilten Thatsache selbst, der hebräischen Schriftstellerei des Matthäus, die ihm ohne dies gewiß nicht in den Sinn kam, für das treue Wiedergeben des Empfangenen bürgt. Leistet uns dann aber wieder die Auctorität des aus Palästina nach Kleinasien gekommenen Presbyter Johannes für den wesentlichen Inhalt seiner Mittheilungen über das in Palästina Vorgefallene eine bedeutende Gewähr, so mögen immerhin Ungenauigkeiten in der Zusammenstellung dieses eigentlichen Inhalts zugegeben werden.

21) Im neuen krit. Journ. der Th. Lit. B. 1 S. 203.

22) Beiträge zur historisch-krit. Einleit. ins N. T. Bd. 1 S. 45 und 46.

Digitized by Google

λόγια συνετάξατο gemachten Zusatz: ἡρμήνευσε δ' αὐτὰ, ὡς ἦν δυνατὸς ἕκαστος entweder falsch oder nichtssagend, woraus denn Theile wiederum eine Instanz gegen die Auctorität des ganzen Zeugnisses hernimmt. Etwas Irriges nämlich, meint man, würden jene Worte enthalten, wenn sie eine Vielheit schriftlicher griechischer Uebersetzungen, etwa vor oder neben der später kirchlich sanctionirten, behaupteten, wovon doch nicht die geringste geschichtliche Spur sich findet; nichtssagend würden sie sein, wenn damit bloß ausgedrückt wäre, daß Jeder den hebräischen Matthäus so gut gebrauchte, als er konnte. Das Erstere muß unbedingt zugegeben werden, und es ist unbegreiflich, wie Lücke in der Recension der Guerike'schen Schrift nicht allein jener Auslegung beitreten, sondern auch die historische Richtigkeit der so ausgelegten Stelle vertheidigen kann [23]). Denn wenn sich auch immerhin die Möglichkeit denken ließe, daß Mehrere sich daran gemacht hätten, die hebräische Schrift des Matthäus zu übersetzen, so würde dies doch nicht in solcher Allgemeinheit geschehen sein, als es die Worte: ἡρμήνευσε δ' αὐτὰ ὡς ἦν δυνατὸς ἕκαστος, wirklich ausdrücken. Papias will vielmehr nichts mehr und nichts weniger sagen, als daß Jeder, der die hebräische Schrift des Matthäus zu Händen bekam, ohne doch das Hebräische als Muttersprache zu können [24]), selbst zusehen

23) Er meint, daß es wirklich mehrere griechische Uebersetzungen von vielleicht unbekannten Verfassern gegeben habe, nämlich: „Privatübersetzungen, die neben der kirchlichen hergingen; die kirchliche aber mag zur Zeit des Papias existirt haben, nur hatte sie, was ja ganz in der Zeit lag, noch keine abgeschlossene und ausschließende Auctorität."

24) Denn so kann das ἕκαστος nur gefaßt werden, ein Ausdruck, an welchem recht unnütz ist geflickt werden, z. B. von Theile: „es ist hier hundert gegen eins zu wetten, Keiner

mußte, wie er damit zurecht käme; eine Uebersetzung, in der er diese Schrift hätte lesen können, gab es nicht, Jeder mußte sie sich selbst auslegen, so gut er es konnte. Damit ist aber gar nichts Unnöthiges gesagt, wie Theile meint (a. a. O. S. 204), sondern es ist darin die sehr wichtige Bemerkung enthalten, daß es zu der Zeit, von welcher hier die Rede ist, noch keine Uebersetzung von jener Schrift des Matthäus gab. Es fragt sich nur, von welcher Zeit hier die Rede sei. Daß nicht die Zeit gemeint sei, in welcher Papias schrieb, wie man bei den Bedenklichkeiten, die man hierin findet, in der Regel fast vorauszusetzen scheint, könnte doch schon das Präteritum ἡρμήνευσε, welches dem συνετάξατο coordinirt ist, hinlänglich zeigen; wir haben aber oben überhaupt schon gesehen, daß wir hier nicht sowohl eine Erzählung des Papias als vielmehr des Johannes haben, die Papias nur mittheilt. Jener hatte nur erzählt, wie es sich in der ersten Zeit mit dem Evangelium des Matthäus verhielt, nachdem sich die Lage der Dinge inzwischen vielleicht schon geändert haben mochte. Matthäus hatte hebräisch geschrieben, und Jeder, dem daran lag, mußte damals selbst zusehen, wie er mit der Schrift fertig wurde — anders als zur Zeit des Papias, wo bereits den Griechen jene Schrift auf andere Weise zugänglich gemacht worden war. Wenn jene Herausgabe der hebräischen Schrift noch kurz vor der Entfernung des

---

konnte es als etwa die Judenchristen selbst, und doch soll's Jeder gethan haben! qui nimium probat, nil probat.“ So wenig dies Jeder etwa auf Scythen und Gallier geht, so wenig geht es überhaupt auf irgendwen sonst, als auf diejenigen, denen die Schrift zu Händen kam, und denen daran lag sie zu lesen, ohne doch des Hebräischen vielleicht ganz mächtig zu sein. Diese mußten selbst zusehen, wie sie mit eigner oder fremder Hilfe zum Verständniß der Schrift kamen.

Digitized by Google

Presbyter Johannes aus Palästina vor sich gegangen wäre, so würde sich daraus zugleich erklären, warum Johannes von den weitern Schicksalen dieses Buchs, und namentlich von dem in der Kirche recipirten εὐαγγέλιον κατὰ Ματθαῖον nichts hinzugesetzt hätte, was, wenn es geschehen wäre, ganz unzweifelhaft sowohl von Papias beigebracht, als von Eusebius mit excerpirt wäre, da es für diesen in seiner ganzen Kirchengeschichte ein Hauptaugenmerk ist, über den Ursprung und die ersten Schicksale der biblischen Bücher Auskunft zu geben [25]). Wie dem aber auch sei, immer können wir uns nach diesen Erörterungen nicht für befugt halten, die im Excerpt des Papias enthaltene Ueberlieferung von der Hand zu weisen. Es kommt nur darauf an, sie auch von der andern Seite nicht zu weit auszudehnen; und sie etwa, wie allerdings Guerike und Olshausen thun, als ein Zeugniß für die Authentie unseres kanonischen Matthäus anzusehen. Papias sagt nach der Mittheilung des Johannes weiter nichts, als daß Matthäus die Reden des Herrn zusammengeordnet habe; in welchem Verhältniß diese Schrift aber zu dem ersten Evangelium unseres Kanons stehe, darüber ist aus dieser Stelle nichts zu entnehmen. Dr. Olshausen glaubt zwar [26]), daß kein anderes als unser Evangelium damit gemeint sein könne, weil dasselbe schon in einem Verbande mit Marcus erscheine; es leuchtet aber ein, daß dieser Schluß nicht hinlänglich begründet ist. Denn jener angebliche

25) S. Kg. 3, 3: προϊούσης δὲ ἱστορίας, προὔργου ποιήσομαι σὺν ταῖς διαδοχαῖς ὑποσημήσασθαι, τίνες τῶν κατὰ χρόνους ἐκκλησιαστικῶν συγγραφέων ὁποίας κέχρηνται τῶν ἀντιλεγομένων· τίνα τε περὶ τῶν ἐνδιαθήκων καὶ ὁμολογουμένων γραφῶν, καὶ ὅσα περὶ τῶν μὴ τοιούτων αὐτοῖς εἴρηται.

26) Die Aechtheit der vier kanon. Evang. S. 23.

Digitized by Google

Verband ist kein anderer, als daß der nämliche Presbyter Johannes von dem Evangelium des Marcus und der hebräischen Schrift des Matthäus erzählt hat, was er eben so gut konnte, wenn auch jene hebräische Schrift mit unserm kanonischen Evangelium nicht gerade identisch war. Es ließe sich sogar denken, daß das Evangelium des Matthäus weder in der einen noch in der andern Gestalt damals schon in Phrygien und namentlich dem Papias bekannt war; wenigstens dürfte nicht leicht etwas angeführt werden können, was dem widerspräche. In jedem Fall liegt in der erörterten Stelle nur so viel, daß überhaupt Matthäus in hebräischer Sprache über Christus referirt hat.

Wir kommen nun zu der zweiten Gattung alter Ueberlieferungen von der Schriftstellerei des Apostel Matthäus, zu welcher alle übrigen oben angeführten außer Papias gehören, indem aus ihnen allen eigentlich nur hervorgeht, daß zu der Zeit der oben genannten Kirchenväter die von ihnen mitgetheilte Ueberlieferung vorhanden war, ohne daß man sieht, aus welcher Quelle sie hergeflossen war, also auch ohne daß sie selbst sich als eine solche zu erkennen gäbe, welche schon um ihrer Abstammung willen von den ursprünglichen Mitwissern des überlieferten Faktums auf Nachachtung gegründete Ansprüche hätte. Von Pantänus nämlich giebt es erst der um anderthalb Jahrhunderte spätere Eusebius ganz unbestimmt als Sage an, daß er in Indien bereits das hebräische Original des Matthäus vorgefunden habe [27]). Irenäus erzählt ohne alle An-

27) Eusebius Kg. 5, 10: *ἔνθα λόγος εὑρεῖν αὐτὸν προφθάσαν τὴν αὐτοῦ παρουσίαν τὸ κατὰ Ματθαῖον εὐαγγέλιον, παρά τισιν αὐτόθι τὸν Χριστὸν ἐπεγνωκόσιν· οἷς Βαρθολομαῖον τῶν ἀποστόλων ἕνα κηρῦξαι, αὐτοῖς τε ἑβραίων γράμμασι τὴν τοῦ Ματθαίου καταλεῖψαι γραφήν, ὡς καὶ*

deutung seiner Quelle ungefähr dasselbe was Papias [28]). Origenes giebt es kurzweg als Ueberlieferung an, daß zuerst von Allen Matthäus sein Evangelium in hebräischer Sprache geschrieben habe, dann Marcus u. s. w. [29]). Auch Eusebius beruft sich nur allgemein auf die Sage [30]). Hieronymus und Epiphanius berufen

---

σώζεσθαι εἰς τὸν δηλούμενον χρόνον. Das αὐτοῖς giebt es hinlänglich zu erkennen, daß hier wirklich von einer hebräischen Originalschrift des Matthäus die Rede sei. Wenn aber Hieronymus (im catal. vir. ill. c. 36) über dasselbe sagt: ubi reperit Bartholomaeum de duodecim apostolis adventum domini nostri Jesu Christi juxta Matthaei Evangelium praedicasse, quod Hebraeis literis scriptum revertens Alexandriam secum detulit, so ist dieser letztere Zusatz offenbar allein auf des Hieronymus eigene Rechnung zu setzen, da er im Uebrigen ganz dem Eusebius folgt, oder vielmehr ihn ausschreibt, wie es namentlich das unmittelbar folgende zeigt: hujus multi quidem in sanctam scripturam exstant commentarii, sed magis viva voce ecclesiis profuit, verglichen mit dem bei Eusebius Folgenden: ὅ γε μὴν Πανταῖνος ἐπὶ πολλοῖς κατορθώμασι, τοῦ κατ' Ἀλεξάνδρειαν τελευτῶν ἡγεῖται διδασκαλείου, ζώσῃ φωνῇ καὶ διὰ συγγραμμάτων τοὺς τῶν θείων δογμάτων θησαυροὺς ὑπομνηματιζόμενος.

28) adv. haeres. 3, 1; griechisch bei Eusеb. Kg. 5, 8: ὁ μὲν δὴ Ματθαῖος ἐν τοῖς Ἑβραίοις τῇ ἰδίᾳ αὐτῶν διαλέκτῳ καὶ γραφὴν ἐξήνεγκεν εὐαγγελίου, τοῦ Πέτρου καὶ τοῦ Παύλου ἐν Ῥώμῃ εὐαγγελιζομένων καὶ θεμελιούντων τὴν ἐκκλησίαν.

29) Im Commentar zu Matth. bei Eusеb. Kg. 6, 25: ὡς ἐν παραδόσει μαθὼν περὶ τῶν τεσσάρων εὐαγγελίων, ἃ καὶ μόνα ἀναντίῤῥητά ἐστι ἐν τῇ ὑπὸ τὸν οὐρανὸν ἐκκλησίᾳ τοῦ θεοῦ· ὅτι πρῶτον μὲν γέγραπται τὸ κατὰ τὸν ποτε τελώνην, ὕστερον δὲ ἀπόστολον Ἰησοῦ Χριστοῦ Ματθαῖον, ἐκδεδωκότα αὐτὸ τοῖς ἀπὸ Ἰουδαϊσμοῦ πιστεύσασι, γράμμασιν ἑβραϊκοῖς συντεταγμένον· δεύτερον δὲ κατὰ Μάρκον — —.

30) Kg. 3, 24: ὅμως δ' οὖν ἐξ ἁπάντων τῶν τοῦ κυρίου μαθητῶν, ὑπομνήματα Ματθαῖος ἡμῖν καὶ Ἰωάννης μόνοι

ſich, außerdem daß ſie den ſchon genannten Kirchenſchriftstellern, insbeſondere dem Euſebius, folgen, auf die Judenchriſten ihrer Zeit, die Nazaräer und Ebioniten, bei welchen ſie ein hebräiſches Evangelium kennen gelernt hatten, welches die Originalſchrift des Matthäus ſein ſollte, und welches ſie auch trotz vieler von ihnen bemerkten Abweichungen von dem erſten Evangelium des kirchlichen Kanons, dafür anzuerkennen geneigt waren [31]).

καταλελοίπασιν, οὓς καὶ ἐπάναγκες ἐπὶ τὴν γραφὴν ἐλθεῖν κάτεχει λόγος. Ματθαῖός τε γὰρ πρότερον ἑβραίοις κηρύξας, ὡς ἔμελλε καὶ ἐφ' ἑτέρους ἥξειν, πατρίῳ γλώττῃ γραφῇ παραδοὺς τὸ κατ' αὐτὸν εὐαγγέλιον, τὸ λεῖπον τῇ αὐτοῦ παρουσίᾳ, τούτοις ἀφ' ὧν ἐστέλλετο, διὰ τῆς γραφῆς ἀπεπλήρου.

31) Hieronym. praef. comm. in Matth.: Matthaeus in Judaea Evangelium Hebraeo sermone edidit ob eorum maxime causam, qui in Jesum crediderant ex Judaeis. De vir. ill. c. 3: Matthaeus primus in Judaea propter eos, qui ex circumcisione crediderant, Evangelium Christi Hebraicis literis verbisque composuit; quod quis postea in Graecum transtulerit, non satis certum est. Porro ipsum Hebraicum habetur usque hodie in Caesariensi bibliotheca, quam Pamphilus Martyr studiosissime confecit. Mihi quoque a Nazaraeis, qui in Beroea, urbe Syriae, hoc volumine utuntur, describendi facultas fuit. Adv. Pelagianos 3, 1: in Evangelio juxta Hebraeos, quod Chaldaico quidem Syroque sermone, sed Hebraicis literis servatum est, quo utuntur usque hodie Nazaraei, secundum Apostolos, sive, ut plerique autumant, juxta Matthaeum, quod et in Caesariensi habetur bibliotheca etc. Comm. in Matth. 12, 13: In Evangelio, quo utuntur Nazareni et Ebionitae, quod nuper in Graecum de Hebraeo sermone transtulimus, et quod vocatur a plerisque Matthaei authenticum etc. De vir. ill. c. 2: Evangelium quoque, quod appellatur secundum Hebraeos et a me nuper in Graecum Latinumque sermonem translatum est, quo et Origenes saepe utitur etc. Epiph. haeres. 29 §. 9 von den Nazaräern: ἔχουσι δὲ κατὰ

Ueberhaupt also können die beigebrachten Notizen der Kirchenväter nicht für historische Nachrichten gehalten werden, welche geradezu dasjenige mit Sicherheit bezeugen, was sie ausdrücken. Dies hindert indessen gar nicht, daß ihnen zusammengenommen dennoch von einer andern Seite ein so großes Gewicht beigelegt werde, vermöge dessen sie die in Frage stehende Thatsache der Abfassung einer evangelischen Schrift durch den Apostel Matthäus in hebräischer Sprache über jeden Widerspruch und Zweifel erheben. Ihr Bestehen nämlich ist ohne ihre Wahrheit gar nicht denkbar. Zuvörderst geht es aus dieser das ganze Alterthum durchlaufenden und völlig widerspruchlosen Ueberlieferung hervor, daß sich nirgend eine entgegengesetzte Tradition erhalten haben könnte, sondern daß man allgemein darin einverstanden war, Matthäus habe hebräisch geschrieben. Dies läßt sich schon an und für sich nicht erwarten, wenn sich die Sache wirklich anders verhalten haben sollte. Aber jene widerspruchslose Einstimmigkeit wird noch um so wichtiger, wenn man erwägt, daß alle oben genannten Männer, welche die Ueberlieferung von einem hebräischen Evangelium des Matthäus beibringen, mit Ausnahme des einzigen Irenäus, nämlich Origenes, Eusebius, Epiphanius und Hieronymus sich auf kürzere oder

---

Ματθαῖον εὐαγγέλιον πληρέστατον ἑβραΐδι· παρ' αὐτοῖς γὰρ σαφῶς τοῦτο, καθὼς ἐξ ἀρχῆς ἐγράφη ἑβραϊκοῖς γράμμασιν, ἔτι σώζεται· οὐκ οἶδα δέ, εἰ καὶ τὰς γενεαλογίας τὰς ἀπὸ τοῦ Ἀβραὰμ ἄχρι Χριστοῦ περιεῖλον. Haeres. 3 §. 3: von den Ebioniten: *καὶ δέχονται μὲν καὶ αὐτοὶ τὸ κατὰ Ματθαῖον εὐαγγέλιον· τούτῳ γὰρ καὶ αὐτοὶ, ὡς καὶ οἱ κατὰ Κήρινθον, χρῶνται· καλοῦσι δὲ αὐτὸ κατὰ Ἑβραίους, ὡς τὰ ἀληθῆ ἐστιν εἰπεῖν, ὅτι Ματθαῖος μόνος ἑβραϊκοῖς γράμμασιν ἐν τῇ καινῇ διαθήκῃ ἐποιήσατο τὴν τοῦ εὐαγγελίου ἔκθεσίν τε καὶ κήρυγμα.*

Digitized by Google

längere Zeit gerade in dem Lande aufgehalten haben, in welchem nach der einstimmigen Ueberlieferung der Kirche Matthäus sein Evangelium geschrieben hatte, und wo doch auf keinen Fall die Kunde von dem wahren Hergange der Sache, also etwa von der angeblichen griechischen Originalität des Evangeliums Matthäi, sich so spurlos hätte verlieren können, daß alle jene Männer unbedenklich eine entgegengesetzte Ueberlieferung hätten vortragen sollen. Dazu kommt nun vollends noch, daß wenn Matthäus wirklich ein griechisches Evangelium geschrieben hätte, die traditionelle Aufbewahrung von diesem Hergange der Sache gerade im Interesse der katholischen Kirche gelegen hätte, welche sich an das kanonische Evangelium hielt, wogegen nunmehr die einstimmige Ueberlieferung der zum Theil orthodoxesten, in der palästinisch-griechischen Kirche wohlbekannten Väter diesem Interesse unmittelbar zuwider läuft, indem danach die eigentliche Urschrift des kirchlichen Evangeliums, wenn auch im verdorbenen Zustande, doch den Grundbestandtheilen nach ächt, in den Händen der Sektirer gefunden wird, nämlich der Nazaräer und Ebioniten. Mögen sich doch diejenigen, welche diese kirchliche Ueberlieferung darum gering achten zu können glauben, weil sie allerdings nicht direkt und positiv den Gegenstand der Ueberlieferung bezeugen kann, — mögen diese, sage ich, sich doch nur lebendig vergegenwärtigen, was herauskommt, wenn man sich nach ihrer Annahme im Widerspruch mit der Tradition den Hergang der Sache construiren will. Angenommen, Matthäus habe veranlaßt durch die unstreitig große Verbreitung des Griechischen in Palästina, und zugleich mit bewogen durch die Rücksicht auch auf andere als bloß palästinensische Leser, seinen Landsleuten wirklich eine griechische Schrift übergeben; angenommen ferner, die hebräisch redenden Judenchristen hätten dann erst

diese griechische Schrift hebräisch bearbeitet, oder irgendwie auf Grund derselben jenes hebräische Evangelium zu Stande gebracht, welches dem Hieronymus und Epiphanius in die Hände kam, und dies für das ächte Original des Matthäus ausgegeben, — ist es nur irgend denkbar, daß die griechisch redenden oder verstehenden Christen, welche ursprünglich die griechische Schrift des Matthäus empfangen, und als solche unter sich fortgepflanzt hätten, sich diese lügnerische Erfindung der Judenchristen hätten aufbinden lassen? daß sie nicht vielmehr, sobald es etwa die letztere gewagt hätten, damit hervorzutreten, sie auch sogleich des Betruges beschuldigt hätten, und um so fester bei ihrer altvererbten und wohlbegründeten Kunde von der Originalität ihres Evangeliums verblieben wären? daß endlich alle die oben genannten, zum Theil in Palästina einheimischen Männer, von dieser Protestation der griechischen Kirche jenes Landes gar keine Spur mehr hätten finden sollen, sondern es unbedenklich als Ueberlieferung beibringen, Matthäus habe eigentlich hebräisch geschrieben, und der Angabe der Sektirer und Häretiker, daß sie diese hebräische Urschrift noch hätten, zum Theil selbst beistimmen? Nein, wenn irgend etwas in der ältern Geschichte der neutestamentlichen Schriften feststeht, so ist es dies, daß Matthäus hebräisch geschrieben hat, und man muß entweder sich überhaupt mit der ganzen Wissenschaft der höhern Kritik nicht einlassen, oder sich demjenigen, was sich auf dem ihr eigenthümlichen Wege historisch-kritischer Forschung ergiebt, auch fügen, und nicht aus bloßer Liebhaberei an einmal aufgegriffenen Meinungen auch das Gewisseste in unnütze Zweifel ziehen.

Und was ist es denn, was man dieser unter den bezeichneten Umständen ganz unverwerflichen Tradition ent-

Digitized by Google

gegengestellt? Die beiden Haupteinwände, welche von allen Vertheidigern der griechischen Originalität immer wiederholt werden, und auch in den allerneuesten Erörterungen dieses Gegenstandes bei Fritzsche, Paulus [32]) und Schott sich wiederfinden, gehen darauf hinaus, daß erstlich die von den Kirchenvätern beigebrachte Tradition aller sichern Grundlage ermangele, und nur auf einer unbestimmten Sage beruhe, und zweitens, daß Niemand die hebräische Urschrift des Matthäus mit eigenen Augen gesehen hat.

Was das Erste betrifft, so ist es hier bereits zum Oeftern bemerkt worden, daß allerdings die oben aufgeführten Notizen der Kirchenväter, darum weil ihre Quelle nicht angegeben ist, auch nicht gerade als positive Zeugnisse für die in ihnen ausgesprochene Thatsache angesehen werden können; daß sie aber demungeachtet einen sehr wichtigen negativen Beweis für die Richtigkeit derselben hergeben, indem es zu Absurditäten führt, wenn man trotz dieser allgemeinen Tradition von der hebräischen Schriftstellerei des Matthäus die griechische Originalität seines Evangeliums behaupten will. Es ist zwar an und für sich schon sehr sonderbar, wenn man den Aussagen solcher Männer, wie Origenes und Eusebius, bloß die einzige, nach dem Urtheile der Gegner auch schon schlecht begründete Stimme des Papias zum Grunde legen, und somit am Ende Alles allein von Papias herleiten will [33]). Man braucht sich aber überhaupt nicht einmal auf diese Frage über die doch immer nicht zu ermittelnde Abstammung jener Mittheilungen der Kirchenväter einzulassen. Mögen Irenäus, Origenes, Euse-

32) Nämlich im exeget. Handbuch zu den 3 ersten Evang. 1830. S. 35 ff.

33) Siehe dagegen Guerike a. a. O. S. 38.

Digitized by Google

bius, Hieronymus und Epiphanus die Kunde von der hebräischen Schriftstellerei des Matthäus entnommen haben, woher sie wollten, genug sie hatten diese, und nur diese; es kann ihnen trotz dem, daß sie in den verschiedensten Gegenden der christlichen Kirche zu Hause waren, und größtentheils auch in Palästina sich eine Zeitlang aufgehalten hatten, keine entgegengesetzte Tradition zu Ohren, oder aus den Schriften früherer Kirchenlehrer zu Gesichte gekommen sein; sonst würden sie theils nach der ihnen eigenen Genauigkeit, (wie bei Eusebius), theils auch aus kirchlichem Interesse für die kanonischen Evangelien (wie bei Epiphanius), gewiß nicht ermangelt haben, dies wenigstens dabei zu bemerken. Und gerade dieser Mangel aller entgegengesetzten Tradition ist hier der Hauptbeweis dafür, daß sich die Sache auch nicht anders verhalten haben kann, als es die Kirchenväter angeben.

Das zweite oben angeführte Hauptargument gegen die Giltigkeit der spätern (nämlich von Irenäus bis zu Hieronymus fortlaufenden) Tradition hält nun vollends nicht Stich, und bezeugt es deutlich, wie man nach Scheingründen umhersuchen muß, um die einmal gefaßte Ansicht nur irgend wie zu decken. Erwägen wir zuvörderst nur, wie viel eigentlich an der Behauptung, daß Keiner unter den Alten die hebräische Schrift des Matthäus gesehen habe, wahr sein müßte, wenn dadurch giltige Zweifel an der Richtigkeit jener Tradition begründet werden sollten. Daß man jene hebräische Schrift zur Zeit des Origenes, des Eusebius, oder gar des Hieronymus und Epiphanius noch ganz so hätte lesen sollen, wie sie ursprünglich aus den Händen des Apostels hervorgegangen war, wird Niemand verlangen, welcher mit den ältesten Schicksalen biblischer Texte überhaupt einigermaßen bekannt ist; sonst könnte man auch im Allge-

Digitized by Google

meinen behaupten, daß trotz des vielen Redens über apostolische Schriften bei den Kirchenvätern doch keiner von ihnen dergleichen gesehen hätte, weil nämlich nach den Klagen, die schon Origenes über den Zustand des neutestamentlichen Textes vorbringt, und nach dem eigenen von uns zu gewinnenden Augenschein wirklich keiner sie in ihrer Urgestalt gesehen hat. Und wenn wir nun erwägen, wie bald in Palästina die griechische Kirche die Oberhand bekam, welcher die hebräische Schrift des Matthäus auf andere Weise entbehrlich gemacht war, wie abgeschlossen gegen den Einfluß der allgemeinen Kirche die hebräischen Christen in sektenartiger Gestalt fortlebten, wie wenig also auf den Zustand und die Schicksale der unter ihnen gebräuchlichen heiligen Schriften geachtet wurde [34]), und wie großen Willkührlichkeiten auch selbst in der allgemeinen Kirche der biblische Text ausgesetzt war; so muß man wohl von vorne herein erwarten, daß noch vielmehr eine allein jenen hebräischen Christen zugängliche Schrift im Laufe von Jahrhunderten ganz bedeutenden Verderbnissen werde unterlegen haben, ohne daß deshalb doch die Aechtheit ihrer Grundbestandtheile abzuläugnen gewesen wäre. Nur dann also könnten die Ueberlieferungen der Kirchenväter von einem hebräischen Evangelium des Apostel Matthäus bedenklich und zweifelhaft erscheinen, wenn ihnen auch nicht einmal eine in ihren Grundbestandtheilen ächte, obschon stark verdorbene Schrift als Original des Matthäus zu Gesichte gekommen wäre. Dies aber ist unerweislich. Hieronymus hat nicht nur die Schrift, welche sich unter den Nazaräern (rechtgläubigen hebräischen Christen), als die Urschrift des Matthäus fortgepflanzt hatte, abgeschrieben

34) Siehe darüber das Ausführlichere bei Olshausen a. a. O. S. 29 ffl.

und übersetzt, sondern bezeugt auch, daß sich schon Origenes derselben bedient habe [35]), und Epiphanius excerpirt dieselbe Schrift, wie sie sich freilich in noch verdorbenerer Gestalt, unter den häretischen Ebioniten erhalten hatte, vielfältig. Es ist also ganz grundlos, wenn auch noch Schott wiederum sagt: mirum est, quod neminem ex antiquissimis ecclesiae doctoribus, Matthaeum Aramaice scripsisse affirmantibus, testantem audiamus, textum hujus Evangelistae Aramaicum ad manus sibi fuisse; itemque, quod inter Hebraeo-Christianos Evangelium ab ipso Matthao Aramaice exaratum non diutius servatum fuerit [36]). Diese hebräische oder aramäische Schrift hatte sich wirklich unter den hebräisch redenden Judenchristen, die sich allein dafür interessirten, den rechtgläubigen sowohl als den häretischen, erhalten, nur freilich der Natur der Sache nach nicht in ihrer reinen, ursprünglichen Gestalt, besonders nicht bei den häretischen Judenchristen, den Ebioniten, deren dogmatisches Interesse hier ins Spiel kam; und diejenigen unter den mehrgenannten Kirchenvätern, welche hebräisch verstanden, namentlich Origenes und Hieronymus, hatten sie auch nicht bloß gesehen, sondern sich ihrer auch bei ihren theologischen Arbeiten bedient. Freilich entgegnet man, daß das unter den hebräischen Christen gebräuchliche Evangelium sich nach den uns übriggebliebenen Fragmenten selbst als eine erst aus dem kanonischen Matthäus geflossene Schrift kenntlich mache, indem man sich auf Matth. 27, 16 beruft [37]), wo nach einer Notiz des

35) S. Anm. 31.

36) Isagoge in N. T. p. 72.

37) S. Paulus im exeget. Conserv. B. 1 S. 143 und Theile in Winers n. krit. Journ. B. 1 S. 201.

Digitized by Google

Hieronymus [38]) das dort ſtehende *Βαραββαν* von dem hebräiſchen Ueberſetzer nicht als Accuſativ erkannt, ſondern fälſchlich für ein Nomen mit angehängtem Suffixum gehalten ſein ſoll, in der Bedeutung: Magister noster (בַּר אַבָּן ſo viel als בַּר רַבָּן); eine Bemerkung, welche ſich bei näherer Betrachtung als ganz ungegründet erweiſt. Man ſtelle ſich nur vor, wie dieſe von Hieronymus aufbehaltene Auslegung hier angebracht geweſen ſein müßte. Da die hebräiſchen Chriſten, oder vielmehr derjenige von ihnen, welcher das griechiſche Evangelium angeblich ins Aramäiſche übertrug, ſowohl nach dem Zuſammenhange als nach der ihm doch zuzuſchreibenden griechiſchen Sprachkunde das Wort *Βαραββας* nicht etwa für ein griechiſches Nomen appellativum, ſondern nur für einen Namen, nämlich den Namen des dort weiter bezeichneten Mannes gehalten haben kann, ſo mußte er doch dieſen Namen, der als ein ganz gewöhnlicher [39]) ihm auch gewiß nicht unbekannt war, in ſeine hebräiſche Ueberſetzung mit hinübernehmen, worauf er ihn dann erſt weiter ausdeuten konnte. Wie ſoll er ihn nun herübergenommen haben? Doch gewiß in der Form wie er allen Juden bekannt war, בַּר אַבָּא, welchem Namen er dann nach orientaliſcher Weiſe eine Ausdeutung gab, die für den Mann ſelbſt, wie für die Ankläger Chriſti gleich beſchimpfend war, indem er das אַבָּא, wie Paulus und Theile bemerken, nicht in der Bedeutung eines leiblichen Vaters, ſondern in der eines Lehrmeiſters nahm, dies auf die Ankläger Chriſti bezog, und ſomit jenen Mörder

38) Comment. ad Matth. 27, 16: iste (Barabbas) in Evangelio, quod scribitur juxta Hebraeos filius magistri eorum interpretatur, quia propter seditionem et homicidium fuerat condemnatus.

39) S. Lightfoot zu der Stelle.

Digitized by Google

als einen Mitjünger oder Lehrgenossen der Ankläger Christi bezeichnete. Diese Beziehung konnte er aber zur Ausdeutung des Namens (nicht zur Uebersetzung, von der ohnehin im Aramäischen Context nicht die Rede sein konnte) dem אַבָּא geben, auch ohne das Suffixum, was bei dem Namen gar nicht erwartet werden konnte, und überdem nicht einmal so lautet. Denn bekanntlich hat אַבָּא eine irreguläre Deklination und lautet mit dem Suffixum der ersten Person im Plural aramäisch nicht אַבָּן sondern אַבּוּנָא, und אַבָּן ist gar nichts. Somit konnte dem Uebersetzer bei dem Worte *Βαράββαν* nichts anders einfallen, als was der Zusammenhang ohnehin schon ergab, daß nämlich in den Worten: *λεγόμενον Βαράββαν* das eine wie das andere nichts als der Accusativ sei. Jene Ausdeutung aber war eines von den vielen Einschiebseln, die sich in dem Evangelium der hebräischen Christen fanden, und die mit der Beurtheilung der Originalsprache nichts zu thun haben. Dieser ganze Einwand ist also nicht triftig, und somit muß es bei der oben erwiesenen Giltigkeit auch der spätern Tradition bleiben, daß Matthäus seine Schrift in hebräischer Sprache verfaßt habe. Beides zusammengenommen aber, einerseits jenes durch Papias uns erhaltene positive und ausdrückliche Zeugniß des Presbyter Johannes, und andererseits der aus der Allgemeinheit der spätern Tradition und aus den von orthodoxen Kirchenlehrern den Sektirern gemachten Zugeständnissen ersichtliche Mangel an einer entgegengesetzten Ueberlieferung auch in dem Vaterlande der fraglichen Schrift selbst setzt die besprochene Thatsache, die Abfassung eines hebräischen Evangeliums durch den Apostel Matthäus, außer allen Zweifel.

Wir können aber auch noch einen Schritt weiter gehen, und hinzusetzen, daß es nach den oben erörterten geschichtlichen Indicien, wenn auch nicht eben so zuver-

Digitized by Google

sichtlich gewiß, doch höchst wahrscheinlich sei, daß Matthäus nur hebräisch geschrieben habe, womit wir denjenigen entgegentreten, welche, wie Guerike [40]), zwar einerseits die gar zu wohl begründete kirchliche Ueberlieferung von einer hebräischen Urschrift nicht umstoßen wollen, aber doch auch die Authentie des mit Matthäus Namen bezeichneten kanonischen Evangeliums behaupten möchten. Schon von vorn herein erscheint es als eine dem Charakter der apostolischen Zeit, und insbesondere dem Wesen der apostolischen Amtsthätigkeit, gar nicht angemessene Annahme, daß ein Apostel dasselbe oder doch fast dasselbe Buch erst hebräisch und dann noch einmal griechisch geschrieben haben sollte. Theils konnten die Apostel als Idioten schon an und für sich zum vielen Schreiben nicht sehr aufgelegt sein, theils ging ihr eigenthümlicher, von dem Herrn ihnen gegebener Beruf auch gar nicht darauf hinaus: hingehen sollten sie in alle Welt, und predigen allen Völkern, sie zu Jüngern machen und taufen, aber nicht sitzen und schreiben; und es spiegelt sich diese wohlgegründete Ungeneigtheit der Apostel und der ältesten Verkündiger des Evangeliums überhaupt zur Schriftstellerei, gewiß sehr treu noch in den von Gieseler schon hervorgehobenen Aeußerungen späterer Kir-

40) So auch der Recensent einer franz. Schrift über diesen Gegenstand (These critique sur la langue originale de l'évangile de St. Matthieu, soutenue devant la faculté de Montauban par Charles Gravitz, Paris 1827), in dem Bulletin des sciences historiques № 10, Oct. 1828, welcher, nachdem er die Annahme einer hebräischen Urschrift zurückgewiesen, zuletzt in Bezug auf den Verfasser hinzusetzt: Ses recherches paraissent aboutis plutôt à cette conclusion, que St. Matthieu aurait écrit deux évangiles, l'un en hebreu et le même en grec, ce qui n'est pas improbable.

Digitized by Google

chenlehrer des dritten und vierten Jahrhunderts [41]) ab, wo die Lage der Dinge sich schon bedeutend geändert hatte, und wo man doch noch die apostolische Schriftstellerei nur auf den Drang der Nothwendigkeit, und des unabweislichsten Bedürfnisses zurückzuführen verstand. Es ist daher ganz unglaublich, daß Matthäus, wenn er sich einmal dazu veranlaßt gefunden hatte, der evangelischen Geschichte durch Niederschreiben mehr Sicherheit und Haltung zu geben, sein eigenes Werk hinterher noch sollte übersetzt, und nicht vielmehr, wenn er dies überhaupt

---

41) Greseler in seinem historischkrit. Versuch über die Entstehung und die frühesten Schicksale der schriftlichen Evangelien 1818, S. 62 ff., z. B. eclog. ex script. prophet. c. 27: *οὐκ ἔγραψαν δὲ οἱ πρεσβύτεροι, μηδὲ ἀπασχολεῖν βουλόμενοι τὴν διδασκαλικὴν τῆς παραδόσεως φροντίδα τῇ περὶ τὸ γράφειν ἄλλῃ φροντίδι, μηδὲ μὴν τὸν τοῦ προσκέπτεσθαι τὰ λεχθησόμενα καιρὸν καταναλίσκοντες εἰς γραφὴν, τάχα δὲ οὐδὲ τῆς αὐτῆς φύσεως κατόρθωμα, τὸ συντακτικὸν καὶ διδασκαλικὸν εἶδος εἶναι πεπεισμένοι, τοῖς εἰς τοῦτο περιῳκόσι συνεχώρουν.* Origenes comment. in Joann. bei Eusebius Kg. 6, 25: *ὁ δὲ ἱκανωθεὶς διάκονος γενέσθαι τῆς καινῆς διαθήκης, οὐ γράμματος ἀλλὰ πνεύματος, Παύλος, ὁ πεπληρωκὼς τὸ εὐαγγέλιον ἀπὸ Ἱερουσαλὴμ, καὶ κύκλῳ μέχρι τοῦ Ἰλλυρικοῦ, οὐδὲ πάσαις ἔγραψεν αἷς ἐδίδαξεν ἐκκλησίαις ἀλλὰ καὶ αἷς ἔγραψεν, ὀλίγους στίχους ἐπέστειλε.* Eusebius Kg. 3, 24: *— — τῆς τῶν οὐρανῶν βασιλείας τὴν γνῶσιν ἐπὶ πᾶσαν κατήγγελον τὴν οἰκουμένην· σπουδῆς τῆς περὶ τὸ λογογραφεῖν μικρὰν ποιούμενοι φροντίδα· καὶ τοῦτ' ἔπραττον, ἅτε μείζονι καὶ ὑπὲρ ἄνθρωπον ἐξυπηρετούμενοι διακονίᾳ. — — οὐκ ἄπειροι μὲν οὖν ὑπῆρχον τῶν αὐτῶν καὶ οἱ λοιποὶ τοῦ σωτῆρος ὑμῶν φοιτηταὶ, δώδεκα μὲν ἀπόστολοι, ἑβδομήκοντα δὲ μαθηταὶ, ἄλλοι τ' ἐπὶ τούτοις μυρίοι· ὅμως δ' οὖν ἐξ ἁπάντων τῶν τοῦ κυρίου μαθητῶν, ὑπομνήματα Ματθαῖος ἡμῖν καὶ Ἰωάννης μόνοι καταλελοίπασιν, οὓς καὶ ἐπάναγκες ἐπὶ τὴν γραφὴν ἐλθεῖν κατέχει λόγος.*

Digitized by Google

für nöthig hielt, einem seiner Freunde und Schüler, namentlich irgend einem Mitgliede etwa der jerusalemischen Christengemeinde, den Auftrag gegeben haben sollte, auch den Griechen seine hebräische Schrift zugänglich zu machen, zumal da man in jener Zeit und unter jenen Verhältnissen gewiß keine zu großen Anforderungen an eine Uebersetzung machte. Es müßten daher, um einer solchen an und für sich ganz unwahrscheinlichen Annahme Giltigkeit zu verschaffen, sehr bestimmte geschichtliche Spuren nachgewiesen werden, welche jene Annahme bestätigten. Und an diesen fehlt es gänzlich. Kein einziger Schriftsteller aus dem christlichen Alterthum deutet auch nur von ferne darauf hin, daß Matthäus zwei Evangelien geschrieben habe, ein hebräisches und ein griechisches, alle wissen nur von Einem, nämlich einem hebräischen; und die schon oben als wichtig bemerkte Einstimmigkeit der orthodoxen Kirchenväter, welche an den Behauptungen der Judenchristen von der wesentlichen Aechtheit ihres Evangeliums keinen Anstoß nahmen, muß auch hier wieder als ein nicht unbedeutendes Argument gegen die Annahme eines von Matthäus außer dem hebräischen auch noch herausgegebenen griechischen Evangeliums angeführt werden. Durch Alles zusammen wird diese daher so unwahrscheinlich, daß wir als das Resultat einer unbefangenen Würdigung der geschichtlichen Indicien nur dies betrachten können, der Apostel Matthäus habe lediglich in hebräischer Sprache eine Schrift aus dem Kreise der evangelischen Geschichte aufgesetzt.

Und hiemit sind wir auf dem Punkte angelangt, wo wir von der bloß aus alten Zeugnissen uns bekannten Schrift des Apostels auf das jetzt an der Spitze des Kanons stehende Evangelium den Uebergang zu machen haben. Zunächst nämlich liegt es in dem eben gewonnenen Resultate mit eingeschlossen, daß dieses kanonische

Digitized by Google

Evangelium, welches seit alten Zeiten her mit dem Namen des Matthäus bezeichnet ist, nicht unmittelbar, so wie es da ist, von dem Apostel herrühren könne, indem es eine griechische Schrift ist, der Apostel Matthäus aber nur hebräisch geschrieben hat. Allein hieran muß sich auch gleich von der andern Seite die Erwägung der unbestreitbaren Thatsache anschließen, daß demungeachtet wirklich dies kanonische Evangelium seit uralter Zeit das Evangelium des Matthäus oder das Evangelium nach Matthäus, εὐαγγέλιον κατὰ Ματθαῖον, heißt, (mit welcher letztern Benennung in Bezug auf den Ursprung dieser Schrift wesentlich nichts anderes bezeichnet werden soll oder bezeichnet worden ist, als mit der ersteren), und daß namentlich auch dieselben Schriftsteller, welche berichten, daß der Apostel Matthäus eigentlich hebräisch geschrieben habe, doch das erste Evangelium des Kanons ganz so gebrauchen und anführen, als hätten sie daran die Schrift des Matthäus selbst. Die Ueberschrift κατὰ Ματθαῖον hat das Evangelium gewiß schon um die Mitte des zweiten Jahrhunderts, da wir überhaupt diese Bezeichnungsart der Evangelien schon bei Irenäus und Clemens von Alexandrien im Gebrauch finden [42]). Irenäus, der doch nur das griechische Evangelium gebraucht, sagt in der bekannten Stelle adv. haer. 3, 11, 8, wo er von der Nothwendigkeit spricht, daß gerade 4 Evangelien sein müßten, ohne Weiteres: Ματθαῖος δὲ τὴν κατ' ἄνθρωπον αὐτοῦ γέννησιν κηρύττει, λέγων· Βίβλος γενέσεως Ἰησοῦ Χριστοῦ υἱοῦ Δαβὶδ, υἱοῦ Ἀβραάμ, καὶ· τοῦ δὲ Ἰησοῦ Χριστοῦ ἡ γένεσις οὕτως ἦν, und

42) τὸ κατὰ Ἰωάννην, τὸ κατὰ Λουκᾶν εὐαγγέλιον, bei Irenäus adv. haer. 3, 11, 8; evangelium quod est secundum Matthaeum. ibid. 3, 11, 7; ἐν τῷ κατὰ Ματθαῖον εὐαγγελίῳ bei Clemens Alex. Strom. lib. 1. pag. 341.

Digitized by Google

lib. 3, 16, 2: praevidens spiritus sanctus depravatores, et praemuniens contra fraudulentiam eorum per Matthaeum ait, Christi autem generatio sic erat. Daß die mit Irenäus noch großentheils gleichzeitigen Väter Clemens von Alexandrien [43]) und Tertullian [44]) unser Evangelium eben so gebrauchen, darf kaum erwähnt werden; so wie überhaupt von da ab, wo die 4 kanonischen Evangelien unter den einmal eingeführten Benennungen als ein Ganzes erschienen, bei allen Kirchenscribenten bis auf unsere Zeiten von dem ersten derselben immer als dem Evangelium des Matthäus die Rede ist. Nach dieser allgemeinen Ueberlieferung zu schließen, muß also die in Rede stehende Schrift von Anfang an als eine solche bekannt geworden und fortgepflanzt sein, welche, wenn sie auch nach unsern frühern Untersuchungen nicht unmittelbar von dem Apostel aufgesetzt war, doch irgend wie auf ihn zurückgeführt werden konnte, und daher bald schlechthin als seine Schrift bezeichnet wurde. Das Nächste wäre hier die Annahme, daß unser griechisches Evangelium eine Uebersetzung der Schrift des Apostels wäre, so daß wir wirklich darin sein eigenes Werk hätten, nur in einer andern als der Ursprache. Es ist auch gar nicht zweifelhaft, daß die Kirchenväter, indem sie das kanonische Evangelium als Evangelium Matthäi gebrauchten und citirten, die Sache so angesehen haben, und Hieronymus sagt ausdrücklich von dem hebräischen Original: quod quis postea in

43) In der vorhin angeführten Stelle.

44) z. B. de carne Christi c. 22: ipse imprimis Matthaeus, fidelissimus Evangelii commentator, ut comes domini non aliam ob causam, quam ut nos originis Christi carnalis compotes faceret, ita exorsus est: Liber geniturae Jesu Christi etc.

Digitized by Google

Graecum transtulerit, non satis certum est, de vir. ill. c. 3. Indessen läßt sich aus historischen Argumenten nicht ausmachen, ob dem wirklich so sei. Denn eine überlieferte Nachricht von der Uebersetzung hatten die Kirchenväter nicht; die hebräische Urschrift des Apostels ist uns auch verloren gegangen, und die uns noch etwa übriggebliebenen Fragmente des später von den hebräischen Christen gebrauchten Evangeliums können keinen Maaßstab der Beurtheilung abgeben, indem aus bekannten oben angedeuteten Gründen die Schrift des Apostels unter diesen Christen im Lauf der 4 ersten Jahrhunderte sehr stark corrumpirt worden war. Es läßt sich aber auch aus der Thatsache, daß die Kirchenväter das erste kanonische Evangelium schlechthin als Evangelium Matthäi citiren, nicht unmittelbar die durchgängige Identität beider Schriften abnehmen, indem die Art, wie sie von dem Evangelium der hebräischen Christen sprechen, hinlänglich zeigt, daß man damals in dergleichen Fällen von der Genauigkeit des Ausdrucks weit entfernt war, die wir wünschen und selbst anzuwenden pflegen. Ungeachtet Hieronymus von der Voraussetzung ausgeht, daß er in dem ersten kanonischen Evangelium wirklich die Schrift des Apostels, nur in griechischer Sprache, habe, so läßt er sich durch die bedeutenden Abweichungen [45]) von jenem doch nicht abhalten, ganz asser-

45) z. B. verschiedene Darstellungen des Faktischen; ep. ad Hebid. opp. tom. 4. p. 1 pag. 176: in Evangelio, quod Hebraicis literis scriptum est, legimus non velum templi scissum, sed superliminare templi mirae magnitudinis corruisse. Oder Zusätze, wie zu Matth. 12, 13: in Evangelio, quo utuntur Nazaraeni et Ebionitae, quod nuper in Graecum de Hebraeo sermone transtulimus, et quod vocatur a plerisque Matthaei authenticum, homo iste, qui aridam habet manum, coementarius scribitur, istiusmodi vocibus

Digitized by Google

torisch zu sagen, (cat. vir. ill. c. 3): porro ipsum Hebraicum habetur usque hodie in Caesariensi bibliotheca, quam Pamphilus Martyr studiosissime confecit. Mihi quoque a Nazaraeis, qui in Beroea, urbe Syriae, hoc volumine utuntur, describendi facultas fuit etc. und eben so Epiphanius haers. 29, 9: ἔχουσι δὲ τὸ κατὰ Ματθαῖον εὐαγγέλιον πληρέστατον Ἑβραϊστί· παρ' αὐτοῖς γὰρ σαφῶς τοῦτο κάθως ἐξ ἀρχῆς ἐγράφη ἑβραικοῖς γράμμασιν ἔτι σώζεται. Nach dieser Analogie kann also auch nicht aus der schon früh eingeführten, und dann von den spätern, größtentheils mit der hebräischen Urschrift unbekannten Kirchenvätern beibehaltenen Bezeichnungsart des ersten kanonischen Evangeliums mit Sicherheit auf die Einerleiheit beider Schriften, der hebräischen des Apostels und unserer griechischen, geschlossen werden, nach welcher die letztere nur eine Uebersetzung der erstern sein würde. Vielmehr muß hier die historische Untersuchung, welche über diesen Punkt nicht weiter hinaus kann, durch anderwärts her zu entnehmende Anzeigen, namentlich durch den innern Charakter des Evangeliums selbst ergänzt werden. Hiezu gehen wir nun über, indem wir uns dies als das Resultat der geschichtlichen Zeugnisse aufbehalten, daß das

---

auxilium precans: coementarius eram, manibus victum quaeritans; precor te Jesu, ut mihi restituas sanitatem, ne turpiter mendicem cibos. Oder die Geschichte von der Taufe, comment. in Esaiam 11, 2: juxta Evangelium, quod Hebraeo sermone conscriptum legunt Nazaraei . . . . factum est autem, cum adscendisset dominus de aqua, descendit fons omnis spiritus sancti et requievit super eum, et dixit illi: fili me, in omnibus prophetis exspectabam te, ut venires, et requiescerem in te; tu es requies mea, tu es filius meus primogenitus, qui regnas in sempiternum.

Digitized by Google

erſte kanoniſche Evangelium, als eine in griechiſcher Sprache uns vorliegende Schrift, nicht unmittelbar von dem Apoſtel Matthäus herrührt, welcher nur hebräiſch geſchrieben hat, daß es indeſſen in ſehr nahem Verhältniß zu der Schrift des Apoſtels ſtehen muß, kraft welches es von jeher auf den Apoſtel zurückgeführt worden iſt.

Digitized by Google

Innere Kritik.

Bei der Untersuchung der Anzeigen, welche sich etwa im Innern unseres Evangeliums selbst von der Art und Weise seines Ursprungs finden möchten, gehen wir zunächst von dem Punkte aus, bis zu welchem uns die geschichtliche Untersuchung geführt hat. Indem nämlich an dem Evangelium theils die Sprache theils der Inhalt in Betracht kommt, erwägen wir zuvörderst, ob sich vielleicht aus der erstern bestimmen läßt, was die geschichtlichen Zeugnisse noch unbestimmt ließen, nämlich das Verhältniß des kanonischen Evangeliums zur hebräischen Schrift des Apostel Matthäus, oder mit andern Worten, ob die uns vorliegende griechische Schrift sich als eine griechische Uebersetzung aus einem hebräischen Evangelium zu erkennen giebt. Dazu ist es aber nothwendig, gleich von vorne herein die Schwierigkeiten zu bedenken, welche dem Gelingen einer solchen Untersuchung im Wege stehen, und welche unserer Meinung nach so groß sind, daß alle der Erörterung dieses Punktes schon zugewandte und noch künftig etwa zuzuwendende Mühe leicht vergeblich sein dürfte. Diese Schwierigkeiten sind nämlich in der Art und Weise begründet, wie sich überhaupt eine evangelische Geschichte gebildet, und dann in der Form unserer griechischen Evangelien fixirt hat, indem durch

Digitized by Google

diese der sonst nicht so schwer erkennbare Unterschied zwischen Uebersetzungen und Originalschriften in diesem Fall bedeutend verwischt und verdunkelt wird. Zuvörderst nämlich ist von einer jeden aus der ältesten apostolischen Zeit herstammenden Darstellung der evangelischen Geschichte zu erwarten, daß sie die Spuren ihres ersten hebräischen Ursprungs an sich tragen, und wenn sie auch gleich ursprünglich in griechischer Sprache abgefaßt ist, doch fast alle diejenigen Kennzeichen an sich haben werde, an denen man sonst eine Uebersetzung aus dem Hebräischen erkennen würde. Fast Allem, was von Christi Reden und Thaten erzählt wurde, lagen ja ursprünglich hebräische Relationen zum Grunde, und somit kommt auch fast alle Darstellung dieser Geschichte in griechischer Sprache zuletzt auf Uebertragung aus dem Hebräischen heraus, mag diese nun bei der schriftlichen Uebersetzung einer schon vorhandenen hebräischen Schrift, oder gleich bei dem Uebergange der mündlichen Erzählung aus dem Hebräischen in das Griechische, oder endlich beim Concipiren einer griechischen Schrift in Folge der frühern hebräischen Relationen vollzogen sein. Daher ist auch in griechischen Originalschriften dieser Art, (wie z. B. denen des Lucas und Marcus), nicht nur ohne Weiteres ein ganz hebräischartiges Colorit der griechischen Diktion zu erwarten, sondern es ist auch nicht zu verwundern, wenn etwa die darin vorkommenden Citate aus hebräischen Originalschriften (den Schriften des A. T.) sich abweichend von der gewöhnlichen, griechischen Uebersetzung dem hebräischen Texte accommodiren, ja wenn sich auch selbst Fehler der Uebersetzung zu erkennen geben. Denn was das Erste betrifft, so gehörte der größte Theil der Citate entweder zu den hebräisch gehaltenen Reden des Herrn oder zu dem zuerst hebräisch ausgebildeten allgemeinen Evangelienvortrage, daher man auch im Griechi-

Digitized by Google

schen da, wo der ursprüngliche, hebräische Text passender war als die gewöhnliche Uebersetzung der LXX, jenen beibehielt, und in einer eigenen griechischen Uebersetzung ausdrückte, ohne daß darum aus solchen Stellen (z. B. Matth. 2, 15; 4, 15. 16; 8, 17; 9, 13; 11, 10 [46]); 12, 18—21) der vorliegenden Schrift die griechische Originalität abgesprochen werden könnte. Und was das Zweite betrifft, so ließe sich ja denken, daß auch bei einer frühern als der schriftlichen Uebertragung evangelischer Erzählungen aus dem Hebräischen ins Griechische schon Fehler begangen wären, welche die griechische Schrift dann nur fixirt hätte, ohne daß sie selbst eine Uebersetzung aus einer andern Schrift zu sein brauchte. Indessen findet diese letztere Betrachtung hier überhaupt gar keine Anwendung, da sich solche Stellen nicht vorfinden, welche sich nur als Uebersetzungsfehler erklären ließen. Die frühern Vertheidiger der Hypothese vom Urevangelium haben zwar dergleichen zu entdecken gemeint, und noch Kuinöl führt in den Prolegomenen seines Commentars die Stellen Matth. 2, 6; 5, 32; 7, 6; 10, 42; als solche an; es ist aber nicht nöthig, auch nur ein Wort zur Widerlegung hinzuzusetzen, da es jetzt keinem besonnenen Exegeten mehr einfallen wird, diese Stellen anders als geradezu und ohne Annahme von Uebersetzungsfehlern zu erklären. Aus dem Gesagten ziehen wir den Schluß, daß immerhin das vorliegende Evangelium die sonst geltenden Zeichen einer Uebersetzung an sich tragen könnte, ohne daß daraus folgen würde, daß es eine solche sei, so daß von dieser Seite sich nichts bestimmen läßt. Aber nicht viel geringer ist auch die Schwierigkeit und Unbestimmtheit von der andern Seite. Auch eine griechische Originalschrift aus dem hier in Rede stehenden

46) Gleichlautend bei Lucas 7, 27.

Gebiete dürfte nicht leicht als solche erweislich sein, so vielfache Versuche auch schon gemacht sind, gerade an der uns beschäftigenden Schrift die Spuren ihrer griechischen Originalität wirklich nachzuweisen. Da nämlich derjenige Hellenist, welcher es unternommen hätte von einem hebräischen Evangelium eine griechische Uebersetzung anzufertigen, unstreitig auch selbst an den Evangelienvortrag der Hellenisten gewöhnt gewesen wäre, welcher zum hebräischen, abgesehen von der Sprache, in eben demselben Verhältniß gestanden haben muß als die synoptischen Evangelien, namentlich Matthäus und Lucas, zu einander; so wäre es nicht zu verwundern, wenn auch auf eine griechische Uebersetzung jener Art das ganze Colorit griechischer Originalschriften aus dem Bereich der evangelischen Tradition übertragen wäre, so daß sich die letztere von den erstern fast durch nichts unterschieden; wenn also namentlich auch in einer Uebersetzung die Worte und Phrasen sich wiederfänden, welche an den entsprechenden Orten in den griechischen Originalschriften angetroffen werden, und wenn in den aus dem A. T. beigebrachten Citaten, theils abweichend von dem hebräischen Text die Uebersetzung der LXX sich gebraucht fände, theils in einer freiern, weder dem hebräischen noch dem griechischen Text conformen Gestalt, die bezüglichen Stellen wiedergegeben wären. Auf das Erstere hat sich neuerdings Usteri berufen, indem es sich ihm in seiner Abhandlung über den Täufer Johannes aus dem gegenseitigen Verhältnisse der beiden Erzählungen des Matthäus und des Lucas ergiebt: »daß beide wegen der großen wörtlichen Uebereinstimmung aus einer frühern, vollständigern, aber griechischen Tradition geschöpft haben, wodurch die Annahme eines hebräischen Originals des Matthäus, dessen Uebersetzung weit mehr Verschiedenheiten und Abweichungen in den Ausdrücken zugelassen hätte, sehr zweifelhaf

Digitized by Google

wird [47]).« Indeſſen hat dies ſeine volle Geltung nur dann, wenn man ſich unter dem Ueberſetzer einen dem Gegenſtande ganz fremden Menſchen denkt, was doch nach der Lage der Dinge, unter welcher zu einer ſolchen Ueberſetzung geſchritten wurde, nicht geſchehen darf. Hatte überhaupt die älteſte Evangelientradition ſich mit einer gewiſſen Conformität ausgebildet, ſo mußte dieſelbe auch zwiſchen der Erzählungsweiſe der älteſten helleniſtiſchen und hebräiſchen Chriſten anzutreffen ſein, alſo auch hin und wieder in Worten und Phraſen hervortreten, wenn in dergleichen conformen Stücken der helleniſtiſche Ueberſetzer einer hebräiſchen Schrift zuweilen, und beſonders bei mitgetheilten Reden Anderer, die Worte unwillkührlich ſo fügte, wie man unter den griechiſchredenden dieſelbe Sache zu erzählen gewohnt war. Während alſo die Thatſache einer öfters vorkommenden Uebereinſtimmung der Worte und Phraſen im erſten und dritten kanoniſchen Evangelium unläugbar iſt, läßt ſich doch daraus nicht mit Sicherheit der Schluß ziehen, daß auch das erſte Evangelium wie das dritte eine griechiſche Originalſchrift ſei.

Mehr Beachtung verdienen ſchon die Citate, doch darf auch aus ihnen nicht gar zu viel geſchloſſen werden, wie es wohl meiſtentheils geſchehen iſt. Das würde zuvörderſt Niemand befremden, wenn der griechiſche Ueberſetzer einer hebräiſchen Schrift die Citate des A. T. mit den Worten der allgemein üblichen Ueberſetzung der Septuaginta ausgedrückt hätte; auch das noch nicht, wenn er dies ſelbſt mit Abweichung vom hebräiſchen Text gethan hätte, ſobald ihn nur nicht der Zuſammenhang zum Feſthalten dieſes Textes nöthigte; aber dies will man nicht mehr einer Ueberſetzung zugeben, ſondern

47) Theol. Studien und Kritiken B. 2. S. 440.

Digitized by Google

ſieht es als Kennzeichen eines griechiſchen Originaltextes an, wenn Citate vorkommen, in denen keiner von den beiden genannten Fällen Statt findet, ſondern wo der Text ganz frei behandelt iſt; und noch wichtiger wird dies, wenn der in ſolchen Citaten gegebene Text nur in ſeiner griechiſchen Geſtalt in den Zuſammenhang paßt. Das Erſtere ſucht mit Berufung auf Hug (Einleit. ins N. T. B. 2. S. 55 ff. 2. Ausgabe) beſonders der franzöſiſche Recenſent der ſchon oben genannten Schrift von Grawitz, im bulletin universel recht anſchaulich zu machen, indem er ſagt: »Admettons un moment un original hebreû; cette version renferme des passages de l'ancien Testament, ces passages reproduits en hebreû par un Hebreû, vont naturellement être pris dans la version de la bible hébraique. Supposons maintenant, qu'un traducteur grec se présente; il arrive aux passages cités. Que va-t-il faire? ou bien il va prendre le texte même des Septante, pour rendre ces passages, ou bien il va les traduire lui-même en grec, d'après le texte original, qu'il a sous les yeux. Il n'y a reellement que ces deux hypothèses possibles. Hé bien! c'est précisement ce que le prétendu traducteur ne fait pas. En comparant Esaïe 42, 2 et Mat. 12, 19, on voit que l'auteur de l'évangile selon St. Matthieû ne traduit pas Esaïe comme les Septante, ne donne pas d'Esaïe une traduction grecque littérale, mais developpe les paroles, et les accommode a son but. Jamais un traducteur n'eût agi ainsi; il eût tout simplement traduit; ce qui tout à fait incroyable, c'est que ce traducteur rendant en grec un verset hébreu de la bible, n'eût donné ni la version des 70, ni au-

Digitized by Google

cune version à lui personelle, mais qu'il eût modifié et développé la citation dans un sens favorable à son récit. On reconaît ici entiérement le cachet d'un auteur. Ces considerations nous paraissent sans réplique.« Aber eine Erwiderung dürfte ſich doch finden. Die ganze Argumentation geht nämlich von der Vorausſetzung aus, daß eine hebräiſche Schrift die citirten Stellen des A. T. auch genau in ihrer urſprünglichen Geſtalt enthalten mußte, ſowie ſie im hebräiſchen Bibeltext geleſen werden, und daß ſie alſo in einer griechiſchen Verſion entweder in dieſer nämlichen Geſtalt durch den Ueberſetzer ſelbſt wiedergegeben oder aus der Septuaginta entnommen ſein müßten. Jene Vorausſetzung aber iſt falſch. Derſelben Freiheit, mit welcher wir noch bis auf den heutigen Tag beim populären Gebrauch Stellen der Bibel anführen und einflechten, konnten ſich auch ſchon die Schriftſteller der apoſtoliſchen Zeit bedienen, und haben ſich ihrer wirklich bedient, wie es der Augenſchein lehrt. Daher auch für die etwanige hebräiſche Urſchrift unſeres erſten Evangeliums gar nicht die Vorausſetzung gemacht werden darf, daß in ihr alle Citate des A. T. gerade mit wörtlicher Genauigkeit wiedergegeben waren. War das aber nicht der Fall, ſo konnte auch der griechiſche Ueberſetzer einer ſolchen Schrift beim Uebertragen der Citate gar wohl hin und wieder veranlaßt ſein, ebenſowohl von dem Hebräiſchen als von der Septuaginta abzuweichen, und ſo fällt der ganze daraus gezogene Schluß weg, daß eine Schrift, in der das vorkäme, eine griechiſche Originalſchrift ſein müßte. Unwiderleglich dagegen wäre die griechiſche Originalität erwieſen, wenn ſich wirklich Citate fänden, die allein in ihrer griechiſchen Geſtalt in den Zuſammenhang paßten, nur müßten ſie freilich (was wiederum gewöhnlich überſehen iſt), in dem eigenen

Digitized by Google

Context des Autors vorkommen, nicht etwa in den mitgetheilten Reden Anderer, von denen vorauszusetzen wäre, daß sie ursprünglich hebräisch gehalten seien. Denn fände sich in diesen ein solches Citat, so müßte jedenfalls bei der Uebertragung ein Falsum vorgegangen sein, was denn eben so gut in einer Uebersetzung als in einer griechischen Originalschrift vorkommen kann. Schon aus diesem Grunde würde daher die einzige Stelle, welche als Beispiel solcher Citate angegeben zu werden pflegt, Matth. 19, 5 [48]), vgl. Gen. 2, 24 nicht beweisend sein, indem sie in einem Gespräch Christi mit den Pharisäern vorkommt. Es ist aber auch ohnedieß nicht einmal richtig, daß dies Citat nur in seiner griechischen Gestalt in den Zusammenhang paßt, und daß der daraus gezogene Schluß: ὥστε οὐκέτι κ. τ. λ. nicht ohne das griechische Citat gemacht werden könnte, wodurch sich dieser dann selbst als ein Christo untergeschobener kund geben würde. Denn da in dem Citat doch immer von zweien die Rede ist, mag das οἱ δύο dabeistehen oder nicht, so kann auch aus den hebräischen Texteworten (וְהָיוּ לְבָשָׂר אֶחָת) eben so gut geschlossen werden: »so daß sie dann nicht mehr zwei sind, sondern Ein Fleisch.« Aber allerdings lautet die Stelle mit dem beigesetzten οἱ δύο nachdrücklicher; daher nun dem hieran einmal gewöhnten Leser diese Worte nothwendig scheinen, sowie auch aus demselben Grunde dem im Allgemeinen an die Septuaginta gewöhnten Uebersetzer das οἱ δύο leicht mit unterlaufen konnte. Andere Citate, die wirklich etwas

48) ἕνεκεν τούτου καταλείψει ἄνθρωπος τὸν πατέρα καὶ τὴν μητέρα καὶ προσκολληθήσεται τῇ γυναικὶ αὐτοῦ καὶ ἔσονται οἱ δύο εἰς σάρκα μίαν· (Hebräisch: וְהָיוּ לְבָשָׂר אֶחָת) ὥστε οὐκετί εἰσι δύο, ἀλλὰ μία.

Digitized by Google

beweisen könnten, giebt es gar nicht [49]), und somit ist die ganze auf die Citate gebaute Argumentation sehr trügerisch. Eine ganz ähnliche Bewandtniß als mit dem eben erörterten Citat hat es auch mit einem von de Wette und Schott [50]) angemerkten griechischen Wortspiel, welches für die griechische Originalität der Schrift, in der es vorkommt, zeugen soll. Nämlich Matth. 6, 16: *ἀφανίζουσι γὰρ τὰ πρόσωπα αὐτῶν, ὅπως φάνωσι τοῖς ἀνθρώποις νηστεύοντες.* Denn abgesehen davon, daß überhaupt dergleichen Wortspiele meistens eine sehr unzuverläßige Sache sind, indem sie selten mit Bestimmtheit erkennen lassen, ob sie nur zufällig sind, oder wirklich in der Absicht des Schriftstellers liegen, so kommt

49) So gut als das eben erörterte Citat könnte man auch Matth. 4, 10 anführen, vergl. mit Deut. 6, 13, wo die Uebersetzung der Septuaginta genau den hebräischen Text wiedergiebt: *κύριον, τὸν θεόν σου, φοβηθήσῃ καὶ αὐτῷ μόνῳ λατρεύσεις,* אֶת יְהוָה אֱלֹהֶיךָ תִּירָא; Matthäus aber eben so wie Lucas statt *φοβηθήσῃ* vielmehr *προσκυνήσεις* setzt, mit offenbarer Beziehung auf das Vorangehende: *ἐὰν πεσὼν προσκυνήσῃς μοι.* Was folgt aber daraus? etwa daß das Citat nur in seiner griechischen Gestalt in den Zusammenhang paßt, also Christus es gar nicht gebraucht hat, oder der ganze Zusammenhang falsch ist? Nein, der vorangehenden Aufforderung des Satans ihn anzubeten konnten sehr füglich die angeführten Worte in ihrer hebräischen Form entgegengestellt werden! Oder daß wenigstens um der Gleichheit mit Lucas willen das Citat, aus dem unter den Hellenisten gangbaren Erzählungskreise, in die Schriften des Matthäus und Lucas hinübergegangen, und somit die eine wie die andere eine griechische Originalschrift sei? Das Erste kann zugegeben werden, ohne daß das Andere daraus folgt, indem auch ein an die hellenistische Erzählungsweise gewöhnter Uebersetzer hier das תִּירָא significanter durch *προσκυνήσῃς* gegeben haben kann.

50) de Wette's Einleit. ins N. T. S. 174, und Schott: isagoge in N. T. p. 72.

Digitized by Google

auch außerdem jenes vermeintliche Wortspiel in der unstreitig hebräisch gehaltenen Bergrede Christi vor, und ist also immer erst in der Uebertragung aus dem Hebräischen entstanden, wenn man nicht etwa diese Worte als unächtes Einschiebsel betrachten will, wozu das angebliche Wortspiel allein noch keinen hinlänglichen Grund abgiebt. Auch hieraus kann also nicht die Originalität unseres griechischen Textes geschlossen werden. Gleichwohl soll mit diesem Allem nicht etwa gesagt sein, daß das erste kanonische Evangelium wirklich eine Uebersetzung aus dem Hebräischen sei, vielmehr soll hier nur verhütet werden, daß man auf solche Punkte ein großes Gewicht lege, welche der Natur der Sache nach dies Gewicht nicht haben können, und von denen daher auch nicht allein keine Entscheidung zu erwarten ist, sondern die auch, wenn ihnen eine zu große Bedeutung geliehen wird, auf die Bestimmung anderer Punkte leicht einen erschwerenden Einfluß haben. Wir können daher aus den von uns gegebenen Erörterungen kein anderes als das freilich an und für sich sehr unbefriedigende Resultat ziehen, daß es sich aus der Sprache, in welcher uns das erste Evangelium vorliegt, nicht abnehmen läßt, ob dasselbe eine griechische Originalschrift, oder ob es erst durch Uebersetzung aus einer ursprünglich hebräischen Schrift entstanden sei. Wir sind daher auf diesem Punkte mit der Bestimmung des nähern Verhältnisses, in welchem unser kanonisches Evangelium zu der hebräischen Schrift des Apostel Matthäus steht, noch nicht weiter gekommen, sondern müssen zu dem Ende das zweite Moment näher erwägen, welches die innere Kritik unseres ersten Evangeliums darbietet, nämlich den eigentlichen Inhalt desselben.

Da wir nun, wie schon bemerkt, die eigene hebräische Schrift des Apostel Matthäus nicht mehr übrig haben, sondern nur einzelne Fragmente der im vierten Jahrhun-

Digitized by Google

dert unter den hebräiſchen Chriſten gangbaren Recenſion deſſelben, worin ſich nur zu deutlich ſpätere Zuſätze kund geben, ſo können wir auch aus dem Inhalt unſeres Evangeliums nicht unmittelbar ihr Verhältniß zu jener hebräiſchen Urſchrift beſtimmen, ſondern es nur zuvörderſt in eine Beziehung zur Perſon des Apoſtel Matthäus ſelbſt zu ſetzen ſuchen; wir legen uns alſo die Frage vor, ob das erſte Evangelium unſeres Kanons zu der Perſon des Apoſtel Matthäus als Verfaſſer deſſelben paſſe oder nicht. Die Bejahung dieſer Frage würde zwar für ſich allein den von uns geſuchten Aufſchluß, über den Urſprung unſeres Evangeliums auch nicht geben; denn es wäre möglich, daß auch eine nicht von dem Apoſtel herrührende Schrift doch nichts enthielte, was der Abſtammung von derſelben entgegen wäre; allein da wir bereits aus der geſchichtlichen Unterſuchung wiſſen, daß unſer erſtes Evangelium beſtimmt in einem nahen Verhältniß zu Matthäus ſteht, ſo würden wir daſſelbe, wenn in ſeinem Inhalt dem nichts zuwider wäre, mit Recht als die griechiſche Ueberſetzung des von Matthäus ſelbſt aufgeſetzten hebräiſchen Evangeliums anſehen; zumal da die Unterſuchung über die Sprache gezeigt hat, daß von hier aus kein bedeutendes Gegenargument genommen werden könne. Die Verneinung jener Frage würde dagegen die neue Aufgabe in ſich enthalten ein anderes Verhältniß als das der Ueberſetzung zum Original auszumitteln, in welchem unſer kanoniſches Evangelium zu der hebräiſchen Schrift des Matthäus geſtanden haben könnte. Leider iſt uns aber von der Perſönlichkeit des Matthäus äußerſt wenig bekannt, (nämlich nur das, was wir in dieſem nach ihm benannten Evangelium ſelbſt K. 9 leſen), namentlich nichts, was ſich in ſeinem ſchriftſtelleriſchen Character wieder abſpiegeln könnte, als etwa nur dies, daß er ein Apoſtel war; daher wir auch, ab-

Digitized by Google

gesehen von dem eben genannten Abschnitt, die oben aufgestellte Frage allgemeiner dahin zu beantworten haben, ob die uns vorliegende Schrift überhaupt eine apostolische [51]) sein könne oder nicht. Die Antwort auf diese allgemein gestellte Frage würde freilich in Bezug auf das eigentliche Ziel unserer Untersuchung im Fall der Bejahung um so unbestimmter und ungenügender, im Fall der Verneinung aber auch um so bestimmter und schärfer ausfallen.

Wir fassen nun am Natürlichsten zuerst diejenige Stelle ins Auge, welche den angeblichen Verfasser des Evangeliums, den Matthäus selbst, betrifft, indem sie seine Berufung zur unmittelbaren Nachfolge Jesu erzählt, C. 9, 9 ff. Indem wir es hier noch ganz bei Seite gesetzt lassen, wie anschaulich oder nicht anschaulich diese Erzählung an und für sich, und im Verhältniß zu dem sei, was man von der Hauptperson des ganzen Vorfalls als Referenten erwarten könnte, (da es an einem objektiv giltigen Maaßstabe fehlen würde, wonach die Rechtmäßigkeit solcher Erwartungen gemessen werden sollten) so nehmen wir zuerst von dem Umstande, daß die Person, von welcher hier die Rede ist, in den beiden andern synoptischen Evangelien mit einem andern Namen bezeichnet wird, Gelegenheit die verschiedenen Relationen etwas näher zu vergleichen. Hier ist nun zuvörderst ganz unläugbar, daß in den entsprechenden Stellen aller drei Synoptiker (Matth. 9, 9 ff. Marc. 2, 13 ff. Luc. 5, 27 ff.) von einem und demselben Vorfall

51) d. h. eine von einem Apostel abgefaßte; denn in einem andern Sinne ist sie auch schon ohne diese Untersuchung als eine apostolische zu bezeichnen, nämlich in demselben, in welchem auch die Evangelien des Marcus und Lucas apostolische Schriften sind, insofern sie aus dem apostolischen Zeitalter herstammen, auf apostolische Lehre gegründet und in apostolischem Geist abgefaßt sind.

Digitized by Google

die Rede ist, wenn auch die Hauptperson desselben verschieden benannt wird. Dies bezeugt erstlich die in allen drei Evangelien jener Erzählung auf gleiche Weise angewiesene Stelle zwischen der Heilung des Paralytischen in Capernaum und dem gemeinschaftlichen Mahle Jesu mit Sündern und Zöllnern, nebst der angehängten Erörterung mit den Johannesjüngern über das Fasten, und zweitens die Gleichheit des Faktischen selbst, der unmittelbaren Abberufung eines Zöllners in Capernaum aus seinem Amte zur Nachfolge Jesu. Es fragt sich nur, wer jener Zöllner war, von welchem der nämliche und auf dieselbe Weise eingereihete Vorfall berichtet wird. Im ersten Evangelium heißt er Matthäus, im dritten Levi, im zweiten Levi mit dem Beisatz Sohn des Alphäus. Dieser doch gewiß nicht rein aus der Luft gegriffene Beisatz ist bemerkenswerth, weil dadurch Marcus hier insbesondere die Selbstständigkeit seiner Quelle, die Unabhängigkeit der ihm zugeflossenen Nachrichten von Matthäus und Lucas, bewährt, welche trotz aller zuzugebenden Benutzung des Matthäus und Lucas überhaupt nie hätte geläugnet werden sollen, indem man sonst ohne Grund gegen alle nothwendig vorauszusetzenden Verhältnisse der apostolischen Zeit und apostolischer Männer verstößt, wenn man Marcus zum bloßen Compilator des aus Matthäus und Lucas Gelernten machen will. Hier aber kann darüber kein Zweifel sein; offenbar hatte jeder von dem Andern unabhängige Nachrichten. Demnach fragt es sich zuvörderst, ob sich diese Nachrichten in Bezug auf die hier bezeichnete Person des Zöllners vereinigen lassen oder nicht. Gewöhnlich nimmt man an, Matthäus habe wie andere Apostel noch einen zweiten Namen Levi gehabt; allein ob das die Meinung der beiden Evangelisten Marcus und Lucas gewesen sei, und ob nach ihren Nachrichten wirklich der hier von

Digitized by Google

ihnen mitgetheilte Vorfall den Beiden wohl bekannten Apostel Matthäus betroffen habe, das läßt sich wohl nicht nur mit Grunde bezweifeln, sondern vielmehr mit Bestimmtheit abläugnen. Denn da beide den genannten Apostel sonst nie anders bezeichnen, als schlechthin mit dem Namen Matthäus [52]), er auch allein unter diesem Namen bei den ältesten Christen bekannt gewesen zu sein scheint, und beide Evangelisten auch hier nicht das Mindeste hinzusetzen, was die Leser errathen ließe, daß von dem Apostel Matthäus die Rede sei, vielmehr Marcus, der von dem hier erwähnten Zöllner mehr gewußt zu haben scheint, ihn doch nicht näher bezeichnet als bloß durch den Beisatz: Sohn des Alphäus, so hat auch gewiß weder Lucas noch Marcus an den Apostel Matthäus gedacht. Beide können die Geschichte unmöglich als mit dem Apostel Matthäus vorgegangen gehört haben, vielmehr war ihnen ein anderer von Matthäus ganz verschiedener Mann, Namens Levi, ein Sohn des Alphäus, als Hauptperson jenes Vorfalls genannt. Somit fragt es sich nun, wessen Angabe als die richtigere erscheine? Zuvörderst fällt es auf, daß Marcus, obschon er in der Darstellung des Vorfalls selbst, sich so eng an den ersten Synoptiker anschließt, daß eine vorangegangene Zuziehung seiner Schrift fast nothwendig angenommen werden muß, dennoch nicht den Namen des Zöllners von ihm entnimmt, sondern darin dem Lucas beistimmt, und nur noch eine nähere Bezeichnung durch den Namen des Vaters hinzufügt. Man vergleiche nur die beiderseitigen Relationen:

---

52) Hiernach kann auch die Annahme Bertholdts (Einl. B. 3 S. 1256), daß Matthäus sich diesen Namen erst gegeben habe, als er auswärts das Evangelium verkündigte, nichts helfen. Denn er hatte ihn schon, als Marcus sein Evangelium schrieb, und wird auch nur unter diesem Namen c. 3, 18 angeführt.

Digitized by Google

Matth. 9, 9. 10.	Marc. 2, 14. 15.
Καὶ παράγων ὁ Ἰησοῦς ἐκεῖθεν εἶδεν ἄνθρωπον καθήμενον ἐπὶ τὸ τελώνιον, Ματθαῖον λεγόμενον, καὶ λέγει αὐτῷ· Ἀκολούθει μοι. Καὶ ἀναστὰς ἠκολούθησεν αὐτῷ. Καὶ ἐγένετο αὐτοῦ ἀνακειμένου ἐν τῇ οἰκίᾳ καὶ ἰδοὺ, πολλοὶ τελῶναι καὶ ἁμαρτωλοὶ ἐλθόντες συνανέκειντο τῷ Ἰησοῦ καὶ τοῖς μαθηταῖς αὐτοῦ.	Καὶ παράγων εἶδε Λευῒν, τὸν τοῦ Ἁλφαίου, καθήμενον ἐπὶ τὸ τελώνιον καὶ λέγει αὐτῷ. Ἀκολούθει μοι. Καὶ ἀναστὰς ἠκολούθησεν αὐτῷ. Καὶ ἐγένετο ἐν τῷ κατακεῖσθαι αὐτὸν ἐν τῇ οἰκίᾳ αὐτοῦ, καὶ πολλοὶ τελῶναι καὶ ἁμαρτωλοὶ συνανέκειντο τῷ Ἰησοῦ καὶ τοῖς μαθηταῖς αὐτοῦ.

Diese bis ins Kleinste gehende Gleichheit der Worte, Phrasen und der Struktur der Sätze, nicht beim Wiedergeben einer Rede, sondern bei der Erzählung eines Vorfalls bezeugt es hinlänglich, daß Marcus die Stelle im ersten kanonischen Evangelium gelesen hatte, und demungeachtet hat er nicht den dort aufgeführten Namen des Zöllners Matthäus mitaufgenommen, sondern dafür Levi, Sohn des Alphäus, gesetzt. Daraus geht erstlich hervor, daß er gewiß nicht das sogenannte Evangelium Matthäi als eine von diesem Apostel herstammende Schrift gekannt haben kann, und zweitens, daß er wohl aus einer sehr zuverläßigen Quelle diese Geschichte kennen mußte, indem er es vorzog nach dieser seiner Quelle den Mann, mit welchem das hier Erzählte vorgefallen war, zu bezeichnen, nicht nach der ihm vorliegenden Schrift, welcher er sich doch in der Erzählung des Vorgefallenen selbst übrigens anschloß. Während also durch das Erstere unmittelbar der Ursprung des

ersten Evangeliums von dem Apostel Matthäus zweifelhaft wird, berechtigt das zweite, (die verschiedene Aussage des hier offenbar von Lucas unabhängigen, und doch mit ihm übereinstimmenden, wie es scheint, wohl unterrichteten Marcus), an der Richtigkeit der im ersten Evangelium befindlichen Angabe, und dadurch mittelbar an dem Ursprunge desselben, von dem dort genannten Matthäus zu zweifeln. Hierin liegt dann wieder Veranlassung auf die in der Erzählung sonst noch vorkommenden Spuren des Mangels einer bestimmten Vorstellung von dem Hergange der Sache zu achten, wie z. B. die Verbindung von V. 10 und 11, welche, wie sie selbst aus keiner eigenen Anschauung hervorgegangen zu sein scheint, so auch wieder keine bestimmte Vorstellung davon gestattet, in welcher Art und unter welchen Verhältnissen man sich das Zusammentreffen der Jünger Christi mit den Pharisäern und dann mit den Johannisjüngern bei oder nach dem Gastmahle zu denken habe. Da indessen diese etwanigen Spuren von dem Mangel eigener Anschauung nicht bestimmt genug sind, um für sich allein Beweiskraft zu haben, sondern diese nur der oben gegebenen Erörterung über die Person, die es hier gilt, zukommt, so übergehen wir sie lieber ganz.

Nur auf die Frage werden wir wohl noch antworten müssen, wie man es sich denn vorzustellen habe, daß in dem ersten Evangelium der Apostel Matthäus, und nicht der Sohn des Alphäus, Levi, als derjenige genannt sei, welchen Christus von der Zollstätte berufen habe, da doch jene Angabe auch nicht als eine rein aus der Luft gegriffene betrachtet werden könne. Das Letzte gewiß nicht; vielmehr liegt uns hier höchst wahrscheinlich eine Erscheinung vor, dergleichen wir noch mehrere im Folgenden zu bemerken Gelegenheit haben werden, nämlich eine Vermischung in der That verschiedener, aber doch gleich-

Digitized by Google

artiger Vorfälle, wie eine solche bei mündlicher Ueberlieferung, oder bei der Erinnerung aus derselben sehr leicht vorkommen kann. Gewiß war auch der Apostel Matthäus ein Zöllner gewesen, ehe er von Christus berufen wurde, sein Jünger zu werden; nur erfolgte seine Berufung höchst wahrscheinlich nicht gerade unter jenen Umständen, welche in der von den Synoptikern aufbehaltenen Berufungsgeschichte mitgetheilt und nach den oben angegebenen Gründen mit überwiegender Wahrscheinlichkeit auf die Berufung eines von Matthäus verschiedenen Mannes, Namens Levi, eines Sohn des Alphäus, zu beziehn sind. Dieser Zöllner Levi wurde aber, wie gewiß viele Andere, (vgl. Luc. 8, 59) zwar aufgefordert, Christo zu folgen, ohne doch in den engern Kreis der zwölf Apostel aufgenommen zu werden, deren specielle Aussonderung aus der Gesammtheit der Begleiter Jesu Lucas im sechsten Kapitel erzählt [53]). Daß die Geschichte seiner Berufung in den Cyclus der synoptisch-evangelischen Erzählungen mit aufgenommen ist, verdankt sie vielleicht nur dem Umstande, daß sich daran das Gastmahl mit Sündern und Zöllnern und die Erörterungen mit den Pharisäern und Johannesjüngern anschlossen. Aber in der mündlichen Ueberlieferung konnte es leicht geschehen, daß die Berufungsgeschichte des Zöllners Levi durch Mißverstand mit der des Zöllners Matthäus verwechselt wurde, und dies Versehn ist denn auch in die Darstellung unsers ersten Evangelisten übergegangen. — Damit steht dann noch ein anderes in Verbindung, welches aber unabhängig von jenem uns zu demselben Re-

53) Wahrscheinlich wurden aus solchen Begleitern Jesu, die aber nicht zum Apostelkreise gehörten, auch die 70 Jünger von Jesu gewählt, welche er zur Verkündigung des Evangeliums aussandte. Luc, 10.

Digitized by Google

sultat führt, daß die Erzählung nicht von dem Apostel Matthäus herrühren kann. Unserm Evangelisten muß es nämlich unbekannt gewesen sein, daß die Erwählung der zwölf Apostel bereits vor der Bergpredigt erfolgt war, (vgl. Marc. 3, 14 ff. Luc. 6, 13 ff.), und somit die Abberufung des Apostels Matthäus von der Zo. hätte nicht erst geraume Zeit nach derselben vorgefallen sein konnte, wie es in der Darstellung unseres ersten Evangelisten das Ansehn hat. Diese Bemerkung werden wir aber gegen einen doppelten Einwurf zu rechtfertigen haben, erstlich gegen den, daß Matthäus überhaupt nicht chronologisch erzähle und somit auch aus der Stellung der Berufungsgeschichte hinter der Bergpredigt nichts zu folgern sei, und zweitens gegen die Ansicht Schleiermachers, daß eine so förmliche Aussonderung von zwölf Aposteln, als von Marcus und Lucas vor der Bergpredigt erzählt werde, wahrscheinlich nie Statt gefunden habe: danach würden wir denn auch zu einer solchen jene specielle Berufungsgeschichte in keine nähere Beziehung zu setzen haben. In Bezug auf das Erstere wollen wir zwar keineswegs Kaisern ganz beistimmen, welcher das erste Evangelium wirklich als genau chronologisch geordnet betrachtet, und es darum auch »in der Voraussetzung, daß es keine Versetzung enthält,« [54]) nebst dem Evangelium des Johannes einer synoptischen Zusammenstellung der evangelischen Geschichte zum Grunde legt; wenn er aber sagt daß der erste Evangelist offenbar habe chronologisch ordnen wollen und sich dabei auf die dort immer vorkommenden Uebergangsformeln τότε, ἐν ἐκείνῳ τῷ καιρῷ, ἐν ἐκείνῃ τῇ ἡμέρᾳ, auf die beständige Angabe der Ortsveränderungen Jesu,

54) Ueber die synoptische Zusammenstellung der vier kanonischen Evangelien. Nürnb. 1828. S. 38.

Digitized by Google

auf den Zusammenhang der Begebenheiten selbst, und auf die Vergleichung mit den andern Evangelisten, endlich auf die genaue Verbindung der Erzählungen, z. B. *καταβάντι αὐτῷ ἀπὸ τοῦ ὄρους, καὶ ἐμβὰς εἰς τὸ πλοῖον*, u. a. beruft [55]), so liegt hierin allerdings etwas Wahres. Schon die Natur der Sache bringt es mit sich, daß wenn von einer allmählig sich entwickelnden geschichtlichen Erscheinung ein Bild entworfen werden soll, (wie in den Evangelien von der Erscheinung Christi) die Zeitverhältnisse dabei nicht außer Acht gelassen werden können, da der Zeitverlauf die nothwendige und unabtrennbare Form alles Geschehenden ist. Wer einfach erzählt, geht daher auch von selbst und unwillkührlich dem Zeitverlaufe nach. Daß aber das erste Evangelium darauf ausgeht, Geschehenes zu erzählen, und darum auch nothwendig an den Zeitverlauf gebunden sei, wird Niemand im Ernste läugnen wollen, der die von Anfang bis zu Ende herrschende Form der Darstellung sowie den mitgetheilten Stoff selbst ins Auge faßt. Daß bei dieser Erzählung ein besonderer Gesichtspunkt festgehalten sei, ein besonderes Interesse vorgeherrscht habe, nämlich in dem hier entworfenen Bilde die geschichtliche Realisirung früherer Weissagungen und Vorbilder erkennen zu lassen, kann zugegeben werden, ohne daß dadurch der allgemeine historische Character und die in der Natur der Sache liegenden Bedingungen der historischen Darstellung aufgehoben wären. Die Schrift ist und bleibt eine Erzählung, welche als solche dem Zeitverlaufe nachgeht, keine Deduction, bei welcher es etwa ohne Rücksicht auf die verschiedenen Zeitmomente nur darauf ankäme, durch Combination einzelner Facta irgend ein außerhalb der Geschichte selbst liegendes Resultat zu Stande zu brin-

55) a. a. O. S. 36.

gen. Wir erkennen vielmehr jene von selbst dem einfachen Erzähler natürliche chronologische Anordnungsweise auf den ersten Blick theils in der Aufeinanderfolge der größern Parthien des ersten Evangeliums, die in der gehörigen Reihe von der Geburt Jesu bis zu seinen letzten Lebensschicksalen verlaufen, theils in den von Kaiser schon aufgeführten Formen der Verbindung zwischen den einzelnen Geschichten, ἐν ἐκείνῃ τῇ ἡμέρᾳ, καὶ μεθ' ἡμέρας ἕξ, καταβάντι αὐτῷ ἀπὸ τοῦ ὄρους, ἔτι δὲ αὐτοῦ λαλοῦντος u. s. w., welches alles nicht deducirende und combinirende, sondern rein historische, chronologisch fortschreitende Verbindungsformen sind, sowenig darin auch das Maaß des jedesmaligen chronologischen Fortschritts ausgedrückt sein mag. In der Anerkennung dieser chronologischen Grundanlage des Evangeliums können wir uns auch durch die eigenthümliche Gestalt der in demselben mitgetheilten Reden nicht stören lassen, welche allerdings eine Mischung in verschiedene Zeiten gehöriger Elemente enthalten, aber ohne daß dieser compilatorische Character dem Leser als beabsichtigt angedeutet würde, vielmehr so, daß die gemischten Elemente als wirklich zusammengehörende Totalität in bestimmte Zeiten verlegt, an bestimmte Veranlassungen gebunden und in den ungestört fortlaufenden Gang der Erzählung eingereiht werden, worüber weiter unten noch ein Mehreres. So unverkennbar es aber ist, daß unser Evangelist, wie jeder andere Erzähler, im Allgemeinen chronologisch erzählen, oder dem zeitlichen Verlaufe der Begebenheiten in seiner Erzählung folgen will, so liegt in diesem unwillkührlichen und unbewußten Wollen doch noch kein absichtliches Bemühn, eine chronologische Genauigkeit zu erreichen, die zum Zwecke der Abfassung evangelischer Geschichten auch nicht gehörte. Daher konnte es allerdings auch dem Augenzeugen der erzählten

Digitized by Google

Begebenheiten leicht begegnen, daß manche kleinere Theile der Erzählung nicht ganz in der Folge wiedergegeben wurden, in welche sie streng chronologisch eigentlich zu stellen gewesen wären, weil sie sich nämlich der Wiedererinnerung nicht gleich in jener chronologischen Folge mehr darboten. Indessen kann dies auch nur von solchen Factis gelten, welche eben nur mitten im Verlaufe anderer liegen, ohne Incidenzpunkte zu bilden, von welchen in irgend einer Hinsicht eine neue Reihenfolge beginnt, indem sie in sich selbst das Princip zu einer solchen enthalten. Dergleichen Incidenzpunkte können sich dem nicht ganz leichtfertigen Beobachter in der Erinnerung nicht verrücken und umstellen, vielmehr sind sie es eben, an welchen das Ganze seiner irgendwie zusammengehörenden Erinnerungen abläuft. Sie können aber für den Beobachter von doppelter Art sein, je nachdem die Stellung ist, welche er im Verhältnisse zu den Begebenheiten einnimmt; theils rein objective, welche in der beobachteten Erscheinung selbst liegen, theils subjective, welche in dem Wahrnehmenden liegen, wenn er den Begebenheiten nicht bloß wahrnehmend gegenübersteht, sondern auch mithandelnd und mitleidend an ihnen Theil nimmt und somit den Verlauf seines eigenen äußern und innern Lebens durch die wahrgenommenen Begebenheiten mit bestimmen läßt. Es leuchtet ein, daß dies letzte bei den Aposteln der Fall war und daß namentlich diejenigen Punkte im Verlauf der evangelischen Geschichte, wo sie selbst in den engern Kreis des in ihr sich bewegenden Lebens hineingezogen wurden, solche Incidenzpunkte für sie bildeten, welche sich in ihrer Erinnerung unmöglich verrücken konnten, und welche sich daher auch in der Wiedererzählung von selbst und unwillkührlich in der gehörigen Folge einreihen mußten. Wenden wir dies auf den Apostel Matthäus an, so ist es undenkbar, daß er,

Digitized by Google

wenn wirklich die förmliche Aussonderung des engern Apostelkreises vor der Bergpredigt vorgefallen war, in seiner im Ganzen offenbar chronologisch angeordneten Erzählung seine Abberufung von der Zollstätte weit hinter die Bergpredigt verlegt haben sollte, nicht bloß ohne Andeutung, daß hier etwas Früheres nachgetragen werde, sondern auch in einem durch solche Verbindungsformen herbeigeführten Zusammenhange [56]), daß der ganze Vorfall offenbar als ein wirklich nach der Bergpredigt erfolgter dargestellt ist. So konnte die eigene Erzählung des Apostels nimmermehr ausfallen, vielmehr wird es daraus ersichtlich, daß der Erzähler mit dem Zeitpunkte unbekannt war, in welchem die Berufung der zwölf Apostel erfolgte. Daher konnte er denn nicht nur die Berufung des Zöllners Levi, Sohnes des Alphäus, mit der Berufung des Matthäus verwechseln, oder vielmehr aus der Ueberlieferung schon verwechselt in seine Schrift übertragen, sondern diese Geschichte auch hier hinter die Bergpredigt stellen, wo sie jetzt bei einer Vergleichung der Berichte des Marcus und des Lucas über die Auswahl der zwölf Apostel sehr befremdend erscheint. Allerdings beruht diese Erörterung großentheils auf der Voraussetzung, daß wirklich, wie Marcus und Lucas erzählen, die Aussonderung des engern Apostelkreises aus der Schaar der Jesum begleitenden Anhänger vor der Bergpredigt

---

56) Von der Bergpredigt ab bis zur Berufung des Matthäus: *καταβάντι δὲ αὐτῷ ἀπὸ τοῦ ὄρους* (8, 1) — —· *εἰσελθόντι δὲ εἰς Καπερναοὺμ* (8, 5) — —· *Καὶ ἐλθὼν ὁ Ἰησοῦς εἰς τὴν οἰκίαν Πέτρου* (8, 14) — —· *ἰδὼν δὲ — ἐκέλευσεν ἀπελθεῖν εἰς τὸ πέραν* (8, 18) — —· *Καὶ ἐμβάντι αὐτῷ εἰς τὸ πέραν* (8, 28) — —· *Καὶ ἐμβὰς εἰς τὸ πλοῖον διεπέρασε* (9, 1) — —· *Καὶ ἐγερθεὶς ἀπῆλθεν εἰς τὸν οἶκον αὐτοῦ* (9, 7) — —· *Καὶ παράγων ὁ Ἰησοῦς ἐκεῖθεν, εἶδεν ἄνθρωπον καθήμενον ἐπὶ τὸ τελώνιον* (9, 9). — —

erfolgt sei. Die Richtigkeit dieser Voraussetzung nimmt aber Schleiermacher in Anspruch, indem er es für wahrscheinlich hält, daß der Kreis der zwölf Apostel sich von selbst und allmählig durch engere Anschließung Einzelner an Jesus gebildet habe, und die Mitglieder desselben auch wohl während der ganzen Zeit der Lehrthätigkeit Jesu gewechselt hätten, so daß Markus und Lucas nur in Einem bestimmten Zeitmomente concentriren, und an einen einzelnen Willensact Jesu binden, was sich eigentlich durch die ganze Zeit seiner öffentlichen Wirksamkeit hindurchzog. So gern wir es nun zugeben, daß sich in den Schriften der Evangelisten manche Ungenauigkeiten finden, und dies auch durch unsere ganze Abhandlung hindurch beweisen, so müssen wir doch darauf bestehn, daß dergleichen Ungenauigkeiten, wo sie im einzelnen behauptet und zur Grundlage anderer Combinationen gemacht werden sollen, durch triftige Gründe nachgewiesen werden müssen, widrigenfalls die bloße Vermuthung und subjective Meinung, es möge wohl dies oder jenes nicht richtig sein, im Zusammenhange einer wissenschaftlichen Untersuchung in keinen Betracht kommen kann. Nun aber kann diese Meinung, daß die Aussonderung der zwölf Apostel nur von selbst und allmählig erfolgt, und daher die Nachricht des Marcus und Lucas von der Auswahl der Zwölfe irrig sei, nicht allein durch keinen triftigen Grund unterstützt werden, sondern es findet vielmehr die entgegengesetzte Ansicht von einer förmlichen und ausdrücklichen Berufung der Apostel in der von Anfang bis zu Ende sichtlich hervortretenden eigenthümlichen Bestimmung, und in der deswegen nothwendig gewordenen von dem Volke enger abgeschlossenen Verbindung derselben mit Christo, so wie in der gewiß nicht zufälligen Zwölfzahl, auch vielleicht in der Stelle Joh. 15, 16 ihre volle Bewährung, so daß wir auf

keinen Fall von der ausdrücklichen Aussage des Marcus und Lucas abgehn können, welche uns erzählen, daß die specielle Berufung der Zwölfe bei einer bestimmten Veranlassung und zwar unmittelbar vor der Bergpredigt vor sich gegangen sei. Diese würden sonst eine reine Erdichtung vortragen, wenn dem nicht so wäre, während wir im ersten Evangelium nur eine an und für sich sehr leichte und sehr begreifliche Verwechselung des Namens finden. Nur ist freilich diese Verwechselung von der Art, daß sie am deutlichsten zeigt, die Erzählung könne nicht von dem Apostel Matthäus herrühren, da dieser natürlich sich selbst nicht mit dem Zöllner Levi verwechseln konnte und den für ihn so höchst bedeutsamen Zeitpunkt der Abberufung aus seiner Zollstätte auch nicht so stark verrückt hätte.

Nach dieser Beleuchtung der einzigen Geschichte, von welcher man allenfalls hätte erwarten können, daß die Persönlichkeit des Verfassers, wenn es Matthäus wäre, irgendwie darin bemerkbar sein würde, die aber gerade umgekehrt fast schon für sich allein zeigt, daß das Evangelium wenigstens in seiner gegenwärtigen Gestalt nicht den genannten Apostel zum Verfasser habe, sehn wir uns in den übrigen Theilen desselben danach um, ob auch dort vielleicht dergleichen Spuren von der Entstehung dieses Buchs aus den Mittheilungen Anderer, nicht aus eigener Anschauung vorkommen. Vorher wollen wir diejenigen Leser, welche übrigens in sehr wohlmeinender Gesinnung, dergleichen Betrachtungen nicht anders, als mit einer gewissen Aengstlichkeit verfolgen, und sich dadurch nur zu leicht die Freiheit des Urtheils benehmen, nochmals erinnern, daß hier in Bezug auf unser erstes Evangelium von nichts Anderm die Rede ist, als von solchen Erscheinungen, die sie selbst doch in den Evangelien des Marcus und Lucas anerkennen müssen, wenn

Digitized by Google

sie die persönliche Stellung dieser Männer, und die zwischen der Darstellung der verschiedenen Evangelisten obwaltenden Differenzen beachten. Es ist hier überall nur von solchen Versehn und irrigen Angaben die Rede, welche von dem religiösen Interesse weit abliegen und welche, so wenig sie uns hindern, die Evangelien des Marcus und Lucas in gebührenden Ehren zu halten, eben so wenig auch der kanonischen Autorität des ersten Evangeliums den geringsten Abbruch thun können und sollen, mag dies auch nicht von Einem der Zwölfe verfaßt sein.

Gehn wir also dies Evangelium von Anfang an der Reihe nach durch, ohne uns übrigens bei dem, was für unsern Zweck keine besondere Wichtigkeit hat, aufzuhalten, so ist es zwar zuvörderst in Bezug auf die Kindheitsgeschichte nicht zu verkennen, daß sich die Erzählungen des ersten Evangeliums durch eine größere Simplicität und mehr geschichtlichen Character vor der mehr traditionellen Form der im dritten Evangelium gegebenen Darstellung auszeichnen [57]), so daß man darin wohl ein Merkzeichen des apostolischen, und als solches der Maria näher stehenden Verfassers zu entdecken meinen könnte. Indessen finden sich doch auch bei einer Vergleichung der beiderseitigen Darstellungen solche Differenzen, welche entweder die Erzählungen des Lucas geradezu als unwahr und erdichtet erscheinen lassen würden, (was nicht angenommen werden kann), oder den Verfasser des ersten Evangeliums in eine solche Entfernung von der Familie Jesu stellen, bei welcher der Mangel an Bekanntschaft mit Familienverhältnissen begreiflich wird, die dem näherstehenden nicht unbekannt

57) S. Schleiermacher in seinem krit. Vers. üb. d. Schriften des Lucas S. 46.

sein konnten. Dies gilt namentlich von den Aeußerungen beider Evangelisten über die Localitäten, welche den Schauplatz der Kindheitsgeschichte Jesu bildeten. Zwar kann man hinsichtlich dieser immerhin zugeben, daß Matthäus darüber nichts ausdrücklich berichte, sondern nur Einiges gelegentlich bemerke, was aus Lucas näher bestimmt werden müsse [58]). Aber auf der andern Seite ist es auch nicht zu läugnen, daß gerade diesen gelegentlichen Bemerkungen im ersten Evangelium eine andere Vorstellung von dem Hergange der Sache zum Grunde liegt, als dieser im dritten Evangelium berichtet wird. Im letztern scheint nämlich die Galiläische Stadt Nazareth als der eigentliche Wohnort der Eltern Jesu und ihr einstweiliger Aufenthalt in Bethlehem zur Zeit der Geburt Jesu nur als herbeigeführt durch die von dem Kaiser Augustus ausgeschriebene Schatzung; daher es auch nach der ungehindert vor sich gegangenen Reinigung der Mutter im Tempel zu Jerusalem keines weitern Motivs zur Rückkehr nach Nazareth bedarf, sondern diese als das Natürliche sich von selbst versteht. (Luc. 2, 39). Diese Vorstellung theilte nun aber der Verfasser des ersten Evangeliums gar nicht, indem er Bethlehem offenbar als den ursprünglichen Wohnort der Eltern Jesu betrachtete. Er verräth dies nicht allein dadurch, daß er ganz ohne Weiteres von der Geburt Jesu in Bethlehem spricht, ohne im Mindesten darauf hinzudeuten, daß der Aufenthalt seiner Eltern daselbst ein ungewöhnlicher und in Bezug auf die von ihm angeführten Weissagungen durch besondere Fügungen herbeigeführt war, sondern insbesondere und am deutlichsten auch durch die Art, wie er die Einwanderung des Joseph mit seiner Familie aus Egypten in Nazareth motivirt: »Da er hörte, daß Ar-

58) Olshausen's Commentar zum Matth. S. 135.

chelaus in Stelle seines Vaters Herodes über Judäa herrschte, so fürchtete er sich dorthin zu gehn, vielmehr begab er sich, im Traum darüber belehrt, in die Gegenden Galiläas: und so kam er und ließ sich in einer Stadt Namens Nazareth nieder.« So schreibt doch wahrlich nicht Jemand, der da weiß, daß Nazareth der ursprüngliche Wohnort Josephs war, an welchen er sich nur zurückbegeben durfte, nachdem die Veranlassung, die ihn nach Judäa geführt hatte, weggefallen war. Will man also nicht die ganze Kindheitsgeschichte bei Lucas, welche durch und durch den Aufenthalt zu Nazareth als den ursprünglichen und den zu Bethlehem als den nur vorübergehenden voraussetzt, für eine Erdichtung erklären, was nach den Verhältnissen der apostolischen Zeit unmöglich ist, so muß man gestehn, daß der Verfasser des ersten Evangeliums von dem eigentlichen Wohnorte der Eltern Jesu keine Kenntniß gehabt hat. Wenn es sich nun auch von andern Mitgliedern der ersten apostolischen Christengemeinden, welche der Person Christi selbst nicht so nahe gestanden haben, wohl denken läßt, daß sie mit den speciellen Familienverhältnissen der Eltern Jesu nicht genauer bekannt waren [59]), so paßt es doch nicht

59) Ueberhaupt scheint in diesem weitern Kreise der ältesten Christengemeinden, von welchem alle folgende evangelische Ueberlieferung ausging, nicht viel von den frühesten Schicksalen Jesu die Rede gewesen zu sein, indem sich nur unter dieser Voraussetzung die unläugbar verschiedene Fassung der Kindheitsgeschichte Jesu im ersten und dritten Evangelium begreifen läßt. Das eigentlich Messianische Wirken Jesu seit seinem öffentlichen Auftreten, seine Leiden, sein Tod und seine Auferstehung nahm auch viel zu ausschließlich die Aufmerksamkeit seiner ersten Anhänger in Anspruch, als daß jene Kindheitsgeschichten dagegen nicht sehr hätten in den Hintergrund zurücktreten müssen. Uebrigens lassen wir uns oben auf eine weitere Erörterung der zwischen dem ersten und dritten Evangelium obwaltenden Differenzen nicht ein,

Digitized by Google

zu der Stellung der Apostel, die nothwendig auch mit der Maria und den andern Verwandten Jesu befreundet sein mußten, daß einer von ihnen nie davon gehört haben sollte, daß Joseph und Maria eigentlich Nazarethaner waren und durch welche besondere Umstände die Geburt Jesu in Bethlehem herbeigeführt war. Schon am Anfange unseres Evangeliums treffen wir also auf Spuren eines nicht apostolischen Verfassers.

Das nun folgende dritte Kapitel, in welchem die Wirksamkeit des Täufers Johannes dargestellt und die Taufe Christi erzählt ist, so wie die Versuchungsgeschichte am Anfang des vierten Kapitels glauben wir hier füglich übergehn zu können. Usteri hat allerdings in seiner schon öfter angeführten Abhandlung über diesen Abschnitt sehr scharfsinnig und überzeugend den ganz den Erzählungen des Marcus und Lucas verwandten traditionellen Character diese Stücke unseres Evangeliums nachgewiesen; allein da die hier erzählten Geschichten ganz unstreitig der Berufung des Apostels Matthäus vorangingen, auch sonst kein Grund da ist, warum er sie hätte anders wissen oder darstellen sollen, als nach der allgemein geläufigen Erzählungsweise, so kann daraus für die Persönlichkeit des Verfassers nichts gefolgert werden.

Aehnliches gilt von dem Uebergange von der Versuchungsgeschichte zu der nachfolgenden Geschichte der Berufung mehrerer Apostel, 4, 12 ff., woran man allerdings bei einer Vergleichung mit Johannes Anstoß neh-

---

theils weil sie offenbar aus der auf beiden Seiten anzuerkennenden Unvollständigkeit der Nachrichten hervorgegangen sind, deren Angemessenheit oder Unangemessenheit zur Stellung eines Apostels sich aber weniger beurtheilen läßt, theils weil auch die nöthige Sicherheit fehlt, welcher von beiden, der erste oder dritte Evangelist der Wahrheit näher stehe, und somit für unsern Zweck nichts daraus gewonnen werden kann.

Digitized by Google

men kann. Nach der Darstellung unseres Evangelisten scheint nämlich die Gefangennehmung des Täufers unmittelbar auf die Taufe und Versuchung Christi gefolgt zu sein, so daß sich Christus eben durch die Nachricht davon bewogen fand, aus Judäa, wo er getauft worden und in der Wüste gewesen war, sich nach Galiläa zu begeben; wogegen man aus dem Berichte des Apostels Johannes, der schon bald nach der Taufe Jesu mit diesem in Berührung gekommen war, ersieht, daß Christus seitdem schon nach Galiläa gegangen war, dort lange gepredigt hatte, wiederum von dort nach Judäa zum Passah gekommen, dann im jüdischen Lande umhergezogen und doch noch immer nicht Johannes ins Gefängniß gesetzt war, wie der Apostel ausdrücklich bemerkt 3, 23: *οὔπω γὰρ ἦν βεβλημένος εἰς φυλακὴν ὁ Ἰωάννης.* Das ganze Versehn des ersten Evangelisten, (worin ihm auch die andern Synoptiker folgen), besteht also nur darin, daß er die zwischen der ersten und zweiten Wanderung Christi aus Judäa nach Galiläa liegenden Facta übergeht und die zweite gleich an die Versuchung anschließt. Unsere Stelle, 4, 12, ist dann parallel mit dem, was Joh. 4, 1 — 4 und 43 von der Wanderung Christi aus Judäa nach Galiläa erzählt wird, wo auch das in unserm Evangelium angegebene Motiv derselben, die Nachricht von der Gefangennehmung des Täufers eine Parallele finden dürfte, indem es hier heißt: »Als nun der Herr erfuhr, daß die Pharisäer gehört hätten, Jesus mache mehr Jünger, und taufe mehr, als Johannes, so verließ er Judäa und ging wieder nach Galiläa.« Denn an und für sich lag in jener Nachricht nichts, was zur Auswanderung aus Judäa hätte bewegen können, indem die Pharisäer wahrlich nicht Ursache hatten, des Johannes Parthei zu halten; vielleicht war aber jetzt durch die Machinationen der Phari-

Digitized by Google

säer Johannes ins Gefängniß gekommen und da nun Jesus hörte, daß sie meinten, Er, der von Johannes Verkündete und Gepriesene mache noch mehr Jünger, so konnte er mit Recht besorgen, daß sie ihn auch um so mehr verfolgen würden. Schwierigkeit macht es dann nur, daß erst nach dieser zweiten Wanderung nach Galiläa im ersten Evangelium die Berufung des Petrus, Andreas und der Söhne des Zebedäus erfolgt, während nach der Erzählung des Johannes Jesus schon in der Zwischenzeit von der Versuchung bis dahin in Begleitung von Jüngern erscheint, nicht bloß gleich nach der Taufe in Judäa, sondern auch in Galiläa, namentlich auf der Hochzeit zu Kana. Indessen konnten ja entweder die in Judäa nach der Taufe gewonnenen Jünger mit nach Galiläa gegangen, und auf der Hochzeit zu Kana erschienen, dann aber zum Theil nach Hause zurückgekehrt und erst später von Jesu zur beständigen Nachfolge berufen sein, oder es konnte auch Jesus zur Hochzeit in Kana nur mit Nathanael, Philippus und vielleicht auch Andern hingegangen sein, deren Berufung gar nicht einzeln erzählt ist, oder die auch gar nicht in die Zahl der zwölf Apostel aufgenommen wurden, als deren specielle Auswahl erfolgte. In keinem Falle darf man in der Stelle Matth. 4, 12 etwas Anderes finden, als bloß eine Auslassung von Factis, die dem Erzähler wahrscheinlich unbekannt waren. Dies läßt sich aber auch allenfalls von dem Apostel Matthäus denken, wenn sich derselbe damals noch nicht in der Umgebung Christi befand.

Mehr Bedenken erregt schon die nun folgende Geschichte der Berufung des Petrus, Andreas und der Söhne des Zebedäus, 4, 18—22, wenn wir sie mit der von Lucas (5, 1 ff.) erzählten vergleichen. Im ersten Evangelium wird sie so erzählt, daß Jesus

am Galiläischen See daherwandelnd, die beiden Brüder Simon Petrus und Andreas damit beschäftigt gefunden habe, die Netze auszuwerfen, daß er ihnen aber zugerufen, ihm zu folgen, und vielmehr Menschenfischer zu werden, worauf beide die Netze verlassen hätten, und ihm gefolgt wären. Marcus hat diese Erzählung fast wörtlich in sein Evangelium übergehn lassen 1, 16 ff. Lucas berichtet dagegen, Jesus habe, um dem Andrange des Volkes etwas auszuweichen, sich auf einen von zwei in der Nähe haltenden Nachen begeben, deren Eigenthümer am Ufer die Netze gewaschen hätten. Auf sein Geheiß habe dann Simon Petrus etwas vom Lande abgestoßen und Jesus von dort aus das Volk gelehrt. Nachher habe Petrus, Anfangs zwar sich weigernd, dann aber doch dem Gebote Jesu folgend, die Netze ausgeworfen, und nun einen so wunderbar reichlichen Zug gethan, daß er bestürzt, mit der Bitte, von ihm zu weichen, da er ein sündiger Mensch sei, Jesu zu Füßen gefallen, aber von diesem ermuthigt und nunmehr aufgefordert sei, Menschen zu fangen, worauf Petrus nebst seinen Gefährten Jacobus und Johannes Alles verlassen habe und ihm nachgefolgt sei. Gewiß hat noch Niemand daran gezweifelt, daß die Erzählung des Lucas ein viel treueres Bild des ganzen Vorfalls gebe, indem sie sich durch eine reiche Fülle sehr specieller, höchst anschaulicher, innerlich wahrer Züge vortheilhaft von der Erzählung des ersten Evangeliums unterscheidet. In dieser ist nicht bloß die Situation verfehlt, sondern insbesondere auch der eigentlich ergreifende Hauptmoment der ganzen Geschichte ausgelassen, welches beides unfehlbar nicht geschehen wäre, wenn der Verfasser selbst mit dem eigentlichen Hergange der Sache bekannt gewesen wäre. Wenn sich nun auch Matthäus damals noch nicht in der Umgebung

Digitized by Google

Christi befand, so dürfte es doch mit den nothwendig vorauszusetzenden innern Verhältnissen des Apostelkreises unvereinbar sein, daß sich unter diesen auf das Engste verbundenen und durch das Bewußtsein, den fortwährenden persönlichen Umgang des Herrn genossen zu haben, hochbeglückten Männern Einer so wenig um den Andern und die Art, wie dieser denn in die Nähe des Herrn gekommen sei, bekümmert haben sollte, als es bei Matthäus nach seiner eben besprochenen Darstellung in Bezug auf Petrus der Fall gewesen sein müßte. Daher veranlaßt diese Erzählung, so wie sie im ersten Evangelium gefunden wird, gerechtes Bedenken, ob sie wohl von der Hand eines Apostels herrühre und nicht vielmehr das Ansehn einer von ihrer ersten Quelle schon etwas entfernten Ueberlieferung an sich trage, deren characteristische Züge sich schon stark abgeschliffen haben.

In der nun folgenden allgemeinen Schilderung der Thätigkeit Christi in Galiläa und des Eindrucks, welcher derselbe machte, 4, 23—25, findet sich nichts, was mit einiger Sicherheit auf die apostolische oder nichtapostolische Persönlichkeit des Verfassers schließen ließe. In dem einen wie in dem andern Falle hätte er so schreiben können, wie er hier geschrieben hat. Auf das *πάντας τοὺς κακῶς ἔχοντας* irgend ein größeres Gewicht zu legen, als es die gewöhnliche Umgangssprache nöthig macht, um dann die Uebertreibung auf einen nichtapostolischen Verfasser zurückzuführen, kann wohl Niemanden im Ernste einfallen.

Eine nähere Betrachtung verdient aber die nun folgende Bergrede Kap. 5—7, in welcher uns die erste größere Zusammenstellung von Lehrvorträgen des Herrn entgegentritt, dergleichen unser Evangelist weiterhin noch mehrere folgen läßt. Denn als eine solche Zusammenstellung wird man diese Rede jetzt wohl ziemlich allge-

Digitized by Google

mein gelten lassen, wenn man sich nämlich nicht bloß an die abstracte Möglichkeit hält, daß die Rede, so wie sie mitgetheilt ist, von dem Herrn gehalten werden konnte [60]), sondern vielmehr darauf sieht, ob es historisch wahrscheinlich sei, daß sie so gehalten worden ist. Hier wird mit Recht von meinem verehrten Freunde Dr. Olshausen [61]) die Erscheinung hervorgehoben, daß diejenigen Theile der im ersten Evangelium enthaltenen Bergrede, welche sich hier allein vorfinden, großentheils bei Lucas in ganz anderm Zusammenhange erscheinen, und zwar in so bestimmt gefaßtem Zusammenhange, daß sie hier gewiß in ihrer ursprünglichen Verbindung erhalten sind, besonders da in dem Evangelium des Lucas überhaupt eine größere Genauigkeit in der historischen Verknüpfung vorherrscht. Es kommt nur darauf an,

60) Wie Heydenreich offenbar thut in seinen Bemerkungen über einige unlängst erregte Zweifel an der Authentie und dem apostolischen Ursprunge des Ev. Matthäi, in Winers Neuem krit. Journal III. S. 415. Dr. Paulus hat zwar, wie früher im Commentar, so auch jetzt wieder im exegetischen Handbuch das ursprüngliche Zusammengehören aller Theile der im ersten Evangelium enthaltenen Bergrede vertheidigt, weil „so vollständig durch Prolog, Thema, Ausführung und Epilog disponirt, so zweckmäßig durchgeführt und wohlgeordnet eine vom Evangelisten zusammengerückte bloße Sammlung zerstreuter Aussprüche Jesu kaum hätte sein können." (S. 575). Allein er selbst vermißt in einem bedeutenden Theil der Bergrede, 6, 19—7, 12, jene regelmäßige Verbindung, (S. 584), und dieser Abschnitt nebst dem unmittelbar vorangehenden, 6, 7 ff., enthält gerade die meisten bei Lucas in anderm Zusammenhange vorkommenden Stücke. Im Uebrigen ist, wie sogleich oben bemerkt wird, der wirklich zum Grunde liegende Fortschritt der Gedanken bei Lucas wesentlich derselbe, als im ersten Evangelium, (nur hier in reicherer Ausführung), so daß dessen Ursprünglichkeit auch von uns gar nicht geläugnet wird.

61) a. a. O. S. 187.

Digitized by Google

den eigenthümlichen Character dieser Zusammenstellung oder ihr Verhältniß zu der vorauszusetzenden ursprünglichen Gestalt der von Christo gehaltenen Bergrede näher zu bestimmen. Da nun der jener ganzen Rede zum Grunde liegende Fortschritt der Gedanken im Wesentlichen dem ersten und dritten Evangelium gemeinsam ist, wie der erste Blick auf eine synoptische Zusammenstellung beider sogleich lehrt, und sich dieser Gedankengang auch durch seine Einfachheit und Natürlichkeit von innen heraus als ursprünglich empfiehlt, (worüber das Nähere bei Paulus und Olshausen nachzusehn), so kann die im ersten Evangelium enthaltene Bergrede nicht etwa als eine solche Zusammenstellung angesehn werden, in welcher einzelne in verschiedene Zeiten gehörende Particularganze als neue Hauptbestandtheile eines größern Ganzen zusammengebracht wären, sondern nur als eine solche, vermöge welcher der zur Ausführung der einzelnen Theile des ursprünglich vorhandenen Ganzen verwendete Stoff eine Vermehrung und Erweiterung erhalten hat durch Aufnahme mancher in andere Zeit gehörenden Lehrausspräche Jesu von ähnlichem Inhalt. Daß nun eine solche Erweiterung des ursprünglich in der Bergrede enthaltenen Lehrstoffs in dem ausdrücklichen Plan und in der bewußten Absicht des Evangelisten gelegen habe, läßt sich auf keine Weise annehmen, erstlich, weil es überhaupt zu der Idee der ursprünglichen (mündlichen oder schriftlichen) evangelischen Verkündigung gar nicht paßt, ihr irgend einen besondern Plan zum Grunde zu legen, außer dem allgemeinen, geradehin und schlechtweg das Gesehene und Gehörte, sowie es gesehn und gehört war, zu verkündigen, also hier namentlich einen Plan, der eine von der ursprünglichen abweichende künstliche Vertheilung oder Verbindung des evangelischen Lehrstoffs erforderlich machte; und zweitens, weil auch

namentlich unser Evangelist durch nichts zu erkennen giebt, daß er die von ihm mitgetheilten Reden Christi anders referire, als wie sie seiner Meinung oder Erinnerung nach ursprünglich gehalten waren; er knüpft vielmehr diese Reden im Verlaufe seiner chronologisch fortschreitenden Erzählung an bestimmte Veranlassungen, und verlegt sie in gewisse einzelne Zeitpunkte, ohne im Mindesten anzudeuten, daß jene Reden Christi etwa von ihm selbst gemachte Zusammenstellungen zum Behuf einer bequemern oder eindringlichern Uebersicht der Lehren Christi sind. Giebt sich also irgendwo in den Reden Christi eine Erweiterung des ursprünglich in ihnen enthaltenen Lehrstoffs durch Verwebung desselben mit anderweitigen, gleichartigen Vorträgen und Aussprüchen Christi zu erkennen, so ist dieselbe unzweifelhaft nur daraus hervorgegangen, daß sich in der Erinnerung des Evangelisten, mag dieselbe nun auf eigener Erfahrung oder auf den Mittheilungen Anderer beruht haben, gleichartige, aber aus verschiedenen Zeiten herstammende Lehrvorträge Christi verknüpfen. So wenig es nun bestritten werden soll, daß dergleichen auch bei einem Referenten hin und wieder vorkommen *können*, welcher Augen- und Ohrenzeuge des von ihm Erzählten war, so gewiß ist es doch auch, daß im Allgemeinen die Verschmelzung verschiedener Redeelemente nach der abstracten Gleichartigkeit ihres Inhalts eher ein Zeichen von dem Ursprung solcher Relationen aus den zusammengeflossenen Nachrichten Anderer, als aus der eigenen Erinnerung an eine selbsterlebte concrete Wirklichkeit ist, und daß dieser Kanon historischer Kritik namentlich dann seine Anwendung findet, wenn die in einer größern Geschichte mitgetheilten Reden *vorherrschend* den so eben beschriebenen Character haben. In der Ueberlieferung nämlich fällt das ganze Bild der lebendigen sowohl als leblosen Umgebung, unter

welcher irgend eine merkwürdige Rede gehalten wurde, und welche von selbst mit der Rede in der Erinnerung des Augen- und Ohrenzeugen so verschmilzt, daß die eine an die andere gebunden ist, hinweg, und es wird nur das, was wichtig und werth zu überliefern ist, die Rede mit den allgemeinsten Zügen ihrer Veranlassung, mitgetheilt und fortgepflanzt. Damit fällt aber auch das Hinderniß, welches bei dem Augen- und Ohrenzeugen der unwillkührlichen Verknüpfung verschiedener Redeelemente im Wege steht, nämlich ihre Gebundenheit an verschiedene Bilder und Eindrücke von äußern Vorgängen und Umgebungen, für die nur durch mündliche Ueberlieferung davon Unterrichteten, hinweg, und somit knüpft sich das dem Inhalte nach Verwandte nach psychologischen Gesetzen leicht aneinander. Von dieser Beschaffenheit aber sind gerade die im ersten Evangelium mitgetheilten Reden Christi, wie sich aus der Vergleichung derselben mit den in den andern Evangelien mitgetheilten ergiebt, weil hier öfters noch die verschiedenen Zeitmomente und Veranlassungen solcher Vorträge und Aussprüche Christi sichtbar sind, welche sich im ersten Evangelium irgend einem größern Redestamm an den entsprechenden Punkten um ihrer Gleichartigkeit willen angefügt haben. Aus der Bergrede, bei der wir jetzt eben stehn, heben wir als bemerkenswerth in dieser Hinsicht das Vaterunser hervor, eine Gebetsformel, welche Christus nach der Erzählung des Lucas (11, 1 ff.) seinen Jüngern mittheilte, als er, nachdem er selbst einmal gebetet hatte, von ihnen aufgefordert wurde, auch sie beten zu lehren, gleichwie der Täufer Johannes seine Jünger beten gelehrt hatte. Im ersten Evangelium hat sich aber diese Gebetsformel der Bergrede da angefügt, wo unter andern sogenannten guten Werken auch von dem Beten die Rede ist, und die lebendige Inbrunst eines wahren

Digitized by Google

einsamen Gebets der pharisäischen Ostentation und heidnischen Gedankenlosigkeit entgegengesetzt wird. Wir wollen nun zwar keineswegs darauf bestehn, daß bei Lucas jene Geschichte chronologisch richtiger eingereiht wäre, indem sie dort erst im Verlaufe dessen erscheint, was während der letzten Reise Christi nach Jerusalem vorgegangen sein soll, und man wohl Grund zu der Vermuthung haben kann, daß sich zu jener Bitte der Jünger mit Bezugnahme auf das ähnliche Verfahren des Täufers schon früher Veranlassung gefunden haben müßte; vielmehr dürfte sich auch wohl bei Lucas, (nach einer jetzt ziemlich allgemeinen Ansicht), in dem Reisebericht (9, 51 ff.) Manches zusammengefügt haben, was sonst auf den Hin- und Herzügen Christi, nicht gerade bloß auf jener letzten Reise vorgefallen war. Aber immer bleibt doch die Zeit und Veranlassung zur Mittheilung jener Gebetsformel eine andere, als die der Bergrede, und wir werden es mit dem apostolischen Character des Matthäus schwerlich in Einklang bringen können, daß ihm selbst die wirkliche Veranlassung und Zeitbestimmung jener Anweisung Christi zu einem Gott wohlgefälligen Gebet aus dem Gedächtniß entschwunden und wegen der bloßen Gleichartigkeit des Gegenstandes mit der Bergrede zusammengeflossen sein sollte. Daß sich aber Matthäus der wahren Umstände, unter welchen das Vaterunser von Christo seinen Jüngern mitgetheilt war, bewußt gewesen sein, und es dennoch nicht mit diesen wiedergegeben, sondern nach eigenem Plan in die Bergrede eingewebt und somit als bei einer andern Veranlassung vorgetragen dargestellt haben sollte, müssen wir nach dem oben Auseinandergesetzten als eine gleich unstatthafte Annahme betrachten. Die Verwebung des Vaterunsers in die Bergrede weist vielmehr schon auf die traditionelle Umgestaltung der evangelischen Geschichte hin, die uns auch unser

Digitized by Google

erstes Evangelium auf einen apostolischen Verfasser zurückzuführen nicht erlaubt. Andere, in der Bergrede vorkommende Stücke, welche sich bei Lucas in anderm Zusammenhange wiederfinden, und welche in jeder Synopse zu übersehn sind, übergehn wir, weil sie für sich allein betrachtet, es zweifelhaft lassen können, ob sie im dritten oder ersten Evangelium in ihrer natürlichen und ursprünglichen Verbindung erscheinen, wie wir denn überhaupt der Meinung sind, daß die Bergrede nicht gerade zu den Reden gehört, welche am offensten ihren compilatorischen Character kund geben, wenn ihn auch Niemand nach der Betrachtung des ganzen Evangeliums bei unbefangenem Urtheil verkennen oder läugnen wird. Wir haben aber, weil die Bergrede der Reihenfolge nach die erste Stelle einnimmt, hier auch gleich die Grundsätze auseinandergelegt, die uns auch weiterhin bei der Beurtheilung solcher Zusammenstellungen leiten werden.

Die nunmehr im achten und neunten Kapitel folgenden Geschichten von besondern Erweisungen der in Christo waltenden übermenschlichen Kraft tragen für den Zweck, zu welchem wir das Evangelium durchmustern, nichts aus. Sie sind zwar den in den nicht apostolischen Evangelien des Marcus und Lucas ihnen entsprechenden durchaus ähnlich, enthalten aber nichts, was nicht auch so von einem Apostel geschrieben sein könnte, der an der urchristlichen Evangelientradition Theil nahm. Ausgenommen ist davon nur die Berufungsgeschichte des Zöllners im 9ten Kapitel, über welche wir schon früher ausführlich gesprochen haben.

Dagegen veranlaßt uns das zehnte Kapitel wieder auf das zurückzukommen, was wir so eben auf Veranlassung der Bergrede über den allgemeinen Character der von unserm Evangelisten mitgetheilten größern Reden Christi gesagt haben. Denn auch bei den uns hier mit-

Digitized by Google

getheilten Rede an die zum ersten Male auszusendenden zwölf Apostel dringt sich die Bemerkung auf, wie der ursprüngliche Inhalt derselben durch mancherlei anderweitige Aussprüche Christi erweitert ist, die in der Vorstellung und Erinnerung des Evangelisten lose für sich schwebten, ohne daß ihnen das Bild der bestimmten Umgebungen und Verhältnisse, unter welchen und für welche sie gesprochen waren, zu einer Folie diente, worin sich die selbsterlebte Wirklichkeit abspiegelte. Wegen dieser Loslösung von der concreten Bestimmtheit eines geschichtlichen Hintergrundes haben sie sich bloß ihrem allgemeinen Inhalt nach da angefügt, wo vermöge einer gewissen Gleichartigkeit für sie ein Anknüpfungspunkt war. Dadurch ist es freilich geschehen, daß sie, indem sie ursprünglich aus andern Verhältnissen herstammen, das Bild deren, in welche sie sich nunmehr mit eingefügt haben, zum Theil zerstören. Auf manchen Punkten ist freilich die fremdartige Einfügung nicht so bemerklich und wird nur mit Hülfe der detaillirtern Nachrichten des dritten Evangeliums entdeckt. Dies gilt namentlich von denjenigen Redetheilen, welche im dritten Evangelium zu der Anrede an die auszusendenden 70 Jünger gehören, (Luc. 10, 5. 6. 12. 13.), und welche sich, da in unserm ersten Evangelium die Sendung ganz ausgelassen ist, mit Leichtigkeit in die Reihe der Ermahnungen und Belehrungen für die zwölf Apostel eingefügt haben, (V. 12. 13. 15. 16), zumal da die letztern zum Theil wenigstens dieselben Erinnerungen empfangen mußten als jene siebenzig. Man könnte zwar auch unter diesen Aussprüchen den im 15ten Verse enthaltenen [62]) hier vielleicht wegen seiner Härte befrem-

62) Ἀμὴν λέγω ὑμῖν, ἀνεκτότερον ἔσται γῇ Σοδόμων καὶ Γομόρρων ἐν ἡμέρᾳ κρίσεως, ἢ τῇ πόλει ἐκείνῃ, nämlich zu vergl. V. 14 ὃς ἂν μὴ δέξηται ὑμᾶς κ. τ. λ.

dend, im dritten Evangelium dagegen an seiner rechten Stelle finden, weil nach der Darstellung des letztern die 70 Jünger erst bei der letzten Reise Christi nach Jerusalem von ihm vorausgesandt wurden und damals also die Kunde von ihm schon soweit Eingang gefunden haben mußte, daß man wenigstens seinen Boten nicht mehr ohne große Versündigung die Thür weisen konnte. Indessen ist für den zwischen der Aussendung der Apostel und der 70 Jünger verflossenen Zeitraum kein Maaß vorhanden, nach welchem sich die Unstatthaftigkeit eines solchen Ausspruchs wie V. 15, auch gegen die früher ausgesandten zwölf Apostel, ergebe. Nur die bestimmtere Darstellung des dritten Evangeliums, in welchem die den 70 Jüngern ertheilten Ermahnungen und Verheißungen von den früher zu den Aposteln gesprochenen unterschieden werden, macht es wahrscheinlich, daß jene im ersten Evangelium hier nicht an der rechten Stelle stehn. Etwas auffallender ist schon die Fremdartigkeit der Stellen, welche nach der Darstellung des Lucas aus einem spätern Gespräche Christi mit seinen Jüngern entnommen sind, sich aber im ersten Evangelium an die Belehrungen für die eben auszusendenden Apostel angeschlossen haben; nämlich die Verse 19. 20. 26—35 vgl. mit Luc. 12. Jenes spätere Gespräch Christi, dessen Hauptgedanken uns Lucas wiedergiebt, hatte keine solche specielle Beziehung auf ein eben bevorstehendes Unternehmen, wie im 10ten Kap. des ersten Evangeliums die Reden Christi auf das Ausgehn der zwölf Apostel zur Verkündigung des Evangeliums, sondern ward durch eine unmittelbar vorhergegangene neue Wahrnehmung und Bestrafung der Heuchelei der Pharisäer veranlaßt, die ihren zur Verfolgung sich neigenden Zorn nicht verdeckt hatten, und dadurch bei den Anhängern Christi jetzt ernstliche Besorgnisse zu erregen anfingen. (S. d. Ende

des 11. Kap. im Lucas.) Gegen die übeln Wirkungen solcher Besorgnisse sucht sie nun Christus zu verwahren, indem er ihnen einerseits zwar die allgemeine Aussicht auf eine allerdings bedenklich erscheinende Zukunft eröffnet, aber sie auch durch die tröstlichsten Verheißungen dazu ermuthigt, ihr freudig entgegenzugehn. Zu einem solchen Hinblick auf die den Jüngern Jesu bevorstehende Zukunft passen denn die Ermahnungen trefflich, die sich am Anfange des 12ten Kap. bei Lucas finden, nämlich sich nicht zu fürchten vor den irdischen Machthabern, sondern im Vertrauen auf den himmlischen Vater, der auch das Kleinste unter seiner Obhut hat, von dem Menschensohn, der sich zu seinen Bekennern auch seinerseits wieder bekennen werde, ein freudiges Zeugniß abzulegen, ohne große vorbedächtige Sorgen, sondern in der Kraft des heiligen Geistes. Wenn nun aber diese und ähnliche Reden nach der Erzählung des ersten Evangeliums im 10ten Kap. von Christo zu seinen Aposteln ergangen sein sollen, als er sie zum ersten Male vorläufig in das jüdische Land aussandte, wenn hier mitten unter den darauf sich speciell beziehenden Belehrungen ohne alle Andeutung, daß von einer weitern Zukunft die Rede sei, ihnen gesagt wird, (V. 17. 18. 19. 20.), daß sie den Synedrien übergeben, in den Synagogen gegeißelt, und vor Fürsten und Könige geführt werden würden, daß sie sich aber keine Sorge machen sollten, was sie in solchem Falle zu reden hätten, indem der Geist ihres Vaters aus ihnen reden werde, wenn hier selbst die Furcht vor Solchen, welche die Boten Christi würden tödten wollen, zurückgewiesen wird, und wenn die Wirkung der Erscheinung Christi bereits als eine solche beschrieben wird, daß durch die verschiedene Stellung der einzelnen Individuen zu dieser Erscheinung auch die sonst festesten Bande eine Auflösung zu gewär-

tigen hätten, so ist es klar, daß hier von dem Evangelisten dem ursprünglichen Inhalt der Rede, die er nach dem ersten Verse dieses Kapitels mittheilen wollte, anderweitige Aussprüche angefügt sind, die mit jenem ursprünglichen Stoff zwar eine gewisse allgemeine Verwandtschaft haben, aber in die historischen Verhältnisse auf keine Weise hineinpassen, in welche sie von dem Evangelisten verlegt sind. Die Vergleichung des Lucas zeigt dann bestimmter, woher diese fremdartigen Erweiterungen entnommen sind, nämlich größtentheils aus jenem spätern Gespräch Christi mit seinen Jüngern, Luc. 12. Einige von diesen anderwärtsher eingefügten Reden gehören aber in noch spätere Zeit, und lassen daher auch zum Theil hier gar nicht einmal einen Sinn zu, wenn man, wie es sich im Allgemeinen gebührt, bei der Auslegung auf den Standpunkt der geschichtlichen Verhältnisse tritt, unter welchen diese Reden der Angabe des Erzählers nach gesprochen sein sollen. Dies gilt namentlich von den Worten V. 23: *ἀμὴν λέγω ὑμῖν, οὐ μὴ τελέσητε τὰς πόλεις τοῦ Ἰσραὴλ, ἕως ἂν ἔλθῃ ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου.* Bleibt der Leser, nachdem er der Erzählung des Evangelisten mit seiner Aufmerksamkeit bis zu dieser Geschichte von der Aussendung der zwölf Apostel gefolgt ist, auf dem geschichtlichen Standpunkt stehn, auf welchen er so eben geführt ist, und liest nun jene Worte mit der durch den Evangelisten unvermeidlich gemachten Voraussetzung, daß sie von Christo zu den eben auszusendenden Aposteln mit Bezug auf ihre eben bevorstehende Reise gesprochen worden sind, so geräth er ganz in die Irre, indem er weder aus der vorangehenden Darstellung die Möglichkeit einer damals so allgemein bevorstehenden Verfolgung begreifen, noch in der nachfolgenden Geschichte die Bestätigung solcher Besorgnisse finden, noch endlich irgend einen Grund zu

Digitized by Google

einer so feierlichen Versicherung Christi, seinen Jüngern bald nachzukommen und sie einzuholen, erkennen kann. Vielmehr gehören, wie auch wohl ziemlich allgemein anerkannt wird, diese Worte nebst den unmittelbar vorangehenden eben sowohl als die schon vorhin erwähnten in V. 17. 18 unstreitig in dieselbe Zeit und in denselben Zusammenhang, als die ähnlichen und zum Theil auch wörtlich gleichlautenden Aeußerungen im 24sten Kap. des Matthäus und 21sten des Lucas, (Mgt. 24, 9. 13. Luc. 21, 12—19), indem damit auf die nach dem Tode Christi bei der allgemeinen Verbreitung des Evangeliums bevorstehende furchtbare Auflösung auch der sonst theuersten Verhältnisse durch den Widerstand der Einzelnen gegen die göttliche Wahrheit, auf die dann eintretenden allgemeinen Verfolgungen und auf die in der Zerstörung der alten theokratischen Hauptstadt sich offenbarende Erscheinung Christi zum Gericht hingedeutet wird. Dieses richtigere Verständniß der hier besprochenen Redeabschnitte läßt aber die Erzählung unseres Evangelisten für sich selbst nicht zu, sondern es wird nur durch die Vergleichung der andern Evangelien möglich gemacht. Man kann daher auch von dieser Stelle gewiß nicht sagen, daß sie von dem Apostel Matthäus, obschon dieser wußte, daß sie unter ganz andern Umständen und in ganz anderer Beziehung gesprochen war, als sie hier erscheint, dennoch absichtlich auf die eben betrachtete, höchst befremdliche Weise hier eingereiht sei; vielmehr beruht diese Erweiterung des ursprünglichen Inhalts der Rede an die zwölf Apostel nur auf einer unwillkührlichen Ideenassociation, vermöge deren sich an die Belehrungen Christi über das, was seine Jünger jetzt zu thun und zu erwarten hätten, in der Erinnerung des Schriftstellers auch unmittelbar solche anschlossen, die in viel späterer Zeit gesprochen waren und sich auf noch viel spä-

Digitized by Google

rere Zeit bezogen. Eine solche Ideenassociation aber, bei welcher die einzelnen Elemente ganz losgelöst von den bestimmten Beziehungen, die sie in der geschichtlichen Wirklichkeit hatten, sich nur nach der allgemeinsten Gleichartigkeit ihres Inhalts einigen, kann, wie wir das oben weiter ausführten, nicht bei einem Theilnehmer an den von ihm erzählten Begebenheiten vorkommen, wofern er nur mit einigem Interesse und einigem Verstande daran Theil nahm, sondern sich nur da bilden, wo von einer geschichtlichen Erscheinung nur die Kunde des Erzählenswerthen übrig geblieben ist, nachdem das Meiste von dem, was sonst zu ihrer lebendigen Wirklichkeit gehörte, bei dem Uebertragen von dem Augenzeugen auf die Zuhörer, sich von ihr abgestreift hat [63]).

Das nun folgende elfte und zwölfte Kapitel führt uns eine Reihe einzelner Geschichten und Reden Christi vor, die meistens unter sich in ziemlich losem Zusammenhange stehn und von den verschiedenen Evangelisten auch verschieden in ihre Erzählung eingereiht werden. Unstreitig sind auch manche unter ihnen bei den andern beiden in einem bessern, mehr in die Augen fallenden Zusammenhange, als bei dem ersten, (namentlich die Abschnitte 11, 20—24. 25—30 vgl. mit Luc. 10, 13 ff. und 21 ff.) indessen haben wir schon oben bemerkt, daß auch in der Erzählung eines Augenzeugen und Apostels sich durchaus nicht überall eine strenge

63) In welchem Grade dies geschieht, hängt natürlich sehr von der Individualität des Erzählers oder, wenn von fortgehender Ueberlieferung die Rede ist, der Erzähler und Zuhörer ab. So hat sich namentlich von dem, was bei Factis zur Darstellung ihrer äußern geschichtlichen Wirklichkeit gehört, an mancher Stelle mehr als in den andern Evangelien bei Marcus erhalten, wofern es sich nicht etwa bei diesem aus seiner eigenen Einbildungskraft ersetzt hat.

Digitized by Google

chronologische Genauigkeit erwarten lasse, und es liegt in den meisten dieser Erzählungen nichts, was etwa gerade bei ihnen zu einer solchen Erwartung berechtigte. Nur in dem Abschnitte 11, 25—30 ist der Mangel eines bestimmten historischen Hintergrundes, aus welchem Christus mit dieser erhabenen Lobpreisung Gottes hervortritt, sehr auffällig, und wir vermögen es auch nicht über uns, zu glauben, daß wenn in der Erinnerung des Evangelisten selbst dieser Hintergrund, (den uns Lucas 10, 17 ff. beschreibt), der mitgetheilten Rede Christi zur Folie gedient hätte, er denselben dennoch sollte weggelassen und bloß die reine, nackte Rede wiedergegeben haben, die so augenscheinlich auf ihre geschichtliche Veranlassung zurücksieht. Wir glauben daher auch hier eine Spur zu finden, daß das Mitgetheilte nichts Selbsterlebtes, sondern nur etwas durch äußere Kunde Vernommenes ist, in welcher sich übrigens das practisch Wichtige sehr gut und vollständig, (hier namentlich vollständiger als bei Lucas), erhalten hat.

Die Reihe von Parabeln, welche uns das dreizehnte Kapitel zunächst darbietet, scheint uns nichts zu enthalten, was auf die persönliche Stellung des Referenten einen gegründeten Schluß erlaubte. Es mag sein, daß die hier aufgeführten Parabeln nicht alle bei der nämlichen Gelegenheit von Christo gesprochen seien; es läßt sich aber weder bestimmen, wieviele von ihnen wirklich damals gesprochen seien, und wieviele nicht, oder welche zum Volke (τοῖς ὄχλοις) und welche hinterher zu den Jüngern allein, (z. B. vgl. Marc. 4, 10 ff.) und in wieweit also die hier gegebene Darstellung von der geschichtlichen Wirklichkeit abweiche; noch auch läge in solcher Abweichung ein Grund, der hier auf einen nicht apostolischen Referenten zu schließen nöthigte. Man könnte zwar in Bezug auf V. 10 meinen, (wie

auch Dr. Olshausen annimmt), daß die hier gegebene Darstellung, nach welcher die Ausdeutung der ersten Parabel auf die Bitte der Jünger sich gleich dem Vortrage der Parabel selbst anschloß, vielleicht nicht ganz der Wirklichkeit entspreche, daß vielmehr die Erzählung des Marcus den Vorzug verdiene, nach welcher die Jünger erst nach dem öffentlichen Lehrvortrage im Privatgespräch die Auslegung des Gleichnisses erhielten; und hiemit könnte man denn die Bemerkung verbinden, daß zwar in der Darstellung eines treu referirenden Augenzeugen Manches nur kurz angedeutet, oder ganz übergangen werden könne, daß aber das Wenige, was er etwa giebt, immer noch ein Abdruck der Wirklichkeit sein, nicht leicht aber in die Stelle des Selbsterlebten etwas anders nicht Erlebtes treten werde; daraus würde sich dann ergeben, daß auch hier der Verfasser, wofern er unter den Zwölfen gewesen wäre, nicht so dargestellt haben würde, wie es der erste Evangelist wirklich gethan hat, 13, 10, indem in seiner Erinnerung diese Scene sich in einem andern Bilde gestaltet haben würde. Indessen möchte diese ganze Schlußfolge doch nicht hinlänglich begründet sein. Vielmehr ist es eben so möglich und wahrscheinlich, daß die Jünger, sobald sie die ihnen nicht recht verständliche Parabel von Jesu vernommen, auch nach dem Sinne gefragt haben, wie außer unserm ersten Evangelisten auch Lucas berichtet (8, 9), und daß dann Jesus auch, nach einer kurzen Vorbemerkung, (wie bei Lucas 8, 10), diesem Wunsche entsprochen hat, daß aber im ersten Evangelium diese Vorbemerkung durch ein auch sonst geläufiges Citat aus dem Alten Testament, nebst einigen andern von Jesu sonst gesprochenen Worten erweitert ist, von Marcus dagegen alle Parabeldeutungen zusammen in das Privatgespräch Jesu mit den Jüngern verlegt sind, welches nach Mat. 13, 36 sich zunächst nur mit

Digitized by Google

einer beschäftigte. Dann könnte man nicht sagen, daß sich in V. 10 unserm Evangelisten eine andere Scene untergeschoben hätte, als die dem Augenzeugen seine Erinnerung zuführen konnte. Es soll aber hiemit gar nicht gesagt sein, daß es so wirklich geschehn sein möge, sondern nur daß es könne, und daß sich somit hier nicht mit Sicherheit behaupten lasse, es verrathe sich in der Darstellung des Parabelvortrages ein nicht apostolischer Referent.

Anders verhält es sich dagegen mit der nun folgenden Erzählung von der Aufnahme, welche Jesus unter seinen Landsleuten in Nazareth fand, 13, 53—58. Daß zuvörderst der hier erzählte Vorfall derselbe ist, welchen Lucas 4, 16 berichtet, kann nicht zweifelhaft sein, da sich eine etwanige Aufeinanderfolge des einen auf den andern gar nicht denken läßt: in beiden Geschichten spricht sich die erste Befremdung der Landsleute Jesu über seine plötzlich zu Tage gekommenen hohen Geistesgaben und wunderbare Weisheit aus, die sie nach seinen sonst bekannten häuslichen und Familien-Verhältnissen weder erwarten noch begreifen konnten, so daß sie unvermögend, das Eine mit dem Andern zu reimen, sich dadurch an der ungetheilten Hingabe des Gemüths an die Hoheit der ihnen entgegengetretenen Erscheinung hindern ließen. Aber eben so wenig kann es einem Bedenken unterliegen, daß dieser nämliche im ersten und dritten Evangelium erzählte Vorfall seine passende Stelle viel richtiger bei Lucas gefunden hat, wo er die ganze Darstellung der Lehrthätigkeit Christi in Galiläa nach seiner Taufe und Versuchung in Judäa eröffnet. Damals beim ersten Auftreten Christi in Galiläa war es sehr natürlich, daß in seiner Vaterstadt jene allgemeine Verwunderung entstand, wogegen sie sich unter den Verhältnissen, auf welche wir durch die Dar-

Digitized by Google

stellung des ersten Evangeliums geführt werden, auf keinen Fall mehr so hätte äußern können. Damals hatte der Ruf von ihm schon lange ganz Galiläa erfüllt, wenn auch Jesus selbst bis dahin noch gar nicht in Nazareth gewesen wäre. Dies erkennt nun auch mein verehrter Freund und College Dr. Olshausen an, aber er sieht darin nur einen Beleg dafür, daß besonders bei Matthäus und Marcus gar keine Bezugnahme auf die Zeitfolge vorherrscht: »Die gebrauchten Uebergänge, sagt er, (S. 456), μετῆρεν ἐκεῖθεν, ἐν ἐκείνῳ τῷ καιρῷ sind offenbar so allgemein, daß sie nicht einmal auf ein Nachher oder ein Zugleich, auch im weitern Sinne gefaßt, bezogen werden können; sie sind nach dem Standpunkte des Evangelisten nur aufzulösen in den allgemeinen Gedanken: Jesus kam auch einmal in seine Vaterstadt. Das Auffallende hierin verschwindet, wenn man nur festhält, daß der Evangelist im Allgemeinen gar keine Rücksicht auf Zeitverhältnisse nimmt, und sie nur hier oder da beiläufig anbringt.« Wir haben aber schon oben uns darüber erklärt, daß und warum wir diese Ansicht nicht für die richtige halten können: gesagt oder auch nur angedeutet wird es von dem Evangelisten selbst nirgend, daß er auf die Zeitverhältnisse gar keine Rücksicht nehme; die Grundanlage des Evangeliums ist aber offenbar chronologisch, indem die Erzählung mit der Empfängniß Christi beginnt, zur Geburt fortschreitet, die Vorbereitungen zum öffentlichen Auftritt durch Johannes den Täufer folgen läßt, dann die Taufe, Inauguration und Versuchung Christi, so wie seine Wanderung nach Galiläa der Reihe nach erzählt, die Darstellung seiner öffentlichen Wirksamkeit mit der Berufung der Jünger eröffnet und durch die chronologisch feststehenden Hauptpunkte, nämlich den ersten bedeutenden Lehrvortrag vor dem Volke, die Aussendung der zwölf Jünger, die all-

Digitized by Google

mählig sich hervorthuenden Verfolgungen der weltlichen und geistlichen Machthaber und die Transfiguration der Zeitfolge nach durchführt, die letzte Wanderung nach Judäa dann folgen läßt und nun die letzten Schicksale Jesu in ihren Hauptpunkten der Reihe nach vorführt. Hieraus ergiebt sich, daß die Behauptung nicht begründet ist, »das erste Evangelium nehme im Allgemeinen auf Zeitverhältnisse gar keine Rücksicht,« im Gegentheil soll der Fortschritt der Erzählung offenbar ein chronologischer sein, und nur die Vergleichung mit den andern Evangelien lehrt uns, daß er nicht immer richtig getroffen ist, daß nämlich die einzelnen Facta nicht immer in ihrer wirklichen Reihenfolge hier wieder erscheinen und daß in den Reden, wenn sie auch übrigens richtig eingereiht sind, dem ursprünglichen Inhalte sich auch häufig manches Gleichartige aus andern Zeiten angeschlossen hat. Und so müssen wir auch von der Erzählung, bei der wir jetzt stehn, sagen, daß eine besonnene Exegese den Worten: *καὶ ἐγένετο, ὅτε ἐτέλεσεν ὁ Ἰησοῦς τὰς παραβολὰς ταύτας, μετῆρεν ἐκεῖθεν· καὶ ἐλθὼν εἰς τὴν πατρίδα αὐτοῦ, ἐδίδασκε*, keineswegs einen ins Unbestimmte zerfließenden Sinn unterschieben, sondern jedenfalls nur einen chronologischen Fortschritt der Erzählung von dem Parabelvortrage zu dem Vorfall in der Synagoge darin finden könne, wenn auch die historische Kritik hinterher diesen Fortschritt nicht als einen richtigen anerkennen kann, wie dies vorhin gezeigt worden ist. Diesen Mißgriff aber, ein Factum, welches am Anfange der öffentlichen Wirksamkeit Jesu vorgefallen war, mitten in diesen Zusammenhang zu verlegen, paßt nicht zu einem apostolischen Verfasser; einem solchen konnte seine Erinnerung, aus der er das öffentliche Leben Christi beschrieb, unmöglich den in Rede stehenden Vorfall hier so zuführen, daß er ihn

Digitized by Google

auf die oben besprochene Weise an das Vorangehende anknüpfte.

Das vierzehnte Kapitel, welches die abergläubigen Vorstellungen des Herodes von der Person Jesu mit Einschaltung der Hinrichtung des Täufers Johannes, dann die Speisung der fünftausend Mann und das wunderbare Ueberschreiten des Galiläischen Sees berichtet, bietet für unsere Untersuchung über den Verfasser nichts Bedeutendes dar. Man könnte zwar an dem 13ten Verse, welcher den Uebergang von der Geschichte der Hinrichtung des Täufers zur Erzählung von dem, was in der Wüste geschehn, bildet, in doppelter Hinsicht Anstoß nehmen, aber ohne daß sich daraus etwas Bestimmtes für die Beurtheilung des Verfassers entnehmen ließe. Man könnte nämlich erstens meinen, daß hier die bloß eingeschaltete Erzählung von der Hinrichtung des Täufers mit der eigentlich fortlaufenden, in welche sie eingeschaltet ist, zu sehr verflösse, und darum die eigene Anschauung des Verfassers vermissen ließe, der in Ermangelung eigener Erinnerung an den wirklichen Verlauf des Vorgefallenen, die durch Mittheilungen Anderer ihm bekannt gewordenen Facta selbst in Zusammenhang bringen müsse und sich dabei leicht versehe. Im 12ten Verse nämlich heißt es: καὶ προσελθόντες οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ (nämlich Ἰωάννου), ἦραν τὸ σῶμα καὶ ἔθαψαν αὐτό, καὶ ἐλθόντες ἀπήγγειλαν τῷ Ἰησοῦ, und nun unmittelbar darauf: καὶ ἀκούσας ὁ Ἰησοῦς, ἀνεχώρησεν ἐκεῖθεν u. s. w., so daß es als die unmittelbare Folge der Benachrichtigung Jesu von der Hinrichtung des Täufers durch dessen Jünger erscheint, daß Jesus sich in die Wüste zurückzog, da doch jene ganze Geschichte V. 3—12 nur eine aus früherer Zeit nachgebrachte ist, wie es der Zusammenhang von V. 2 und 3 lehrt. Dies könnte nun scheinen in V. 13 vergessen zu sein,

Digitized by Google

so daß, statt die im 3ten Verse durch eine Einschaltung unterbrochene Erzählung in V. 13 fortzuführen, der Evangelist sich hier vielmehr so ausdrückt, als ob die mit V. 12 endigende und die mit V. 13 beginnende Erzählung in einem Flusse fortginge. Man könnte hingegen auch nicht wohl sagen, daß die ganze eingeschaltete Erzählung, V. 3—12, in Parenthese zu setzen und hinter dieser V. 13 mit V. 2 zu verbinden sei. Denn es konnte wohl weniger die Kunde von der Meinung des Herodes, daß in Jesu der getödtete Johannes wieder aufgelebt sei, als vielmehr die Nachricht von dem traurigen Ende des Johannes selbst auch bei Jesu Besorgnisse erwecken und ihn vermögen, sich aus Galiläa, dem Gebiete des Herodes, auf die andere Seite des Sees in die Einsamkeit zurückzuziehn. Indessen hindert nichts anzunehmen, daß, wenn auch die Erzählung von der Hinrichtung des Johannes bloß eine aus früherer Zeit hier nachgetragene und eingeschaltete ist, doch die Kunde davon vielleicht schon zusammen mit der von den sonderbaren Vorstellungen des Herodes erst damals an Jesus gelangte, als auch die ausgesandten zwölf Apostel sich allmählig wieder bei ihm einfanden. Hiernach wäre dann in V. 13 keine sichere Spur mangelnder eigener Anschauung des Verfassers zu finden. Damit würde denn auch zugleich ein zweites Bedenken so ziemlich erledigt sein, daß nämlich in Marcus und Lucas der Aufenthalt des Herrn in der Wüste viel wahrscheinlicher durch die Zurückkunft der ausgesandten Jünger motivirt werde, mit welchen der Herr jetzt allein sein wollte, als im ersten Evangelium, wo, wie oben bemerkt, das Benehmen des Herodes als jenes Motiv erscheint, und daß somit der Verfasser dieses Evangeliums wohl nicht unter jenen Jüngern gewesen sein könne. Beides konnte aber zusammen Statt finden, und da wir auch in der Erzählung

Digitized by Google

des Johannes (Kap. 6) keine Rücksicht auf die zurückgekehrten Jünger genommen finden, so haben wir um so weniger Ursache, hier auf die Darstellung des Marcus und Lucas zum Nachtheil des ersten Evangelisten Gewicht zu legen. — Auch unter dem Uebrigen, was sonst noch in diesem Kapitel enthalten ist, interessirt uns hier nur die Speisungsgeschichte in Verbindung mit der im folgenden Kapitel mitgetheilten: bei der Erzählung vom Wandeln Christi auf dem Galiläischen See ist es zwar auffallend, daß nicht bloß Johannes von dem Herabkommen des Petrus auf das Wasser nichts sagt, sondern daß auch Marcus, der sich hier übrigens auf das Genaueste an das erste Evangelium anschließt, und auch mit Petrus in enger Verbindung stand, diesen Zug ausläßt; gleichwohl finden wir dennoch nicht Grund genug, um mit der Sicherheit, die uns hier wünschenswerth ist, auf einen bloß traditionellen Ursprung dieses dem ersten Evangelium eigenthümlichen Zuges schließen und danach zugleich unser Urtheil über den Verfasser dieses Evangeliums modificiren zu können.

Eine nähere Betrachtung erfordert aber die Speisungsgeschichte, mit welcher wir sogleich die im folgenden funfzehnten Kapitel enthaltene zusammennehmen. Das Nächste nämlich, was dabei in die Augen springt, ist die ungemeine Gleichheit des Thatsächlichen in beiden Erzählungen: die den Jüngern unerwartete wunderbare Speisung einer ungeheuern Volksmenge mit wenigen Broten und Fischen in einer wüsten Gegend mit dem gleichen Erfolge, daß nach vollkommener Sättigung Aller noch ganze Körbe voll Brocken aufgesammelt werden. Diese an und für sich schon merkwürdige Gleichheit zweier der Zeit nach verschiedener Scenen wird aber dadurch besonders auffallend, daß auch die dabei zwischen Jesu und seinen Jüngern gewechselten Re-

Digitized by Google

den ihrem wesentlichen Inhalte nach gleich sind, und daß namentlich diejenigen, welche die zweite Geschichte einlejten, sich von denen in der ersten auch darin nicht unterschieden, daß sie auf den frühern Vorfall etwa Rücksicht nehmen; zum zweiten Male wie zum ersten Male geschieht Alles so, als wenn noch nie etwas Aehnliches erlebt wäre: nicht bloß den Jüngern fällt es nicht ein, daß ihrer Verlegenheit in ganz gleichem Falle schon einmal abgeholfen war, sondern auch Jesus selbst erinnert sie mit keinem Worte daran. Alles verläuft beim ersten Male im Wesentlichen gerade wie beim zweiten: wären nicht verschiedene Zahlangaben, so würde jeder, der die eine Geschichte kannte, und dann die andere hörte, erklären, er kenne diese schon. Nimmt man hiezu noch, daß sowohl Lucas als auch der Apostel Johannes in ihren Evangelien nur Eine Speisungsgeschichte haben, und daß Marcus, der auch eine zweite hat, sich hier und in den zunächst folgenden Kapiteln ganz enge an das erste Evangelium anschließt, so liegt die Vermuthung wohl sehr nahe, daß beide Geschichten sich nur auf Ein und dasselbe Factum beziehn, und nur dadurch zu zweien geworden sind, daß in der Ueberlieferung durch ein sehr leichtes Mißverständniß verschiedene Zahlangaben entstanden waren, welche dann auf verschiedene Vorfälle bezogen wurden. Natürlich könnte diese Vermuthung nicht etwa dadurch beseitigt werden, daß jene beiden Evangelisten, welche zwei Speisungsgeschichten haben, auch hernach wieder in der Rede Jesu (Mat. 16, 9. 10. Marc. 8, 19. 20.) beide erscheinen lassen; denn daß uns die Reden Christi nicht wörtlich in den Evangelien wiedergegeben werden, ist aus den verschiedenen Darstellungen derselben Reden bekannt; und somit versteht es sich von selbst, daß diejenigen, welche vorher zwei Speisungsgeschichten erzählt haben, auch in der Ermahnung, welche hernach

Digitized by Google

Jesus seinen Jüngern zu Theil werden läßt, auch beide wieder anbringen, wenn sie selbst nicht bei diesen Reden dabei gewesen waren und sie sich also auch nicht wieder vergegenwärtigen konnten. Dies würde dann nämlich in Bezug auf den Verfasser unseres ersten Evangeliums zu folgern sein. Gleichwohl könnte sich die Sache auch noch anders verhalten. Vergleicht man nämlich die Andeutungen, welche uns die beiden ersten Evangelisten über den Schauplatz der beiden Speisungen geben, so scheint daraus hervorzugehn, daß Marcus in der Aufnahme der zweiten Speisungsgeschichte nicht bloß dem Matthäus folgte, sondern auch eigene Kenntniß davon hatte, so daß wirklich uns ein zweifaches Zeugniß vorläge, welches theils an und für sich, theils wegen des Verhältnisses des Marcus zu Petrus nicht ohne triftige Gründe aufzugeben wäre. Zwar finden wir im ersten Evangelium keine ausdrückliche Beschreibung der Localitäten, wo die Speisungen Statt fanden; betrachtet man indessen den Zusammenhang, in welchem der Abschnitt V. 32 ff. unläugbar mit dem Vorangehenden steht, (nicht bloß wegen des verbindenden ὁ δὲ Ἰησοῦς, sondern auch insbesondere wegen des σπλαγχνίζομαι ἐπὶ τὸν ὄχλον, nämlich über den so eben vorher geschilderten), so scheint der Darstellung unseres Evangelisten die Vorstellung zum Grunde zu liegen, daß die zweite Speisung nicht wie die erste auf dem östlichen, sondern auf dem westlichen Ufer des Sees vor sich gegangen sei. Denn wenn vorher die Rede davon war, daß Jesus sich aus den nach Phönizien hin gelegenen Gegenden wieder aufmachte, und es dann ohne Weiteres heißt, daß er von dort ans Galiläische Meer kam, den Berg bestieg, und sich dort niederließ, so kann man wohl schwerlich annehmen, daß der Evangelist damit die Gegend jenseit des Jordan gemeint habe, sondern vielmehr nur das

Digitized by Google

nächste, Galiläische Ufer des Sees und den wohlbekannten Berg, von dem es schon bei der Bergrede hieß: *ἰδὼν δὲ τοὺς ὄχλους, ἀνέβη εἰς τὸ ὄρος, καὶ καθίσαντος αὐτοῦ προσῆλθον αὐτῷ οἱ μαθηταί*, wie hier: *καὶ ἀναβὰς εἰς τὸ ὄρος, ἐκάθητο ἐκεῖ, καὶ προσῆλθον αὐτῷ κ. τ. λ.* Dagegen verlegt Marcus die zweite Speisung ungefähr in dieselbe Gegend, wo schon die erste Statt gefunden hatte, indem er zu der, mit dem ersten Evangelium ihm gemeinschaftlichen Angabe »Jesus kam an den Galiläischen See,« noch den ausdrücklichen Beisatz hinzufügt: *ἀνὰ μέσον τῶν ὁρίων Δεκαπόλεως*, also auf der östlichen Seite des Jordan und des Galiläischen Sees. Allerdings erscheint dadurch bei ihm die Gleichheit der zweiten Speisung mit der ersten noch größer, indessen macht es doch auch diese bestimmtere und von der im ersten Evangelium zunächst dargebotenen Vorstellung abweichende Angabe wahrscheinlich, daß Marcus schon anderwärtsher von dieser Speisung Kenntniß hatte. Hätten aber wirklich zwei Speisungen Statt gefunden, so würde man hier wieder ein Beispiel von der bei mündlicher Ueberlieferung unfehlbar eintretenden Assimilation gleichartiger Facta haben, dergleichen wir schon oben eines bei der Berufungsgeschichte des Zöllners sahen, und weiterhin noch einige aufführen werden. Wir gestehn übrigens, zwischen den beiden vorgelegten Erklärungsarten der in Rede stehenden Erscheinung uns nicht mit Bestimmtheit für die eine oder die andere entscheiden zu können, weil uns eine gerade so nahe zu liegen scheint als die andere, eine eben so möglich ist als die andere. Nur dessen sind wir gewiß, daß die zweite Speisungsgeschichte, sowie sie in unserm ersten Evangelium uns vorliegt, nicht auf Augenzeugenschaft beruht, sondern daß die Tradition daran bedeutenden Antheil habe, sei es nun durch Verdoppelung

Digitized by Google

des Einen Factums in Folge einer entstandenen Differenz in den Zahlangaben, die dann auf verschiedene Facta bezogen wurden, oder sei es durch Assimilation der zu den verschiedenen Factis gehörigen einzelnen Züge.

Die nun folgenden Kapp. 16—20, welche die Erzählung bis zum letzten Einzuge Jesu in Jerusalem fortführen, bieten uns keinen Stoff zu Bemerkungen dar, welche für unsern Zweck etwas austrügen. Die Reihenfolge der einzelnen hier mitgetheilten Vorfälle und Reden bewährt sich durch die Vergleichung der andern Evangelien als eine richtig chronologische und auch der Inhalt dieser Mittheilungen ist von der Art, daß er eben so gut von einem Apostel als einem Apostelschüler herrühren kann. Viele einzelne Züge hat das erste Evangelium besser und vollständiger, als die beiden andern, (z. B. die Geschichte von dem erbetenen Himmelszeichen Mat. 16, 2. 3. 12, vom Bekenntniß des Petrus Mat. 16, 17—19, die Erklärung Jesu bei der Heilung des mondsüchtigen Knaben Mat. 17, 20. 21. vgl. mit Marc. 9, 29 u. s. w.), manche haben auch die andern vollständiger als das erste Evangelium, (so z. B. die Verklärungsgeschichte im ersten und dritten Evangelium, die Heilung des Mondsüchtigen Mat. 17, 18 vgl. mit der ausführlichen Beschreibung bei Marcus 9, 20—26 u. s. w.); in allen diesen liegt aber gar nichts, was auf die Person des Verfassers irgend einen Schluß erlaubte. Allerdings bezeichnet Hr. Prof. Theile [64]) aus diesem Abschnitt die beiden Stellen 17, 21 und und 19, 28 als solche, in denen der ursprüngliche Sinn

64) S. Exegetische Studien herausg. v. Winer Bd. 1 S. 60, wo Theile eine Abhandlung von Liebe bevorwortet, welche die zweite der beiden oben genannten Stellen ausführlicher discutirt. Seine eigene Ansicht von der ersten s. S. 89 ff. in der Anmerk.

Digitized by Google

und Zusammenhang der dort mitgetheilten Aussprüche Jesu vom Referenten übersehn ist und die Darstellung selbst sich diesem Mißverstande gemäß gestellt hat; dadurch würde denn freilich ein Zweifel an dem apostolischen Ursprunge dieser Aufzeichnung begründet werden. Indessen können wir uns die Ansicht Theiles von diesen beiden Stellen nicht aneignen. Was zuvörderst die erste der beiden angeführten Stellen betrifft, so haben sich bekanntlich die Interpreten schon vielfältig abgemüht, um die Schlußworte Jesu: *τοῦτο δὲ τὸ γένος οὐκ ἐκπορεύεται εἰ μὴ ἐν προσευχῇ καὶ νηστείᾳ* mit der vorangehenden Erklärung Jesu in Einklang zu bringen, welche auf die Frage der Apostel: *διατί ἡμεῖς οὐκ ἐδυνήθημεν ἐκβαλεῖν αὐτό;* die Antwort ertheilt: *διὰ τὴν ἀπιστίαν ὑμῶν· ἀμὴν γὰρ λέγω ὑμῖν, ἐὰν ἔχητε πίστιν, ὡς κόκκον σινάπεως, ἐρεῖτε τῷ ὄρει τούτῳ· μετάβηθι ἐντεῦθεν ἐκεῖ καὶ μεταβήσεται· καὶ οὐδὲν ἀδυνατήσει ὑμῖν.* Wir zweifeln aber, daß man sich durch Theiles Ansicht von der Stelle befriedigt finden wird. Nach dem ursprünglichen, von unserm Referenten verkannten Sinne, meint er nämlich, müsse das *τοῦτο τὸ γένος* auf die Apostel bezogen werden, welche schon vorher als *γενεὰ ἄπιστος καὶ διεστραμμένη* bezeichnet waren, und es sei dann zu übersetzen: »Diese Art von Menschen geht auf weiter nichts aus, vermag nichts weiter, als — beten und fasten! (nicht wahre Gottgläubigkeit; sondern höchstens eine im äußern Gottesdienst culminirende Frömmigkeit!).« Dabei hätte freilich dem Erzähler obgelegen, theils das *τοῦτο τὸ γένος* näher zu bestimmen, theils statt des *ἐκπορεύεσθαι* ein bequemeres Wort zu wählen. — Daß jene Uebersetzung des *ἐκπορεύεται ἐν προσευχῇ καὶ νηστείᾳ*: »sie geht nur aus auf Fasten und Beten, nicht philologisch zu rechtfertigen sei, können wir freilich nicht erwiedern, weil eben das Wort *ἐκπορεύεσθαι*

Digitized by Google

falsch gewählt und von dem Referenten auch gar nicht in jenem Sinne genommen sein soll; aber wohl vermißt man erstlich die philologische Rechtfertigung dafür, daß die vom Herrn selbst gebrauchte Phrase, (die überdem in dem angeblich ursprünglichen Sinne mit ganz anderer Betonung gesprochen sein müßte, als in dem von dem Referenten wiedergegebenen), so verstanden werden konnte, als wenn vom Austreiben dämonischer Gewalten die Rede wäre; und zweitens ist auch der Vorwurf Christi gegen seine Jünger ganz undenkbar, daß sie auf weiter nichts ausgingen, als auf Fasten und Beten. So ausgedrückt würde dieser Vorwurf, wenn auch in umfassenderem Sinne gemeint, doch die Voraussetzung in sich schließen, daß die Jünger sich solcher äußern Andachtsübungen auf unverständig vorherrschende Weise befleißigt hätten, wovon doch nirgend eine Spur vorkommt. Im Gegentheil wissen wir ja, daß sie nicht fasteten, und deswegen gegen die Pharisäer und Johannesjünger gerechtfertigt werden mußten. (Mat. 9. Marc. 2. Luc. 5. Vgl. auch Mat. 12, 1 ff. Marc. 2, 23 ff. Luc. 6, 1 ff.) Wenn also der Herr dem zur Heilung Dämonischer nothwendigen echten Glauben ihren Unglauben oder Mangel an echtem Glauben gegenüberstellen wollte, so hätte er es doch gewiß nicht in der Form gethan, daß er ihnen vorwarf, sie wollten und könnten weiter nichts, als fasten und beten. — Nach unserer Ansicht von der Stelle geht vielmehr das τοῦτο τὸ γένος weder auf die vorhin behandelte dämonische Krankheit, deren beharrlicher Widerstand gegen die Heilungsversuche der Jünger bereits auf deren Unglauben zurückgeführt war, noch auf die Apostel, mit denen Christus nur so eben in directer Anrede gesprochen hatte, und für die auch der vermeintlich dann folgende Vorwurf ganz unpassend war, sondern — auf den eben erwähnten Unglauben selbst, welchen

Digitized by Google

hier Christus auch als eine Art (dämonischer) Krankheit betrachtet, die nur der selbstverläugnenden Entsagung in Bezug auf die Gelüste des Fleisches, und der Vertiefung in das Göttliche, oder dem Fasten und Beten weiche. Die Jünger konnten den Dämonischen nicht heilen, weil sie selbst noch an dem Unglauben krank waren, der mit Fasten und Beten bekämpft werden muß. Hier mußten sie zuerst ihre eigene Heilung anfangen, wenn sie in Andern die Hartnäckigkeit dämonischer Gewalten überwinden wollten. Daß aber diese Meinung des Erlösers unser Referent nicht verstanden haben sollte, dafür finden wir keinen Belag; möglich, daß die Beziehung des τοῦτο τὸ γένος auf die vorhin genannte ἀπιστία in den eigenen Ausdrücken Christi noch stärker hervorgetreten sein mag; aber nothwendig wäre auch das nicht anzunehmen, da bei gehörig betonter Pronunciation die oben angegebene Beziehung auch in den uns vorliegenden Worten deutlich genug hervortritt. Dagegen trifft der Vorwurf des Mißverständnisses in vollem Maaß die Darstellung des Marcus (9, 28. 29), durch die er auch seinen Lesern die richtige Auffassung des ganzen Vorfalls wenigstens sehr erschwert hat. — Die zweite oben angeführte Stelle Mat. 19, 28 sieht Liebe in der von Theile bevorworteten Abhandlung so an, als wenn Christus auf die tadelnswerthe, von Anmaßung und fleischlichem Sinn zeugende Aeußerung des Petrus V. 29: »Siehe, wir haben Alles verlassen und sind dir gefolgt. Was wird uns nun dafür werden?« mit Ironie antwortet: »ja freilich muß euch für eure gewaltigen Aufopferungen auch künftig eine ganz absonderliche Herrlichkeit zu Theil werden; ihr werdet auf zwölf Thronen sitzen und über ganz Israel richten!« Ohne Ironie jenen Ausspruch geradezu affirmativ aufzufassen, hält Liebe um des ganzen Zusammenhangs willen für un-

thunlich, weil in Folge des vorher erzählten Benehmens des reichen Jünglings Christus nur so eben Veranlassung genommen hatte, seinen Jüngern bemerklich zu machen, wie sehr das Hangen an irdischen Gütern den Menschen hindere, höhern Zwecken zu leben, und die dann folgende Parabel von den Arbeitern im Weinberge wiederum die zuversichtliche Erwartung auf Gewinn, Belohnung und Auszeichnung zurückweist, so daß sich dazwischen die Zusicherung solcher Belohnung als Compensation für vorangegangene Aufopferungen, geradezu aufgefaßt, sehr befremdend ausnehme und keinen andern als einen ironischen Sinn zulasse. Nur freilich hätte unser Referent diesen Ausspruch Jesu nicht so verstanden, da er nicht bloß mit keinem Worte auf eine ironische Auffassung hindeutet, sondern auch gar nicht hinzufügt, wie dieselbe von den Jüngern aufgefaßt, und welchen Eindruck er auf sie gemacht habe, sondern es vielmehr ganz bei der bloßen Mittheilung des Ausspruchs, als eines didactischen, bewenden läßt. — Daß nun diese Auffassungsweise durch keine innere Nothwendigkeit geboten sei, daß vielmehr der Zusammenhang auch bei rein affirmativem Sinne des 28sten Verses sehr wohl bestehe, brauchen wir hier nicht mehr weitläuftig auszuführen, da wir mit der Exposition, welche inzwischen Dr. Olshausen in seinem Commentar zu der Stelle gegeben hat, im Ganzen vollkommen einverstanden sind. Man darf nur die Frage des Petrus als das, was sie ist, — nicht als eine in Frageform gekleidete Forderung, sondern als reine, unbefangene Frage auffassen, die in der leicht begreiflichen Besorgniß um das eigene Schicksal ihren Grund hatte, zu welcher das so eben Gesehene und Gehörte Veranlassung gegeben hatte; die dann folgenden Worte Christi aber als trostreiche Versicherung, welche jene Besorgnisse beseitigt, und ihrem wesentlichen

Sinne nach in allen apostolischen Schriften da ihre Parallelen hat, wo die erhebende Aussicht auf eine dereinstige höhere Ordnung der Dinge jenseits dieser Zeitlichkeit eröffnet wird. Die folgende Parabel ist dann bestimmt, jede vorwitzige Selbstüberhebung, zu welcher die vorangehende nicht ironische, sondern ganz assertorische Zusicherung etwa Gelegenheit geben konnte, abzuschneiden durch die Gleichstellung Aller, die nur irgend der göttlichen Berufung, an dem Weinberge des Herrn zu arbeiten, wirklich treu gefolgt sind. Hienach können wir unsererseits auch in dieser Stelle keinen hinlänglichen Grund entdecken, um dessentwillen wir den Referenten eines Mißverständnisses bezüchtigen, und ihn daher für einen Apostel nicht halten könnten.

Nur über das Ende des oben bezeichneten Abschnitts, die Heilungsgeschichte zweier Blinden bei Jericho, können wir nicht ganz ohne eine Bemerkung hinweggehn. Wer die drei Relationen, Mat. 20, 29 ff. Marc. 10, 46 ff. Luc. 18, 35 ff., mit einander vergleicht, wird nicht läugnen können, daß die wesentlichen Züge des in ihnen beschriebenen Vorfalls durchaus dieselben sind, nur daß der erste Evangelist zwei Blinde geheilt werden läßt, während Marcus und Lucas nur von Einem sprechen, der auch bei Marcus genauer bezeichnet wird; wogegen aber diese beiden letztern Evangelisten darin differiren, daß Marcus wie der erste Evangelist, von einer Heilung beim Auszuge aus Jericho, Lucas dagegen beim Einzuge in Jericho spricht. Daß zwei auf einmal geheilt sein sollten, wie der erste Evangelist erzählt, ist nach der sehr genauen Erzählung des Marcus durchaus nicht wahrscheinlich; in Bezug auf den Ort der Heilung hat aber die Erzählung des Marcus gerade soviel für sich, wie die des Lucas; denn daß bei diesem auf jene Geschichte nun wieder ein Vorfall folgt,

Digitized by Google

der sich beim Einzuge in Jericho ereignete, kann seiner Erzählung kein Uebergewicht geben, da Lucas, wenn er einmal jene Geschichte vom Einzuge in Jericho gehört hatte, (mochte dies nun richtig sein oder nicht), ihr keine andere natürliche Stelle anweisen konnte, als die, welche sie jetzt hat. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß Jesus unter der Menge Volkes, die ihn immer begleitete, sowohl vor als hinter Jericho einen Blinden geheilt hat, daß aber in der mündlichen Ueberlieferung wieder beide Geschichten, die schon an und für sich wenig Eigenthümliches haben konnten, auch in ihren einzelnen Zügen sich assimilirt haben, so daß die Geschichte von der Heilung des Blinden vor Jericho eben so erzählt wurde, wie die von der Heilung des Blinden hinter Jericho. Daraus erklärt sich denn die Gleichheit eben sowohl als die Differenz zwischen Marcus und Lucas, sowie auch dies, daß man eben so gut von den zwei bei Jericho geheilten Blinden sprach, die dann leicht so zusammengenommen werden konnten, wie es in unserm ersten Evangelium der Fall ist. Darin würde sich denn freilich wieder der Nacherzähler zu erkennen geben, der nicht, was er selbst gesehn, sondern was er aus der Ueberlieferung empfangen hatte, niederschrieb. Es mag auch noch bemerkt werden, wie lose und unzusammenhängend diese Geschichte in unserm Evangelium da steht, da ohne daß vorher irgend etwas von der Ankunft oder dem Aufenthalt Jesu in Jericho erzählt ist, plötzlich ein Vorfall mitgetheilt wird, der sich beim Auszug aus Jericho ereignet hatte.

Noch auffallender ist dies aber, wenn man den Fortschritt der Erzählung in dem nun folgenden 21sten Kapitel in Erwägung zieht. Sehn wir einige Kapitel zurück, so hatte der Evangelist am Anfange des 19ten Kapitels die Abreise des Herrn aus Galiläa durch Peräa

Digitized by Google

nach Judäa erzählt, hatte denselben auch im Verfolg der Erzählung, 20, 17, in Begleitung seiner Jünger auf dem Wege nach Jerusalem erblicken lassen, war nun im 29sten Verse bis zum Auszuge aus Jericho gekommen, und fährt jetzt 21, 1 ohne Weiteres fort: *καὶ ὅτε ἤγγισαν εἰς Ἱεροσόλυμα καὶ Βηθφαγή*, worauf dann der Einzug in Jerusalem folgt. Diese Art der Darstellung drückt die Vorstellung aus, daß Jesus aus Galiläa durch Peräa nach Judäa gelangt, den geraden Weg nach Jerusalem genommen habe und dort eingezogen sei. Es ist aber aus der Erzählung des Johannes bekannt, daß Jesus nach seiner letzten Ankunft aus Peräa (wohin er sich aus Judäa zurückbegeben hatte), zuerst nach Bethanien ging, wo er den Lazarus auferweckte, dann aber, um den Nachstellungen der pharisäischen Parthei leichter auszuweichen, sich zuvörderst in das Städtchen Ephraim, nahe der jüdischen Wüste, zurückzog, und hier mit seinen Jüngern bis zur Annäherung des Passahfestes verweilte, wo er sich wieder zu seinen Freunden nach Bethanien begab, und dann erst von dort aus seinen feierlichen Einzug in Jerusalem hielt. (Joh. 10, 40 — 12, 13.) Wenn nun auch für den Verfasser unseres ersten Evangeliums durchaus keine Nothwendigkeit vorhanden war, Alles dies auch zu erzählen, so widerstreitet doch die unmittelbare Verbindung, in welche der Einzug in Jerusalem mit dem Auszuge aus Jericho und dadurch mit der ganzen im Vorigen fortgeführten Reise aus Galiläa durch das *καὶ ὅτε ἤγγισαν* gesetzt ist, der Anschauung, welche ein Begleiter Jesu, ein Augenzeuge dieser Begebenheiten, von dem Hergange der Dinge haben mußte. Mochte er auch das dazwischen Liegende weggelassen haben, so würde sich immer dies, daß er bloß aus dem Verlaufe der von ihm erlebten Vorfälle hier etwas viel Späteres herausschnitt, um es den Lesern mitzutheilen, wenn auch nur

in ein Paar Worten, doch in andern ausgedrückt haben, als in den uns vorliegenden. Hier drückt die unmittelbare Aufeinanderfolge des ἠκολούθησαν αὐτῷ· καὶ ὅτε ἤγγισαν εἰς Ἱεροσόλυμα, nachdem schon immer Jerusalem als das Ziel der Reise genannt war, keine andere Vorstellung aus, als die, daß es auf jener Reise aus Galiläa auch gleich durch Jericho nach Jerusalem ging. Man sagt auch hier, Matthäus erzähle abgebrochen, indem es ihm auf historische Vollständigkeit nicht ankommt. Allein davon ist eben soviel oder eben so wenig wahr, als in der Behauptung, er erzähle nicht chronologisch. Seiner Meinung nach erzählt der Evangelist so gut zusammenhängend als chronologisch; aus der Vergleichung anderer Geschichtsquellen erkennen wir aber, daß sein Zusammenhang wie seine Chronologie nicht immer die richtigen sind. Wenn man erzählt, es habe sich Einer aus Galiläa auf die Reise nach Jerusalem gemacht, wenn man dann einzelne Momente dieser Reise besonders vorführt, wenn man weiter erzählt, es seien von Jericho aus noch andere Personen dem Reisenden gefolgt, und wenn man dann unmittelbar fortfährt: Und als sie gegen Jerusalem kamen, u. s. w., so ist das an und für sich ein ganz guter Zusammenhang, aber er ist hier ein falscher; hier konnte dieser Zusammenhang gar nicht sein, wenn die Erzählung von einem Begleiter Jesu herrührte. Weniger auffallend würde es noch sein, wenn die ganze Geschichte von der Heilung der Blinden bei Jericho gar nicht vorangegangen wäre, indem dann das καὶ ὅτε ἤγγισαν εἰς Ἱεροσόλυμα als etwas ganz Abgebrochenes herausträte, und die nähere Verbindung mit dem Vorigen wegfiele, während jetzt diese Verbindung durch die Aufeinanderfolge der Schlußworte des 20. Kap. und der Anfangsworte des 21. Kap. ganz unvermeidlich ist, und als solche auch aus der eigenen

Digitized by Google

Vorstellung des Referenten herrühren muß, die sich hier ausgedrückt hat. Wir tragen also kein Bedenken, diese Stelle denen anzureihen, welche uns erkennen lassen, daß der Verfasser unseres Evangeliums nicht zur Zahl der Apostel gehörte.

Indem wir nunmehr zu dem Inhalte des 21sten Kapitels selbst übergehn, der Geschichte des Einzugs Christi in Jerusalem und den Tempel, finden wir auch hier wieder zu ähnlichen Bemerkungen Anlaß. Gleich am Anfange stoßen wir bei einer Vergleichung mit der Erzählung aller drei übrigen Evangelisten auf die Differenz, daß nach dem ersten Evangelium Jesus die von ihm abgesandten Jünger anweist, eine Eselin nebst einem Füllen ihm zum Behuf des Einzugs zuzuführen, welche dann auch beide dazu angewandt werden, übereinstimmend mit den Worten der angeführten Stelle aus dem Propheten Sacharja, während die andern Evangelisten, darunter namentlich auch Johannes, nur von dem Eselsfüllen wissen. Man kann nun zwar sagen, daß, weil Jesus doch nur auf Einem Thiere reiten konnte, auch nur das Eine von den andern Evangelisten erwähnt wird, während das andere doch gar wohl dabei sein und mitgeführt werden konnte. Dagegen aber muß erwogen werden, ob es wohl irgend glaublich ist, daß wenn wirklich zwei Thiere gewesen wären, jeder von den drei übrigen Evangelisten oder deren Gewährsmänner, und namentlich auch Johannes, diesen der Weissagung buchstäblich entsprechenden Zug [65]) geändert oder wegge-

65) Ob im hebräischen Texte (Sacharj. 9, 9) die Worte עָנִי וְרֹכֵב עַל־חֲמוֹר וְעַל־עַיִר בֶּן־אֲתֹנוֹת wirklich eine Bezeichnung zweier Thiere enthalten, oder nicht vielmehr der letzte Zusatz bloß exegetisches Parallelglied ist, wollen wir ganz dahingestellt sein lassen; gewiß aber würde, wenn Christus sich bei seinem Einzuge wirklich zweier Thiere bedient hätte, die Stelle auch so

lassen haben würde, oder ob nicht vielmehr Johannes in Gemäßheit zu dem von ihm Gesehenen aus den Worten der Weissagung etwas wegläßt und nur schreibt: ἰδοὺ ὁ βασιλεύς σου ἔρχεται καθημένος ἐπὶ πῶλον ὄνου. (Joh. 12, 15.) Wir wenigstens betrachten es hienach als ganz gewiß, daß Christo nur Ein Thier zur Hand gewesen ist, und daß nur der erste Evangelist in Folge der von ihm wörtlich genommenen Stelle aus dem Propheten zwei Thiere von Christo bestellen (V. 2) und darauf auch beim Einzuge gebrauchen läßt (V. 7), während bei den übrigen Evangelisten nur Eins bestellt und Eins gebraucht wird. Es ist keine Frage, daß dies eine ganz unbedeutende Sache ist, nämlich unbedeutend, wie Alles, was wir hier zur Sprache bringen, in Bezug auf das religiöse Moment der evangelischen Geschichte, aber für uns hier bedeutend, insofern es zu unserm Zwecke dient. Der Apostel Matthäus würde das von ihm Gesehene in seiner Erzählung eben so wenig der wörtlich genommenen Weissagung accomodirt haben, als der Apostel Johannes, der vielmehr das Citat dem Gesehenen accomodirt.

Wir kommen jetzt zu einem schon vielfach discutirten Punkte, der Reinigung des Tempels von den Verkäufern und Wechslern beim Einzuge Christi, welche bekanntlich von Johannes (Kap. 2) fast eben so erzählt wird, als von den drei ersten Evangelisten, nur daß jener den Vorfall in die Zeit des ersten Passahfestes verlegt, dessen während der öffentlichen Lehrthätigkeit Christi gedacht wird, diese dagegen ihn mit dem Einzuge Christi in Jerusalem zum letzten Passahfeste in Verbindung setzen. Wäre es nun wirklich so entschieden, als es

---

ausgelegt sein. Der erste Evangelist faßt sie augenscheinlich zweigliedrig.

Digitized by Google

z. B. Lücke im Commentar zum Johannes ansieht, daß sich beide Erzählungen auf einen und denselben Vorfall beziehn, und müßten wir dann, wie billig, dem unzweifelhaft aus Augenzeugenschaft berichtenden Johannes in seinen Angaben folgen, so läge in der abweichenden Darstellung des ersten Evangelisten freilich ein sehr starkes Indicium dafür, daß derselbe eben so wenig, als Marcus und Lucas zur Zahl der Apostel gehört hätte. Indessen dürfte sich doch jene Ansicht nicht vollständig rechtfertigen lassen. Allerdings wird eine besonnene Kritik sich nie dazu verstehn, mit Ziegler und Theile [66]) die Erzählung des Johannes gegen die der ersten drei Evangelisten aufzugeben; das hieße zu augenscheinlich, das Gewisse und Sichere gegen das Ungewisse und Zweifelhafte aufgeben; allein auf der andern Seite hat doch auch hier die Uebereinstimmung aller übrigen Evangelisten ein Gewicht, das nicht so geradezu beseitigt werden kann. Denn Matthäus und Lucas sind schon an und für sich als von einander unabhängige Erzähler anzusehn und Marcus giebt durch seine abweichenden Bestimmungen in der Erzählung von dem verfluchten Feigenbaum, sowie in der damit in Verbindung stehenden vom Einzuge in Jerusalem und der Tempelreinigung, wieder zu erkennen, was wir schon öfter angemerkt haben, daß er seine Kenntniß der evangelischen Geschichte nicht erst aus Matthäus und Lucas hatte, und daß er namentlich auch hier einen andern Bericht gehört hatte, der aber darin mit der Erzählung der beiden andern Synoptiker übereinstimmte, daß auch nach ihm Jesus beim letzten Passahfeste eine solche Reinigung des Tempels vorgenommen hatte. Die

66) Ziegler in Gablers neuestem krit. Journ. Bd. 9 S. 50. — Theile in Winers neuem krit. Journ. der theol. Liter. Bd. 2 S. 349.

Digitized by Google

Uebereinstimmung dreier von einander unabhängiger Stimmen über eine solche vor aller Welt Augen vorgefallene Thatsache setzt doch aber eine Allgemeinheit dieser Ueberlieferung voraus, die sich nicht denken ließe, wenn wirklich nichts der Art bei dem feierlichen Einzuge Jesu in Jerusalem geschehn sein sollte. Auch läßt die Frage der priesterlichen Parthei: ἐν ποίᾳ ἐξουσίᾳ ταῦτα ποιεῖς; wenn sie gleich erst am folgenden Tage Jesu vorgelegt wurde, voraussetzen, daß irgend eine bestimmte Machtäußerung Jesu vorangegangen sein müsse, die wir, wenn auch nicht allein, so doch vorzugsweise nur in jenem machthaberischen Benehmen Jesu gegen die eingerissenen übeln Volksgewohnheiten im Tempel finden können. Wenn man also einerseits nicht füglich bestreiten kann, daß auch beim letzten Passahfeste Jesus eine solche Reinigung des Tempels vorgenommen hat, andererseits aber auch unmöglich glauben kann, daß der sonst so treu und lebendig erzählende Augenzeuge Johannes einen Vorfall, der sich an eine so eclatante Thatsache anschloß, als der letzte Einzug Jesu in Jerusalem war, an den Anfang seines öffentlichen Lehramts verlegt haben sollte, so wird man wohl von der gemeinen Meinung nicht abgehn können, nach welcher zweimal, am Anfang und Ende des öffentlichen Lebens Jesu, etwas Aehnliches Statt gefunden hat. In diesem Fall ist es dann aber nicht nur sehr möglich, sondern auch nach der Natur der Sache und nach der Analogie anderer ähnlicher Fälle [67]) sehr wahrscheinlich, daß sich in der Tradition die Erzählung von dem einen und dem andern Vorfalle ganz assimilirte, so daß die uns nun vorliegenden beiderseitigen Mittei-

67) Siehe, was oben über die Berufung des Matthäus und des Levi, über die beiden Speisungsgeschichten, und über die Heilung der beiden Blinden bis hierher gesagt ist.

Digitized by Google

lungen bis auf die abweichenden Zeitbestimmungen fast ganz mit einander harmoniren, und namentlich mehr harmoniren, als es sich nach allem dem, was schon Lücke auseinandergesetzt hat, von der Wirklichkeit denken läßt. Jesus mag sowohl bei seinem ersten öffentlichen Auftreten im Tempel als bei seinem letzten feierlichen Einzuge seinen Unwillen über das anstößige Treiben an heiliger Stätte laut zu erkennen gegeben haben, nur nicht gerade beide Male mit diesen nämlichen Aeußerungen seines heiligen Zorns; da sich aber nach nichts sicher beurtheilen läßt, inwieweit diese Aeußerungen in beiden Fällen verschieden oder ähnlich gewesen sein mögen, so können wir, auch wenn wir mit Lücke an der Erzählung des Johannes ganz festhalten, doch in Bezug auf das erste Evangelium nichts anders aus der in Rede stehenden Stelle abnehmen, als höchstens nur im Allgemeinen dessen Abhängigkeit von der Tradition, die sich freilich durch das ganze Evangelium hindurch sichtbar genug ausspricht. — Noch zwei Umstände kommen in dieser Geschichte des Einzugs Jesu in Jerusalem vor, welche wenigstens nicht unerwähnt bleiben dürfen, weil sich darin Differenzen zwischen den einzelnen Evangelien finden, die zu einer Beurtheilung des Wahrscheinlichern auffordern. Erstens erfolgt nach der hierin mit Lucas übereinstimmenden Darstellung des ersten Evangeliums die Reinigung des Tempels von dem Unwesen der Verkäufer und Wechsler an dem Abende desselben Tages, an welchem Jesus in Jerusalem eingezogen war, während Marcus sie erst am folgenden Morgen geschehen läßt, und zweitens verdorrte der Feigenbaum, welchen Jesus an diesem Morgen nach dem Einzuge verwünschte, nach dem Bericht des ersten Evangelisten (21, 19) auf der Stelle, so daß die darüber erstaunten Jünger auch sogleich die gelegentliche Belehrung deswegen erhielten, während nach

der Darstellung des Marcus dies nicht sogleich geschehn sein kann, indem die Jünger erst am folgenden Tage die inzwischen erfolgte Verdorrung bemerkten und nun jene Belehrung erhielten. (Marc. 11, 11—14. 20 ff.) In Bezug auf beide Differenzen kann man zwar sagen, daß die bestimmtere Vertheilung einer Handlung in verschiedene einzelne Zeitmomente einer Erzählung das Präjudiz größerer Genauigkeit und Richtigkeit zuwendet vor einer andern, welche das dort Gesonderte zusammenfallen läßt; indessen steht doch der entschiedenen Anwendung dieses kritischen Kanons auf die erstere Differenz die Uebereinstimmung des ersten mit dem dritten Evangelium entgegen, sowie auch die größere innere Wahrscheinlichkeit, daß Jesus seinen Zug in die Stadt auch nach keinem andern Ziele als nach dem Tempel gerichtet und dann seinen Zorn über den dortigen Unfug auch gleich geäußert haben werde; so daß hier wenigstens nichts mit Sicherheit, oder auch nur mit überwiegender Wahrscheinlichkeit entschieden werden kann: das Eine ist so gut denkbar wie das Andere; jedes läßt sich auf seine Art vertheidigen. Dagegen dürfte der Anwendung jenes Kanons auf die zweite Differenz nichts Bedeutendes im Wege stehn. Schwerlich würde auch, wenn wirklich die Verdorrung des Feigenbaums auf der Stelle erfolgt wäre, die Erzählung davon in der Tradition so auseinandergezogen sein, daß man die Wirkung der Verfluchung erst auf den folgenden Tag verlegt hätte; und daß Marcus vermöge einer intentirten Wundererklärung, wie Theile [68]) meint, diese Zerschneidung aus seinem eigenen Kopfe vorgenommen haben sollte, ist eine zu willkührliche und unbegründete Meinung, als daß sie irgend eine Beachtung verdiente. Marcus hat ja wohl mehr

68) In Winers neuem theol. Journ. Bd. 2 S. 197.

Geschichten von der plötzlich wirkenden Wunderkraft Jesu [69]) als daß es ihm hier auf eine solche Wunderverringerung (nicht einmal Wundererklärung) aus eigener Fabrik ankommen konnte. Seine genauere Darstellung stammte vielmehr aus genauerem Bericht, so daß wir derselben unbedenklich gegen die des ersten Evangelisten beitreten. Denn was Theile sonst noch von unbeholfen ausgefallener Abänderung in der vorgefundenen Erzählung von dem verdorrten Feigenbaum zu sagen weiß, ist eben so nichtig, als das schon bemerkte. Wenn nämlich die Einleitung: »er kam nach Jerusalem,« unrichtig sein soll, indem die Geschichte seines feierlichen Einzugs schon unmittelbar vorangeht, so ist vielmehr diese Bemerkung selbst unrichtig. Denn meint Theile mit dem: »er kam nach Jerusalem« das καὶ εἰςῆλθεν εἰς Ἱεροσόλυμα ὁ Ἰησοῦς in V. 11, so ist da der Einzug noch nicht vorhergegangen, sondern es ist nur das Benehmen des Volks auf dem Wege erzählt, während gerade in jenen Worten V. 11 der Einzug in die Stadt selbst erst berichtet wird; ist aber V. 15 gemeint, καὶ ἔρχονται εἰς Ἱεροσόλυμα, so taugt die Bemerkung wieder nichts, weil Jesus nach der Erzählung des Marcus an dem Abende seines Einzugs auch wieder nach Bethanien herausgegangen war, und es folglich, wenn nunmehr weiter erzählt werden soll, was Jesus am folgenden Tage in Jerusalem gethan, nachdem er auf dem Wege

69) Wenn Marcus 8, 22—26 eine ihm eigenthümliche Geschichte von der allmählig wirkenden Wunderkraft Jesu an einem Blinden mittheilt, so ist ja auch kein Grund zu der Annahme vorhanden, daß das Allmählige nur durch Marcus hineingebracht sei. Daß er eben so gut auch Geschichten von plötzlichen Heilungen kannte und aufnahm, zeigt unter andern gleich das der Geschichte des Einzugs unmittelbar Vorangehende. 10, 52.

Digitized by Google

von Bethanien den Feigenbaum verflucht hatte, nicht anders heißen kann, als καὶ ἔρχονται εἰς Ἱεροσόλυμα (nämlich Jesus mit den Jüngern). Auch soll nach Theile's Meinung darin eine Sonderbarkeit und Beurkundung der großen Abhängigkeit des Marcus von seinen Vorgängern liegen, daß derselbe von dem ganzen eingeschobenen Tage, (der nämlich in seiner Erzählung mehr vorkommt als im ersten Evangelium, wo die Tempelreinigung gleich am Tage des Einzugs erfolgt und den Tag darauf die Verdorrung des Feigenbaums), nichts weiter zu sagen wisse, als εἰσῆλθε καὶ περιβλεψάμενος πάντα ἐξῆλθε. Allein auch hierin ist nichts Sonderbares zu finden. Denn da es nach der Erzählung des Marcus bereits Abend geworden war, als Jesus in die Stadt einzog, und daher auch nicht mehr viel daselbst zu thun war, so ist es sehr natürlich, daß von diesem Tage, von welchem schon der feierliche Einzug aus Bethanien berichtet war, nichts mehr erzählt, sondern nur kurz hinzugesetzt wird, daß Jesus, eingetroffen in der Stadt, sich nur noch in derselben (vielleicht auch im Tempel, wo aber schon der Handelsverkehr aufgehört haben mochte) umhergesehen habe, bis er dann zum Nachtlager sich wieder nach Bethanien begeben habe. Darin also, worin Theile es finden will, liegt nichts Sonderbares, sondern höchstens das kann befremden, daß Jesus erst am Abend in die Stadt angekommen sein sollte, obgleich man sich allerdings auch denken kann, daß er unterwegs von den begleitenden Volkshaufen auf allerlei Weise aufgehalten sein mag. Wir haben aber schon oben bemerkt, daß und warum wir in diesem Stück auch nicht unbedingt dem Marcus beipflichten wollen. Es würde aber auch, wenn Marcus hier gegen die andern Synoptiker im Nachtheil sein sollte, nicht das Mindeste daraus gegen seine Geschichte von dem verdorrten Feigenbaume zu

Digitized by Google

folgern sein, wie das Leben in der Natur solcher traditionellen Berichte liegt, als wir in den synoptischen Evangelien haben, daß der eine Zug sich in diesem, der andere in jenem genauer erhalten hat, und somit bald der Eine, bald der Andere im Nachtheile gegen die übrigen ist. Kurz also, es giebt keinen Grund, um dessentwillen der umständlichere und die einzelnen Momente des Geschehenen hier mehr unterscheidende Bericht des Marcus nicht auch für den genauern und richtigern gelten sollte. Dann haben wir im ersten Evangelium hier wieder eine Probe davon, wie bei rein traditioneller Fortpflanzung die Geschichte des natürlichen Colorits der (nicht mit erlebten) Wirklichkeit entkleidet wird. Der Augenzeuge würde das von ihm Gesehene nicht so erzählt haben, daß der Feigenbaum auf der Stelle verdorrte (παραχρῆμα ἐξηράνθη), und den Jüngern dadurch Veranlassung gab, mit Bezug auf dies plötzliche Verdorren ihre Verwunderung auszudrücken: πῶς παραχρῆμα ἐξηράνθη ἡ συκῆ; aber sehr füglich konnte bei mündlichem Besprechen ganz kurz von diesem Vorfall in der Art die Rede sein, daß überhaupt nur erzählt wurde, wie Jesus auf dem Wege nach Jerusalem einen solchen Feigenbaum, auf dem er nicht Früchte gefunden, verflucht habe, und dieser dann verdorrt sei, was denn wieder von Andern so gefaßt werden konnte, als sei dies auf der Stelle erfolgt. Außerdem möchten wir auch noch Folgendes über die ganze Geschichte bemerken. Soviel versteht sich wohl von selbst, daß Jesus nicht etwa aus purer Erbosung darüber, daß er nicht gleich Feigen essen konnte, sofort den ganzen Baum verflucht hat, sondern daß dies eine symbolische Handlung war, deren Sinn sich auch aus den Umständen, unter welchen sie erfolgte, aus dem Verhältnisse Jesu zu seinen Volksgenossen entnehmen läßt. Aber befremden muß es doch, daß in den beiden Evangelien,

Digitized by Google

in welchen uns überhaupt diese Geschichte mitgetheilt wird, auch nicht Ein Wort zu finden ist, welches den Leser auf jene Ansicht von dem erzählten Vorfalle ausdrücklich hinwiese. Und doch können wir es nicht für wahrscheinlich halten, daß Jesus selbst diese Handlung in einer Art vorgenommen haben sollte, die seine Begleiter über ihre Bestimmung ganz im Dunkeln ließ, daß er also weder vorher noch nachher etwas in Beziehung auf dieselbe gesprochen, sondern nur plötzlich seinen Hunger zu erkennen gegeben und dann den Baum verflucht, hierauf aber nichts weiter gesagt hätte, als das, was nur dazu diente, das Erstaunen der Jünger über die Wirkungen seiner Wunderkraft ins Gleiche zu bringen. Hätte er sich aber ausdrücklich über die vorangehende Handlung näher erklärt, so hätte diese Erklärung als integrirender Theil der Geschichte auch in der mündlichen Fortpflanzung derselben nicht füglich ganz verloren gehen können; sie würde eben so gut, oder noch vielmehr, als die über die Wirkungen des Glaubens gesprochenen Worte beigefügt worden sein. Desto sicherer ist also die Vermuthung, daß (wie es auch unter den damaligen Umständen ganz natürlich war), das Gespräch Christi mit seinen Jüngern auf dem Wege nach Jerusalem sich irgendwie um den Gegenstand gedreht haben werde, der hernach durch jene symbolische Handlung ausgedrückt wurde, nämlich um den von jeher bemerkbaren, aber jetzt bald vollständig hervortretenden thörichten Unverstand seines Volks in Bezug auf die göttlichen Gnadenerweisungen und dessen endliche verderbliche Folgen, und daß Jesus, fußend auf das geführte Gespräch, vor den Augen seiner Jünger den unfruchtbaren Baum, von dem er Früchte verlangte, der Verdorrung Preis gegeben habe. Wenn nun aber die Geschichte dieser Verfluchung und Verdorrung ohne jene Unterlage, durch die sie allein den

Digitized by Google

Lesern in ihrer rechten Bedeutung vorgeführt werden konnte, als bloße Wundergeschichte mitgetheilt wird, so können wir unsererseits uns nicht überwinden, dies auf einen Apostel zurückzuführen, indem wir weder glauben können, daß den Aposteln, wenn sie auch nicht gleich den Sinn jener Handlung faßten, doch nicht späterhin das Verständniß darüber aufgegangen sein sollte, noch auch, daß wenn dies der Fall war, einer von ihnen die Geschichte so nackt und kahl ohne alle Andeutung einer anderweitigen Beziehung, und namentlich ohne alle Rücksicht auf ein vorangegangenes Gespräch hingestellt haben würde. Indessen wollen wir auf diese Bemerkung kein großes Gewicht legen, sondern setzen sie nur zu beliebiger Beachtung her.

Das nun folgende 23ste, 24ste und 25ste Kapitel bedürfen nach unsern frühern Auseinandersetzungen über ähnliche im ersten Evangelium mitgetheilten Reden des Herrn, keiner großen Erörterung mehr. Bei einer Vergleichung theils mit den chronologisch entsprechenden theils mit andern Parallelstellen der übrigen Evangelisten ergiebt sich, daß auch hier der ursprüngliche in dieser Rede des Herrn enthaltene Lehrstoff durch Verschmelzung mit anderweitigen Redeelementen im ersten Evangelium erweitert ist, wie dies in den Synopsen nachzusehn ist. Dabei versteht es sich von selbst, daß wir hier so wenig, wie sonst irgendwo, den ursprünglichen Redestoff nach den Mittheilungen der übrigen Evangelisten abmessen, (da wir im Gegentheil alle in den Evangelien aufgezeichneten Reden nur für Auszüge oder Fragmente der vom Herrn gehaltenen Vorträge halten, die uns den reichen Inhalt und den Fluß derselben nur ahnen lassen), sondern daß wir aus jener Vergleichung nur die Verschmelzung des ursprünglichen Stoffs mit Fremdartigem erkennen. Daß namentlich in den mitgetheilten Straf-

Digitized by Google

reden gegen die Pharisäer die Inhaltsangabe in den Evangelien des Marcus und Lucas nur sehr dürftig ausgefallen ist, liegt am Tage, und es ist uns auch gar nicht zweifelhaft, daß sich im ersten Evangelium wirklich mehr davon erhalten hat, als in jenen beiden andern Schriften; ja es wäre möglich, daß Manches von dem, was Lucas im 11ten Kapitel unter ähnlichen Strafreden gegen die Pharisäer fast wörtlich mit unserer Stelle im ersten Evangelium übereinstimmend mittheilt, wirklich hieher gehörte, und nicht dorthin, wohin Lucas es gestellt hat. Denn nach der ersten Bestrafung der pharisäischen Heuchelei, wie sie sich unmittelbar bei dem von Lucas erwähnten Gastmahl zeigte (11, 39 — 41), gehen die übrigen Rügen des Herrn ohne weitere Beziehung auf die nächsten Umstände so ins Allgemeine über, daß sie sich überall leicht anschließen können, wo das pharisäische Treiben überhaupt getadelt wird. Die im 23sten Kapitel des ersten Evangeliums enthaltene Strafrede würde daher auch an und für sich keine Veranlassung darbieten, die oben bemerkte Erweiterung des ursprünglichen Inhalts wahrzunehmen oder zu behaupten, sondern diese wird hier bloß nach der Analogie anderer deutlicherer Fälle wahrscheinlich. Somit finden wir hier auch kein besonderes Indicium, was uns zu einem Schlusse auf die Persönlichkeit des Evangelisten berechtigte [70]). Dasselbe möchten wir auch von dem 24sten Kapitel sagen,

---

70) Ueber die Stelle 23, 35, aus welcher man wegen des dort erwähnten Zacharias, Barachias Sohn, sonst auch wohl eine spätere Abfassung oder Interpolation des ersten Evangeliums hergeleitet hat, setzen wir nichts hinzu, indem wir der von Theile gegebenen Erörterung in Winers neuem theol. Journ. Bd. 2 S. 401—407 völlig beistimmen, und die Beziehung auf den während des römisch-jüdischen Kriegs ermordeten Zacharias für ganz unzulässig halten.

Digitized by Google

welches eine Reihe von Aussprüchen Christi über die nächste sowohl als die fernere Entwickelung seines Reichs auf Erden mitten unter der ungöttlichen Welt enthält. So wahrscheinlich es aus der Vergleichung der hier mitgetheilten Reden mit Luc. 17, 20—37 wird, daß auch hier dem ursprünglichen Lehrvortrage Christi von dem Evangelisten andere Aeußerungen verwandten Inhalts beigemischt sind, die von Christo bei andern Gelegenheiten gethan waren, ja daß auch die wirklich zu jenem letzten (Mat. 24 mitgetheilten) Vortrage gehörenden Redeelemente nicht so aneinandergereiht sind, wie sie es ursprünglich waren, (welches anzunehmen uns die abweichende Aneinanderreihung in den Darstellungen der verschiedenen Synoptiker gestattet), und daß gerade in dieser doppelten Mischung der Hauptgrund jener Schwierigkeiten liegt, auf welche die Ausdeutung dieser Rede stößt, wenn sie zugleich auf die hinter uns liegende Geschichte sieht [71]), so wenig liegt in dieser Mischung doch etwas,

71) Bekanntlich bestehn diese Schwierigkeiten hauptsächlich darin, daß in diesen Aussprüchen Christi seine endliche Wiederkunft in der Herrlichkeit zum Gericht mit der Zerstörung Jerusalems zusammenzufallen, oder wenigstens ganz nahe daran zu grenzen scheint; während die Geschichte dem widerspricht, und doch auch dem christlichen Bewußtsein von der Person des Erlösers eine getäuschte Erwartung von seiner Seite anzunehmen, als unmöglich erscheint. Diese Schwierigkeit ist nach meinem Dafürhalten auch durch die letzte Exposition dieser Stelle im Commentar meines verehrten Freundes, Dr. Olshausen, nicht gelöst. Denn wenn es S. 862 heißt: „Die Ursache, weshalb die Erklärungen Christi über die unmittelbare Nähe seiner Zukunft, ohngeachtet dieselben sich nicht nach ihrem letzten Sinn verwirklichten, keinen Irrthum involviren, ist zunächst diese, daß es ein wesentliches Ingredienz der Lehre von der Zukunft Christi ist, daß sie in jedem Augenblick für möglich, und von dem Gläubigen in jedem Augenblick für wahrscheinlich gehalten werde. Eine Hinausweisung derselben in unbestimmte Fernen würde ihr

was nach unsern oben gegebenen Erörterungen nicht auch eben so gut einem Apostel als einem apostolischen Schü-

---

ihre ethische Bedeutsamkeit gänzlich rauben. Die stete Erwartung der Wiederkunft Christi hat nun aber auch darin ihre Wahrheit, daß Christus mit seinem Reich in einem steten Kommen begriffen ist; es hat seine relative Wahrheit, daß die Weltgeschichte ein Weltgericht ist, ohne daß durch die richtende Thätigkeit Gottes, wie sie sich in der Entwickelungsgeschichte der Menschheit schon offenbart, das Gericht als Schlußact aller Entwickelung aufgehoben wäre," so wird daraus zwar begreiflich, wie die Erwartungen der Gläubigen von der nahe bevorstehenden Wiederkunft Christi eine gewisse innere Wahrheit haben, aber nicht, wie eine Darstellung Christi, nach welcher sein letztes Kommen in der Herrlichkeit mit der Zerstörung Jerusalems zusammenfallen sollte, sich als eine wahre erweist. „Ein anderes Moment, heißt es ferner S. 863, wodurch die bestimmten Erklärungen des Herrn rücksichtlich der Nähe seiner Zukunft aus dem Gebiet des Irrthums entrückt werden, ist der Conflict der Freiheit und Nothwendigkeit, welcher sich in diesem Lehrstück besonders herausstellt. Auf der einen Seite nämlich wird die Zeit der Erfüllung als eine in Gottes Rath fixirte dargestellt, (Dan. 11, 36. Ap. Gesch. 1, 7.) auf der andern Seite aber erscheint die Zeit auch unbestimmt und je nach der Treue oder Untreue der Menschen verschiebbar oder der Beschleunigung fähig. (Habak. 2, 3. 2 Petr. 3)." Aber auch die freien Entwickelungen geistiger Erscheinungen sind nicht zufällig, und wie daher ihr Verlauf zum Theil schon von einem gebildeten menschlichen Verstande hin und her zum Voraus richtig überschlagen werden kann, so sind sie noch vielmehr Gegenstand der bestimmten Präscienz Gottes und der göttlichen Einsicht Christi. Auf keinen Fall liegt darin etwas, um dessentwillen die Erwartung, daß die letzte Erscheinung Christi in der Herrlichkeit mit der Zerstörung Jerusalems zusammenfallen würde, nicht geradezu als eine irrige bezeichnet werden dürfte und müßte. Gleichwohl sind auch wir ganz der Meinung Dr. Olshausens, daß nur durch die gewaltsamste Exegese das auseinandergerissen werden kann, was in der Rede Christi, sowie sie in den Evangelien uns vorliegt, ganz ine nander verschmolzen ist, die endliche Parusie Christi und die Zerstörung Jerusalems; und wenn Dr. Hengstenberg

ler zugeschrieben werden könnte. Denn da diesen Reden vermöge ihres Gegenstandes alle Beziehung auf etwas Factisches, in dem Gebiete der geschichtlichen Erinnerung Liegendes fehlt, vielmehr die Zukunft es ist, in welche erwartend und Erwartung erregend hinübergegriffen wird, so war auch außer dem eigenen Inhalte dieser Reden nichts, was ihnen auf die Dauer eine feste Haltung in der Erinnerung der Hörer geben, und verhindern konnte, daß dasjenige, was den Hörern als gleichartig und verwandt erschien, auch in einander verfloß. Daß nun die verschiedenen Momente der Zukunft, auf welche sich die einzelnen Aeußerungen Christi bezogen, in ihrer Verschiedenheit und ihrem gegenseitigen Verhältniß durch eine

(Christologie des A. T. Th. 1 S. 311) in den Versen 34—36 den Gegensatz zwischen dem *πάντα ταῦτα* und der *ἡμέρα ἐκείνη* beachtet wissen und das erstere auf die Zerstörung Jerusalems, das andere auf die Parusie Christi beziehen will, so leuchtet es wohl ein, daß das (eben so gut auch bloß fortschreitende) *δὲ* nicht hinreicht, um das Vorhandensein eines Gegensatzes zu bewähren; andere Indicien eines solchen sind aber nicht da, vielmehr bezieht sich das *πάντα ταῦτα* in V. 34 sowie das in V. 33 auf das unmittelbar Vorangehende, wo in V. 30. 31 deutlich genug von der Parusie Christi die Rede gewesen war. Will man also nicht etwa sagen, daß weil Christus im status ex inanitionis die eigentliche Zeit, in welcher sich die jetzige irdische Weltordnung durch seine glorreiche Erscheinung abschließen würde, nicht wußte (Marc. 13, 32), er auch wohl selbst sowie seine Jünger das als nahe bevorstehend hoffen konnte, was er als Ziel für die irdische Entwickelung seiner Kirche nahe wünschen mußte, und daß er also darin sich auf eine übrigens für das christliche Bewußtsein nicht anstößige Weise geirrt hat, — ein Auskunftsmittel, was doch auch seine Schwierigkeiten haben würde — so wird man die Ursache jener Schwierigkeiten wohl nur in der Art und Weise finden können, wie sich jene Reden Christi in der Darstellung der Evangelisten gestaltet haben, die doch auf jeden Fall (schon wegen ihrer gegenseitigen Abweichungen) nicht genau die ursprüngliche Rede Christi wiedergeben.

Digitized by Google

ausdrückliche und bestimmte Erklärung hervorgehoben sein sollten, kann deshalb nicht angenommen werden, weil sonst nicht eine so allgemeine Unbestimmtheit darüber in der urchristlichen Zeit hätte herrschen können, als wir es aus allen neutestamentlichen Schriften ersehn. Die Aeußerungen Christi mögen sich allerdings bei einem solchen längern Vortrage, als wir nach Mat. 24 und den Parallelstellen bei den beiden andern Synoptikern annehmen müssen, von selbst und stillschweigend so aneinandergereiht haben, daß hier wenigstens keine positive Vermischung des Verschiedenen Statt fand; dies aber konnte bei der Dunkelheit des Gegenstandes, die durch Christus nicht gehoben wurde und nicht gehoben werden sollte, nicht hindern, daß sich in der spätern Erinnerung und beim Wiedererzählen die verschiedenen Aeußerungen so zusammenreihten, wie es der eigenen Auffassung dieses Gegenstandes von Seiten der Wiedererzähler und der eigenen Erwartung derselben entsprach. Und da nun auch den Aposteln die Erwartung, daß die Zerstörung des Hauptsitzes der alten Theokratie mit der Inauguration des neuen Gottesreichs in seiner ganzen Herrlichkeit zusammenfallen würde, nicht fremd war, (wie sich dies gleich hier V. 3 vgl. V. 2 und Marc. 13, 3. 4 vgl. V. 2 ausspricht), so können auch in einer apostolischen Darstellung die Reden Christi über die bevorstehende Zukunft sich so gestaltet haben, als wir es im 24sten Kapitel des ersten Evangeliums finden. Wir möchten daher diese Reden nicht in der Reihe derer aufführen, auf die man sich bei der Beurtheilung der persönlichen Stellung des Evangelisten mit Recht stützen könnte.

Auch die nun folgende Sammlung von Parabeln, die schon am Ende des 24sten Kapitels beginnt und durch das ganze 25ste Kapitel hindurchgeht, und von der es (namentlich bei einer Vergleichung der im 24sten Kap.

Digitized by Google

enthaltenen Gleichnisse mit Luc. 12, 39 ff.) höchst wahrscheinlich ist, daß sie nicht alle so hintereinander gesprochen sein werden, übergehn wir ohne Weiteres, indem wir dabei auf das zu Kap. 13 Bemerkte verweisen, und kommen nunmehr im 26sten Kapitel wieder auf Darstellungen historischer Momente, von denen wir den Character der Autopsie erwarten können.

Das Erste, was sich hier dem Leser von selbst aufdringt, indem er die in diesem Kapitel vorgeführten Geschichtsmomente verfolgt, ist der sehr fragmentarische Character dieser Darstellungen wenigstens am Anfange dieses Kapitels. Schon das schnelle Abspringen von den Aeußerungen Christi in V. 1 und 2 auf die Verhandlungen der hierarchischen Parthei V. 3—5, könnte man einigermaßen dahin rechnen; aber besonders wird dies fragmentarische Ansehn durch die eigenthümliche Stellung der dann wieder folgenden Geschichte von der Salbung Jesu in Bethanien hervorgebracht, auf welche nochmals ein Paar abgerissene Verse über die Anerbietungen folgen, welche jener Priesterparthei durch den Judas Ischarioth gemacht und von ihr angenommen wurden. Ohne die dazwischentretende Geschichte von der Salbung würden diese letztern Notizen V. 14—16 mit den vorangehenden V. 3—6 ziemlich zusammenhängen, und dann auch das einmalige Abspringen nach V. 2 weniger auffallen; nunmehr aber läßt das wiederholt vorkommende schnell abbrechende Uebergehen von einem Punkte auf den andern auch bei dem Erzähler keine feste Anschauung der zusammenhängend verlaufenen Begebenheiten voraussetzen. Daß nämlich der hier herbeigeführte schnelle Wechsel des Schauplatzes der Begebenheiten und der handelnden Personen nicht etwa durch den Verlauf der Geschichte gegeben war, sehn wir aus der Erzählung des Apostels Johannes, deren Richtigkeit nach dem allgemei-

Digitized by Google

nen Grundsatz, daß in chronologischer Hinsicht seine Darstellungen durchaus als Norm für die Anordnung der evangelischen Geschichte gelten müssen, auch hier unbedenklich vorauszusetzen ist (Kap. 12). Danach aber war die Salbung Jesu bereits vor dem feierlichen Einzuge nach Jerusalem in der Zeit vorgefallen, wo Jesus, aus der Stadt Ephraim zurückgekehrt, noch bis zum herannahenden Passahfeste unter seinen Freunden in Bethanien verweilte. In unserm Evangelium gehörte also diese Geschichte eigentlich schon vor das 21ste Kapitel, zwischen welchem und dem 20sten wir schon oben eine Lücke in der Geschichte gefunden haben, die mit Sicherheit auf Unbekanntschaft des Verfassers mit dem eigentlichen Verlauf der Begebenheiten schließen ließ. Nun wäre es freilich möglich, daß dieses frühern Vorfalls hier nur Erwähnung geschähe, weil etwa der Zusammenhang der hier erzählten Geschichten dazu veranlaßte, das früher Uebergangene nachzuholen. Dies Auskunftsmittel könnte man auch allenfalls gestatten, wenn in unserer Geschichte der Salbung nicht bloß im Allgemeinen von den Jüngern die Rede wäre, welche sich mit der vermeintlichen Verschwendung unzufrieden bezeigten, sondern wenn, wie bei Johannes, Judas namentlich als der Tadler bezeichnet wäre. Dann nämlich könnte man auf den Gedanken kommen, der sich bei einigen Interpreten wirklich findet, daß Judas durch die mißbilligende Gegenrede des Herrn veranlaßt worden sei, den Schritt zu thun, den Matthäus sogleich berichtet, V. 14—16, und daß also der Verfasser des ersten Evangeliums, nachdem er erzählt hatte, wie die Priesterparthei sich über die zu ergreifenden Maaßregeln noch verlegen berieth, nunmehr berichtet, wie Judas zuletzt veranlaßt wurde, den Hierarchen zu ihrem Unternehmen die Hand zu bieten. Allein sowie sich jetzt die Sache verhält, ist jene Ansicht nicht nur eine rein

Digitized by Google

aus der Luft gegriffene, sondern auch eine absurde. Erstlich ist es schon ganz unmöglich, die zu Judas gesprochenen Worte des Herrn (Joh. 12, 7. 8 oder Mat. 26, 10—13) als Motiv zu jener Handlung des Verraths zu betrachten und es würde dies auch gewiß Niemanden eingefallen sein, wenn sich nicht der Eindruck, welchen die eigenen Worte des Johannes von der Betrügerei des Judas V. 6 machen, unvermerkt den zu Judas gesprochenen Worten Christi untergeschoben und so die Meinung erzeugt hätte, Judas möchte sich vielleicht, durch die mißbilligende Aeußerung Jesu gekränkt, jetzt entschlossen haben, den Schritt zu thun, zu dem er vielleicht schon vorher, wenn auch nur schwach, geneigt gewesen war. Entschlägt man sich aber dieser verwechselnden Uebertragung des Einen auf das Andere, so wird man in den ganz schlichten und milden Worten: »Laß sie doch! Sie hat das auf den Tag meiner Beerdigung gethan. Arme habt ihr ja immer bei euch; mich aber habt ihr nicht immer!« unmöglich etwas finden wollen, was einen wirklichen Reiz zu jenem Schritte des Judas enthalten konnte. Nun aber ist vollends im ersten Evangelium nicht einmal Judas genannt, sondern es heißt von den Jüngern überhaupt: *ἰδόντες δὲ οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ, ἠγανάκτησαν*, was wir von Seiten seiner Richtigkeit oder Unrichtigkeit hier nicht einmal in Anschlag bringen wollen, sondern nur in nächster Beziehung auf den in Rede stehenden Geschichtszusammenhang. War nämlich das die Meinung des Evangelisten, indem er die Salbung Jesu hier nachholte, daß daraus klar werden sollte, wie die vorhin beschriebenen Berathungen der Hierarchen durch Judas zu ihrem Ziele kamen, so mußte ja gerade des Judas in der Salbungsgeschichte Erwähnung geschehn. Mit der Uebergehung des Judas fällt dagegen jene ganze Beziehung, durch welche die hier erzählte Ge-

Digitized by Google

schichte der Salbung nicht als Unterbrechung, sondern vielmehr als Bindeglied zwischen dem unmittelbar Vorhergehenden und Nachfolgenden erscheinen könnte, völlig weg und die Erzählung bleibt bloß als eine unter vielen andern Reminiscenzen aus der letzten Lebenszeit Jesu noch stehn, die ein Apostel nicht erst hieher gebracht hätte, und am wenigsten ohne irgend eine Andeutung davon, daß die Erzählung hier nicht fortschreitet, sondern nur Früheres nachholt. Es darf auch nicht außer Acht gelassen werden, daß der Evangelist durchaus nichts davon gewußt haben muß, daß Judas es besonders war, der sich durch sein unzartes Benehmen gegen das mit treuem Herzen ihre Verehrung darbringende Weib die Mißbilligung Jesu auf sich zog. Denn auch abgesehn von allen sonstigen Beziehungen dieser Geschichte, würde der Evangelist doch, wenn er sie einmal hier mittheilen und dann gleich darauf von den verrätherischen Schritten des Judas sprechen wollte, unfehlbar sich nicht so allgemein ausgedrückt sondern auch hier den Judas genannt haben, sofern er irgend gewußt hätte, daß Judas auch bei diesem Vorfall besonders betheiligt war. So aber war dem Referenten selbst nur die unbestimmte Erzählung zugekommen, daß von Seiten der Jünger sich eine Unzufriedenheit mit der Handlungsweise der Frau geäußert hätte; und diese Ueberlieferung konnte auch gleich von Anfang an sehr füglich jene Unbestimmtheit annehmen, weil es wirklich in Bezug auf die Geschichte von gar keiner weitern Bedeutung war, ob hier Judas genannt wurde oder nicht, nur für die Characteristik des Judas selbst ist dieser Zug nicht unwichtig, und insofern konnte es auch Einer, dem die Scene aus eigenem Augenschein gegenwärtig war, wie Johannes, für werth finden, bestimmter die Person zu bezeichnen. In vielfältiger Rücksicht also treffen wir in diesem Theil der Geschichte auf Spuren mangelnder Autopsie.

Digitized by Google

Es bleibt uns endlich nur noch die sogleich nachfolgende Erzählung von dem letzten Mahle Jesu mit seinen Jüngern zur nähern Betrachtung übrig, ein Gegenstand, der bekanntlich seit alter Zeit zu Streitigkeiten Anlaß gegeben hat, der aber auch nur dann unauflösliche Schwierigkeiten und Verwickelungen darbietet, wenn man von vorn herein darauf ausgeht, Uebereinstimmung und absolute Genauigkeit in Relationen erzwingen zu wollen, die nun einmal diese Uebereinstimmung und Genauigkeit nicht haben. Was zuvörderst die hier in Betracht kommenden Zeitbestimmungen betrifft, welche von unserm Evangelisten übereinstimmend mit den beiden andern Synoptikern gegeben werden, so können und dürfen wir uns hier in eine sehr weitläuftige Erörterung dieses Punktes nicht einlassen, indem man den von Usteri [72]) und Theile [73]) gegebenen Auseinandersetzungen, trotz Allem, was von Lücke [74]), Guerike [75]), Hemsen [76]) und Tholuck [77]) dagegen gesagt ist, doch in der Hauptsache seine Beistimmung nicht wird versagen können, sobald man sich nur im Ernste rein um die historische

72) in seiner bekannten Schrift: Commentatio critica, in qua evangelium Johannis genuinum esse ex comparatis quatuor evangeliorum narrationibus de coena ultima et passione Jesu Christi ostenditur. Turic. 1823.

73) in Winers und Engelhardts Neuem krit. Journal der theol. Literät. II. S. 153 ff. V. S. 429 ff.

74) im Commentar zum Ev. Joh. II. S. 471 ff.

75) in Winers und Engelhardts theol. Journ. III. S. 257 ff.

76) in seiner Schrift über die Authentie der Schriften des Evangelisten Johannes. 1823 S. 268 ff.

77) im Commentar zum Ev. Joh. 3te Ausg. S. 234 ff.

Digitized by Google

Wahrheit, nicht um die Aufrechthaltung einer einmal beliebten Ansicht von den Evangelien bemüht. Wir geben also hier nur kurz die Hauptpunkte an, welche bei der Beurtheilung dieser Angelegenheit von Bedeutung zu sein scheinen. Die Bedenklichkeiten, zu welchen die in den Evangelien enthaltenen Angaben der Zeit jenes letzten Mahles veranlassen, kommen bekanntlich alle darauf heraus, daß dieses Mahl, bei welchem zugleich das heilige Abendmahl eingesetzt worden ist, nach der Erzählung der Synoptiker als ein wirkliches Passahmahl an dem gesetzlich dazu bestimmten Tage, d. h. am Abend des 14ten Nisan, der nach jüdischer Zeitrechnung zugleich den 15ten Nisan anfängt; nach der Erzählung des Johannes (Kap. 13, 1 ff.) aber schon den Tag vorher, nämlich am Abend des 13ten oder Anfange des 14ten Nisan, also nicht als Passahmahl gehalten sein soll [78]). Diese Differenz läßt sich nun auch wirklich bloß durch exegetische Künsteleien wegräumen, bei welchen man sich überdies immer nur an die einzelnen Stellen, jede für sich, hält, ohne es hinlänglich zu erwägen, daß auf jeder von beiden Seiten Alles auf den streitigen Punkt sich Beziehende vollkommen übereinstimmt, und sich insofern zu absonderlichen Erklärungen auch nicht die geringste Berechtigung darbietet; daß sich vielmehr zwei unter sich differirende Ge-

78) Auf die Bestimmung des Wochentages, dessen Lücke durch ein Versehn dabei gedenkt (a. a. O. S. 472), hat diese Frage keinen Einfluß; vielmehr ist nach der übereinstimmenden Darstellung aller vier Evangelisten Christus am Freitag gekreuzigt und den Tag vorher, also Donnerstag, sein letztes Mahl von ihm gehalten worden. (Vgl. Mat. 27, 62. 28, 1. Marc. 15, 42. 16, 1. 2. Luc. 23, 54. 56. Joh. 19, 31.) Es fragt sich nur, ob der Freitag, an welchem Jesus starb, der 15te oder 14te Nisan, der eigentliche erste Passahfeiertag (der am Abend des vorigen Tages begann), oder der vorangehende Werktag gewesen sei.

Digitized by Google

sammtheiten evangelischer Stellen gegenüberstehen, die auch auf zwei verschiedene der ganzen Darstellung zum Grunde liegenden Ansichten schließen lassen. Käme etwa unter den größtentheils harmonirenden Aeußerungen auf der einen Seite auch nur Eine Aeußerung von scheinbar entgegengesetzter Art vor, so könnte man sich schon jene künstliche Exegese gefallen lassen, d. h. man könnte dann sagen, der Verfasser hätte sich, allem Anschein nach, an jener Stelle einer ungewöhnlichen oder ungenauen Redeweise bedient, die zwar an und für sich nach dem einfachsten Verständniß auf eine dabei zum Grunde liegende entgegengesetzte Ansicht des Verfassers schließen lassen würde, die nun aber bloß als eine ungenaue angesehen und mit den übrigen Angaben allenfalls vereinigt werden könnte und müßte. Nun aber steht die Sache nicht so, sondern alle bei den Synoptikern vorkommenden Zeitbestimmungen sind von der Art, daß nach ihnen Jesus sein letztes Mahl als wahres gesetzliches Passahmahl gehalten haben und darauf am 15ten Nisan gekreuzigt sein müßte, und alle bei Johannes dieserhalb vorkommenden Aeußerungen, ohne Künstelei nach dem Sprachgebrauch und dem Zusammenhange erklärt, lassen erkennen, daß das letzte Mahl Jesu kein Passahmahl war, sondern Jesus an dem Tage, wo dies genossen werden sollte, gekreuzigt wurde. — Was zuvörderst die Synoptiker betrifft, so ist ihre oben angegebene Meinung gleich bei Erwähnung der Vorbereitungen zum letzten Mahle (Mat. 26, 17. Marc. 14, 12. Luc. 22, 17) so bestimmt ausgesprochen, daß es auch die Exegeten größtentheils aufgeben, von der Seite eine Uebereinstimmung mit Johannes zu Stande zu bringen, daß man etwa die Darstellung des letztern zum Grunde legte und jene dieser anzupassen suchte. Denn es ist dort nicht bloß ausdrücklich von der Bereitung des Passah-

Digitized by Google

mahles die Rede, sondern auch so, daß selbst das an und für sich schon ganz thörichte und historisch unhaltbare [79]) Auskunftsmittel zur Vereinbarung mit Johannes, Jesus habe vielleicht das Passah um einen Tag anticipirt und nicht mit den Juden zugleich gegessen, völlig dadurch ausgeschlossen wird. Es findet sich nicht nur gar keine Andeutung, daß die der Anordnung Christi gemäß vorbereitete Passahfeier eine besondere und ungewöhnliche, nämlich um einen Tag anticipirte war, sondern man sieht auch aus der ganz einfachen, von den Jüngern selbst ausgehenden Frage: »wo willst du, daß wir das Passah bereiten sollen?« die am ersten Tage der ungesäuerten Brote Jesu vorgelegt wurde, daß nach der Vorstellung der Synoptiker die Passahfeier gar nicht in Folge einer besondern Disposition Christi, sondern zur gehörigen Zeit begangen wurde, wo jene Frage der Jünger ganz natürlich war. Zum Ueberfluß setzen Marcus und Lucas zur Bestimmung des Tages noch hinzu: ὅτε τὸ πάσχα ἔθυον und ἐν ᾗ ἔδει θύεσθαι τὸ πάσχα, so daß an gar keinen andern Tag als an den gewöhnlichen und gesetzlich bestimmten, den 14ten Nisan Abends zu denken ist. Dies Passah ward denn auch nach der Erzählung aller drei Synoptiker wirklich bereitet, (καὶ

79) Alle Passahlämmer wurden, wie die Thorah befiehlt (Exod. 12, 6) und wie Josephus und der Talmud berichten (s. Lightfoot zu Marc. 14, 12), an einem und demselben Tage, nämlich am 14ten Nisan, (an welchem zu Abend das Passah genossen wurde), Nachmittags im Vorhofe des Tempels geschlachtet. Es konnte also Keinem einfallen, etwa schon den Tag vorher mit seinem Lamm allein bei den Priestern anzukommen. Wenn in späterer Zeit, wo aller Tempelcultus aufgehört hatte, die Karäer wegen verschiedener Monatsberechnung ihre der ursprünglichen substituirte Passahfeier einen Tag früher begingen, so war das eine ganz andere Sache, auf die hier gar keine Rücksicht genommen werden kann.

Digitized by Google

ἡτοίμασαν τὸ πάσχα Mat. 26, 19. Marc. 14, 15. Luc. 22, 13) und bei Lucas wird auch Christus redend eingeführt: ἐπιθυμίᾳ ἐπεθύμησα τοῦτο τὸ πάσχα φαγεῖν (Luc. 22, 15). Es ist also entschieden gewiß, daß nach der Vorstellung und Relation der Synoptiker Jesus vor seiner Gefangennehmung noch ein wirkliches Passahmahl mit seinen Jüngern genossen hat. Von ganz entgegengesetzter Art sind aber die Aeußerungen des Apostel Johannes. In seinem Evangelium befindet sich der Bericht über das letzte Mahl Jesu in den Kapp. XIII — XVII, welche zwar von Einigen, (wie von Bengel, Beausobre, Semmler, und früher schon von Lightfoot), um eine Ausgleichung mit den Synoptikern zu Stande zu bringen, so zu vertheilen versucht sind, daß nur der letzte Abschnitt davon Kapp. XV — XVII zu einem in Jerusalem gehaltenen Mahle, nämlich dem Passahmahle gehören sollte, während die Kapp. XIII. XIV ein früheres in Bethanien gehaltenes Mahl beschreiben sollten. Allein auch abgesehen davon, daß sich eine solche Zertheilung sogleich als eine völlig willkührliche und gewaltsame zu erkennen giebt, da der Evangelist gar nichts davon sagt, so bemerkt auch schon Lücke (S. 460) dagegen mit Recht, daß die Ankündigung des bevorstehenden Verraths Joh. 13, 21 ff. mit Mat. 26, 21 ff. ganz parallel sei, so daß auf keinen Fall die erste nach Bethanien verlegt, die andere aber als eine spätere betrachtet werden kann, vielmehr beide Stellen offenbar eine und dieselbe Scene schildern. Auch möchten wir, wenn es überhaupt nöthig wäre, jenen Einfall ausführlicher zu widerlegen, noch den Eingang (Joh. 13, 1. 2) ins Auge zu fassen bitten, wo das εἰδὼς, ὅτι ἐλήλυθεν αὐτοῦ ἡ ὥρα und das εἰς τέλος ἠγάπησεν αὐτούς deutlich erkennen läßt, daß Johannes bei dem darauf folgenden δείπνου γενομένου an die letzte von Jesu mit

Digitized by Google

seinen Jüngern gehaltene Mahlzeit dachte, auf welche dann sogleich die Gefangennehmung (Kap. 18) folgte. Will man also nicht durch offenbare Gewaltthätigkeit gleich von vorn herein seine Ansicht verdächtigen, so kann man dies am Anfange des 13ten Kapitels erwähnte Mahl, zu welchem die darauf folgenden Reden bis zum Ende des 17ten Kap. gehören, für kein anderes als für das letzte, mit dem Mat. 26 erwähnten identische Mahl ausgeben. Nun aber ist die Art, wie Johannes dasselbe bezeichnet, durchaus nicht eine solche, daß man glauben könnte, der Apostel habe dabei an ein Passahmahl gedacht. Erstlich würde es ihm schon nicht eingefallen sein, von einem Passahmahl, und zwar einem unter jenen Umständen sehr bedeutsamen, so schlechthin zu sagen: »und da ein Mahl gehalten ward,« (*καὶ δείπνου γενομένου*) vollends aber nicht ihm die nähere Bestimmung beizugeben: *πρὸ δὲ τῆς ἑορτῆς τοῦ πάσχα*. So viel auch an diesen Worten schon gekünstelt worden ist, um sie auf das Passah selbst beziehen zu können, so beharrlich steht doch der Sprachgebrauch allen diesen Künsteleien entgegen, und zeiht sie einer bloß eigensinnigen Willkühr. Was zuvörderst das *πρὸ* anbetrifft, so möchten wir zwar Lücke nicht abstreiten, daß es an und für sich zu unbestimmt sei, als daß daraus allein der eigentliche Zeitpunkt jenes Mahles bestimmt werden könnte. Aber in dem Zusammenhange der ganzen Erzählung ist es bestimmt genug, um die Meinung des Johannes erkennen zu lassen; so daß, wenn überhaupt in jenen Worten eine Unbestimmtheit läge, diese nicht sowohl in dem *πρὸ* als vielmehr in dem *ἑορτὴ τοῦ πάσχα* zu suchen sein würde. Man braucht sich nicht bloß mit Tholuck und Guerike auf das *πρὸ ἓξ ἡμερῶν τοῦ πάσχα* am Anfange des 12ten Kapitels zu berufen, um die dann unpassend erscheinende bloß all-

gemeine Bezeichnung des überhaupt Frühern, Vorangehenden von dem uns vorliegenden πρὸ abzuwehren, und ihm dagegen die des zunächst, unmittelbar Vorhergehenden, also jenen Worten die Bezeichnung des Vortages zu vindiciren, sondern auch der weitere Verfolg der Erzählung führt hierauf ganz entschieden zurück. Denn da nach dieser, namentlich nach Joh. 18, 28 kein früherer Zeitpunkt für jene Mahlzeit angenommen werden kann, als die Abendmahlzeit vor dem (in engerer oder weiterer Bedeutung aufzufassenden) Passahfeste, und sie diesem Feste doch vorangegangen sein soll, wie dies wenigstens das πρὸ ausdrückt, so geht daraus hervor, daß es eben nur die dem Passahfeste unmittelbar vorangehende Zeit bezeichnen kann. Es würde sich also nur noch fragen, was unter der ἑορτὴ τοῦ πάσχα zu verstehen sei, ob nach der in der jüdischen Zeitrechnung und in dem Sprachgebrauch der Thorah gegründeten ganz allgemeinen Redeweise das ganze Passahfest mit Einschluß seines wirklichen Anfangs und wichtigsten Theils, der Passahmahlzeit, oder, wie die Gegner meinen, nach einer laxern, etwa den Griechen mehr angepaßten (aber beispiellosen) Redeweise, das Passahfest ohne jene Passahmahlzeit, also bloß gerechnet von dem Morgen des ersten wirklichen Festtages, des 15ten Nisan? Man hat bei Josephus, der sonst überall auch dem allgemeinen und natürlichen Sprachgebrauche folgt, eine Stelle zu entdecken vermeint, (Antiq. III, 10, 5), welche, weil darin auch von der eigentlichen Passahmahlzeit das nachfolgende Fest getrennt wird, von Tholuck als ein Beispiel für den vermeintlich uns vorliegenden Sprachgebrauch des Johannes betrachtet wird. Aber gerade diese Stelle zeigt, wie weit die Verblendung gehen kann, wenn man sich einmal von vorn herein vorgenommen hat, eine im Voraus beliebte Meinung mit Ge-

Digitized by Google

walt durchzusetzen. Es heißt dort: *πέμπτῃ δὲ καὶ δεκάτῃ διαδέχεται τὴν τοῦ πάσχα ἡ τῶν ἀζύμων ἑορτὴ, ἑπτὰ ἡμέρας οὖσα.* Allerdings wird hier das nachfolgende siebentägige Fest von der eigentlichen Passahfeier abgeschnedert; aber wie? etwa so, daß jene folgenden sieben Tage auch für sich allein als Passahfest betrachtet und bezeichnet würden? Gerade umgekehrt! Die eigentliche Passahfeier, die Passahmahlzeit wird auch vorzugsweise für sich allein die *ἑορτὴ τοῦ πάσχα* genannt, (*διαδέχεται τὴν τοῦ πάσχα* (scil. *ἑορτὴν*) *ἡ τῶν ἀζύμων ἑορτή*) und die dann folgende Nachfeier, während welcher der Gebrauch des gesäuerten Brotes untersagt war, als die *ἑορτὴ τῶν ἀζύμων* [80]). Und diese Stelle wagt man dafür anzuführen, daß unter der *ἑορτὴ τοῦ πάσχα* auch bloß die nachfolgenden sieben Tage mit Ausschluß der Passahmahlzeit verstanden werden könnten, und somit ein vor dem Passahfeste gehaltenes Mahl auch die Passahfeier selbst sein könnte! Hienach bedarf es auch kaum noch eines Worts über die vorgebliche Accomodation des Johannes an die Anschauungs- und Redeweise der Griechen, welche nicht gewohnt waren, die Tage, namentlich also auch die Festtage von dem vorangehenden Abende sondern von dem Morgen ab zu zählen, und für welche also die sieben Festtage mit Ausschluß des Passahmahles als die *ἑορτὴ τοῦ πάσχα* bezeichnet sein sollen. Wer überhaupt etwas vom jüdischen Passah wußte, (wie die christlichen Griechen, für welche Johannes schrieb), der wußte doch gewiß zunächst von dem wichtigsten und eigenthümlichsten Haupttheile dieses Festes, der Passahmahl-

80) Ganz conform mit dieser Stelle des Josephus ist in der Thorah selbst Levitic. 23, 5. 6: בַּחֹדֶשׁ הָרִאשׁוֹן בְּאַרְבָּעָה עָשָׂר יוֹם לַחֹדֶשׁ בֵּין הָעַרְבָּיִם פֶּסַח לַיהוָה: וּבַחֲמִשָּׁה עָשָׂר יוֹם לַחֹדֶשׁ הַזֶּה חַג הַמַּצּוֹת לַיהוָה: Eben so Num. 28, 16. 17.

zeit, so daß er auch unmöglich anders als an diese denken konnte, wenn er von dem Passah hörte; und wenn also ein von dem Passah redender Jude sich dem griechischen Sprachgebrauche accomodiren wollte, um verständlicher zu sein, so war es das allein Mögliche, den 14ten Nisan, von welchem das Passahlamm zubereitet und gegen Abend gegessen wurde, als den ersten Tag mit zum Feste zu zählen, und dies somit als ein achttägiges zu bezeichnen, wie es auch der gleichfalls für Griechen schreibende Josephus [81]) sonst thut, und zwar nach dem Vorgange der Thorah selbst [82]); wogegen es Niemanden in den Sinn kommen konnte, von dem Passahfeste die Passahmahlzeit auszuschließen und von dieser ausdrücklich als von »einer vor dem Passahfeste angestellten Mahlzeit« zu reden. Hienach kann es also nicht mehr als wissenschaftliche Auslegung, sondern nur als unwissenschaftliche Willkühr und Eigensinn betrachtet werden, wenn neuere Harmonisten noch darauf bestehn, die Joh. 13, 1 erwähnte Mahlzeit für das Passahmahl ausgeben zu wollen. Dagegen wird die von uns vertheidigte einfachste Auslegung aufs Vollkommenste durch die zweite hier in Betracht kommende Hauptstelle bestätigt, welche gröblich torquirt werden muß, um auch hier dem Johannes die Vorstellung der Synoptiker zuschreiben zu können; nämlich 18, 28, wo erzählt wird, daß die Juden am Tage der Kreuzigung Jesu nicht ins heidnische Ptätorium hineingingen, um sich nicht zu verunreinigen, sondern das Passah zu genießen (ἵνα μὴ μιανθῶσιν, ἀλλ' ἵνα φάγωσι τὸ πάσχα). Diese Stelle ist für Jeden, dem wirklich daran liegt, die Meinung des Evan-

81) S. Antiquit. 2, 15, 1. 2, 14, 6.

82) So heißt es Exod. 12, 18 daß vom 14ten bis zum 20sten des ersten Monats ungesäuertes Brot gegessen werden solle.

Digitized by Google

geliſten kennen zu lernen, und nicht bloß ſeine eigene im Voraus ſchon fertige Meinung zu behaupten, ſo ſchlagend, daß es hier um ſo weniger mehrerer Worte bedarf, da Theile bereits alle Künſteleien der Gegner aufs Gründlichſte in ihrer Unhaltbarkeit aufgedeckt hat. Mag immerhin das ganze achttägige Feſt mit Allem was dazu gehörte, nicht bloß die eigentliche Paſſahmahlzeit, in den bibliſchen und talmudiſchen Schriften, mit dem Namen des Paſſah bezeichnet werden, ſo iſt doch noch keine Stelle beigebracht, und kann auch der Natur der Sache nach nie beigebracht werden, wo eine einzelne während des Feſtes gehaltene Mahlzeit mit Ausſchluß der eigentlichen Paſſahmahlzeit, durch den Ausdruck »das Paſſah eſſen« (τὸ πάσχα φαγεῖν) bezeichnet wäre [83]). Es iſt daher eine bloß aus der eigenen Willkühr hervorgegangene Erfindung der Harmoniſten, dem Worte τὸ πάσχα hier den Begriff der am erſten Feſttage zu haltenden Mahlzeit oder Chagiga unterzuſchieben, während die beſonnene auf den Sprachgebrauch ſich ſtützende Auslegung in jener Stelle nichts anders finden kann, als daß die Juden das Paſſahlamm damals noch nicht gegeſſen hatten, ſon-

83) Tholuck ſelbſt ſagt daher nach Anführung aller ſeiner Citate: „Dagegen kann aber nicht geläugnet werden, daß es etwas Hartes hat, die ſonſt für den Genuß des Paſſahlammes gewöhnliche ganze Formel φαγεῖν τὸ πάσχα hier ohne weitere grammatiſche Andeutung in einem andern Sinne zu nehmen. Wenn Lücke bemerkt, daß Johannes, für Griechen ſchreibend, ſich weniger genau ausdrückte, ſo möchte man im Gegentheil ſagen, gerade für Ausländer, die den weitern Gebrauch des פֶּסַח nicht kannten, und von der Chagiga weniger als vom Oſterlamm wußten, mußte der abnorme Gebrauch der ſolennen Formel undeutlich ſein.“ Und nun zieht er ſich ganz auf den oben ſogleich zu erwähnenden Einwand zurück, daß die Betretung des heidniſchen Prätoriums nicht für die Zeit der Paſſahmahlzeit unrein machen konnte.

Digitized by Google

dern erst am Abend genießen wollten, und daher ins Prätorium nicht hineintraten. Man glaubt nun den Einwand machen zu können, (auf den namentlich Lücke und Tholuck nach Lightfoot und Bynäus Gewicht legen), daß in dem Betreten des heidnischen Prätoriums keine bis zur Passahmahlzeit dauernde Verunreinigung und somit auch kein Hinderniß dieses Genusses gelegen hätte. »Nämlich die Verunreinigung durch das Betreten eines heidnischen Hauses, sagt Tholuck (im Commentar zum Joh. 3te Ausg. S. 241), gehörte unter die טְבוּל יוֹם (Maimonid. Pesach. c. 6 sect. 1), die Verunreinigungen, von denen man sich noch an demselben Tage durch Abwaschung reinigen konnte. Wäre nun dieses τὸ πάσχα die Passahmahlzeit, so traf ja diese erst auf den Abend, also nach jüdischer Rechnung auf den Anfang eines neuen Tages. Sie hätten sich also noch vorher reinigen können, was, wenn von der Chagiga die Rede ist, nicht möglich war.« Allein dieser Einwand ist nicht triftig genug, da die Anwendung der auf eintägige Verunreinigung sich beziehenden Gesetze auf die am 14ten Nisan vorgekommenen Verunreinigungen durch nichts erwiesen ist, und auch wohl nicht erwiesen werden kann. Denn die בֵּין הָעַרְבַּיִם d. h. zwischen den beiden in der Dämmerung sich begegnenden Abenden des 14ten und 15ten Nisan liegende Zeit, wo das Passahlamm genossen werden sollte, mußte eben so gut noch zum 14ten als zum 15ten Nisan gerechnet werden, und wird daher auch in der Thorah selbst öfters geradezu dem 14ten Nisan beigezählt. (S. Levit. 23, 5. Num. 9, 3. 5. 28, 16.) Nimmt man nun noch hinzu, daß die Passahlämmer bereits Nachmittags den 14ten Nisan im Vorhofe des Tempels von den einzelnen Hausvätern dargebracht und geschlachtet werden mußten, so ist es wohl ganz zu begreifen, warum die Juden, wenn ihnen dies

Digitized by Google

noch bevorstand, sich nicht durch Betretung des heidnischen Prätoriums verunreinigen wollten. Wir müssen also bei den ausdrücklichen Worten des Johannes stehn bleiben, nach welchen die Juden zur Zeit der Verurtheilung Christi das Passah, d. h. die eigentliche Passahmahlzeit, noch nicht gegessen hatten, sondern erst essen wollten, Christus also nicht am 15ten sondern am 14ten Nisan gekreuzigt wurde, und sein letztes Mahl mithin kein Passahmahl war. Hienach darf denn auch die Stelle Joh. 19, 14, wo der Todestag Jesu παρασκευὴ τοῦ πάσχα genannt wird, nicht anders gefaßt werden, als es die Worte geradezu besagen: es war Zurüstung des Passah, Rüsttag zum Passah, an welchem das Passah eben zugerüstet wurde, also nicht schon genossen war; nicht bloß Rüsttag (zum Sabbath) im Passahfeste. Die Harmonisten sehen sich hier genöthigt, wenn nicht eine grammatische Unregelmäßigkeit, doch wenigstens eine offenbare Sonderbarkeit und Undeutlichkeit in der Diction des Johannes anzunehmen, indem die natürliche Bezeichnung des ersten und heiligsten Festtages doch wahrlich nicht παρασκευὴ τοῦ πάσχα war und es auch keinem Leser des Johannes in den Sinn kommen konnte, dies in den Worten zu suchen. Dasselbe gilt von dem 31sten Verse desselben Kapitels, wo Johannes die Forderung der Juden, daß die Leichname der Gekreuzigten nicht bis zum Sabbath am Kreuz verbleiben, sondern noch am Rüsttage weggeschafft werden sollten, berichtet und erläutert, während es als etwas keiner weitern Erläuterung Bedürfendes vorausgesetzt wird, daß an jenem Rüsttage selbst die Körper ans Kreuz gebracht waren. Offenbar liegt auch hier wieder die Vorstellung zum Grunde, daß der Todestag Jesu der Rüsttag zum Passah war, der 14te Nisan, also ein Werktag, an welchem die Kreuzigung ganz füglich vorgenommen werden konnte, während der folgende

Digitized by Google

Sabbath zugleich mit dem ersten und heiligsten Passahfesttage zusammenfiel, und daher als ein großer, wichtiger, besonders festlicher Sabbath bezeichnet wird. Wäre dagegen nach der Vorstellung des Johannes der Todestag Jesu selbst der erste und heiligste Festtag, der 15te Nisan gewesen, der nach der Weise des Sabbaths begangen werden mußte, so wäre die hier gegebene Erläuterung ganz anders ausgefallen, und namentlich der Passahfesttag anders bezeichnet als durch das bloße παρασκευή, woraus sich in Verbindung mit den übrigen Andeutungen der Zeit und bei dem gänzlichen Mangel irgend welcher Spuren von schon eingetretener Festruhe oder Festfeier Niemand das Rechte hätte entnehmen können. — Dies sind die bedeutendsten in der Erzählung des Johannes gelegentlich vorkommenden Aeußerungen, aus welchen sich abnehmen läßt, wie sich nach seiner Vorstellung und Erinnerung das letzte Mahl Jesu zum Passahfeste chronologisch verhielt [84]). Alle sind, wie wir gesehn, von

84) Oefters ist auch sowohl von der einen als von der andern Parthei der Interpreten und Kritiker die Stelle Joh. 13, 27 hinzugenommen worden, wo die nach Beendigung des Mahles zum Judas gesprochenen Worte Christi angeführt werden: „Was du thust, das thue eiliger!" nebst der Auslegung, welche die Jünger, unwissend, worauf sich dies beziehe, jenen Worten gaben: Judas, meinten sie, würde etwa zur eiligern Zurüstung des noch zum Feste Nöthigen oder zur Austheilung von Almosen angetrieben. Hieraus entnehmen sich nun Einige, daß das Fest, zu welchem erst eingekauft werden sollte, noch nicht angegangen war, daß also jene Mahlzeit, nach deren Beendigung Christus sich so äußerte, nicht das Passahmahl war, welches den wirklichen Anfang des Festes bildete; Andere, wie Guerike, Tholuck, meinen, es müsse damals die höchste Zeit zum Einkaufe gewesen sein, es könne also nicht mehr der 14te Nisan, ein Werktag, bevorgestanden haben, sondern schon der 15te, zu dessen Chagigah, Festmahlzeit, Judas noch in der Nacht vielleicht Zurüstungen hätte treffen können. Mit Recht haben aber schon Lücke und

Digitized by Google

der Art, daß eine nicht schon durch vorgefaßte Meinungen befangene Auslegung, die vielmehr wirklich aus den

---

Theile bemerkt, daß beide Vermuthungen der Jünger sowohl von einem Einkauf als vom Almosengeben in der Nacht sich als ganz unstatthafte, bloß aus rathloser Verlegenheit hervorgegangene sich zu erkennen geben. Weder in der Passahnacht — aber freilich in dieser am wenigsten — noch in der Nacht vorher würde Jesus einen seiner Jünger vom Mahle aufgejagt haben, um zur Mahlzeit einzukaufen oder Almosen auszutheilen. Baut man also auf solche ganz unstatthafte Vermuthungen, als auf rechtmäßige und begründete, wieder neue, so können auch diese selbst nur wieder eben so unstatthaft und ungültig ausfallen. In keinem Falle eignet sich die Stelle dazu, irgend eine chronologische Bestimmung daraus herzuleiten. Aus gleichen Gründen lassen wir uns auch oben in keine weitläuftige Erörterung der alten Traditionen ein, die etwa in den bekannten Osterstreitigkeiten des zweiten Jahrhunderts zu Tage gekommen sein möchten. Denn wer die davon handelnde Stelle im Eusebius (K. G. 5, 23—25) mit Aufmerksamkeit betrachtet und dabei die späte Entstehung der christlichen Feste nebst den Ursachen ihrer verschiedenen Gestaltung bei Juden- und Heidenchristen im Auge hat, der muß auch sogleich sehn, daß die damals von beiden Partheien behaupteten Traditionen zur Beurtheilung des für uns hier fraglichen Punktes nicht das geringste Moment enthalten. Natürlich blieben die Judenchristen, deren es namentlich in den Kleinasiatischen Gemeinen unter der Leitung des Apostels Johannes Viele gab, wie überhaupt großentheils bei ihrem alten Cultus, so auch namentlich bei der Feier des allen Juden so heiligen Passahs, das sie nach wie vor am 14ten Nisan nach gesetzlicher Vorschrift feierten, nur daß sie damit eben so natürlich die Feier des Todes Christi verbanden, der, ein vollkommneres Unterpfand des Bundes als das alte Passah, um dieselbe Zeit zur Erlösung der ganzen Menschheit dahingegeben war, in welcher die Erlösung aus der egyptischen Knechtschaft von dem jüdischen Volke mit dem Passahlamm gefeiert wurde. Hieraus ist es also begreiflich, daß mit steter Berufung auf Johannes die Kleinasiatischen Christen zugleich mit den Juden ihr Osterfest feierten, was eben nichts anders war, als das christianisirte jüdische Passah selbst, während die aus Heidenchristen bestehenden Gemeinen, die sich von Anfang

Digitized by Google

uns vorliegenden Worten des Schriftstellers nach dem Sprachgebrauche und dem Zusammenhange seine Meinung

---

an um die jüdischen Feste nicht zu kümmern hatten, allmählig anfingen, ein rein christliches Jahresfest, die Auferstehung des Herrn an dem auf den 14ten Nisan folgenden Sonntage zu feiern, welchem sie zuerst kürzern, dann längern Fasten zur Feier des Todes Christi vorangingen. Daraus ergab sich dann freilich die Inconvenienz, daß wenn die Einen zur Feier des Todes Jesu und zur Vorbereitung auf ihr Osterfest noch fasteten, die Andern ihr jüdisch-christliches Oster- oder Passahfest durch feierliche Mahlzeiten begingen, und während beide also ein Osterfest feierten, doch die beiderseitige Feier desselben sich störte. Dies lag aber nur darin, daß das sogenannte Osterfest einen doppelten Ursprung hatte, von einem doppelten Punkt ausgegangen war, einerseits von der Feier des 14ten Nisan, des jüdischen Passah, andererseits von der Feier der Auferstehung des Herrn an dem auf dem 14ten Nisan folgenden Sonntage, an welche beiderseitigen zuerst feststehenden Tage sich dann erst späterhin andere Festtage vorwärts oder rückwärts angeschlossen hatten. Daraus sieht man aber auch, daß aus der auf die Autorität des Johannes zurückgeführten Gewohnheit der Kleinasiatischen Christen, am 14ten Nisan ihr Osterfest zu feiern, nichts in Bezug auf die Vorstellung jenes Apostels selbst von dem letzten Mahle Jesu zu folgern ist. Denn wie sich auch der 14te Nisan zum letzten Mahle des Herrn chronologisch verhalten mag, so würde doch immer jener, der Tag des jüdischen Passah, unter den Judenchristen als der zunächst feststehende Feiertag beibehalten sein, an welchen sich dann späterhin andere Festerinnerungen und Festfeierlichkeiten anschließen konnten. In späterer Zeit freilich suchte sowohl die eine wie die andere Parthei ihre Sitte auch auf exegetische Gründe zu stützen und somit wurde von der Kleinasiatischen Parthei die Feier des 14ten Nisan auch dadurch zu empfehlen gesucht, daß man sich auf Christus berief, der auch nicht nur diesen Tag noch zuletzt selbst gefeiert, sondern durch die damals vollzogene Stiftung des Abendmahls seine Feier auch verewigt habe, worauf freilich von dem größern Theil der übrigen Kirche replicirt wurde, daß die letzte Passahfeier des Herrn (die man nicht ganz abläugnen mochte), nach den Darstellungen des Johannes nicht am 14ten Nisan begangen, sondern um einen Tag

Digitized by Google

eruirt, durchweg darauf zurückkommt, daß nach der Darstellung des Johannes das letzte Mahl Jesu nicht am 14ten Nisan als Passahmahl gehalten worden sei, sondern schon den Abend vorher am 13ten Nisan oder Anfang des 14ten, als ein anderes, wenn man so sagen darf, unkirchliches Festmahl, das aber freilich als das letzte und einer großen Katastrophe vorhergehende ein sehr feierliches und bedeutsames sein mußte [85]). Da nun die Synoptiker nach unserer frühern Erörterung im Gegentheil das letzte Mahl Jesu auf das bestimmteste als ein wirkliches, nicht etwa anticipirtes, sondern am 14ten Nisan Abends gehaltenes Passahmahl darstellen, so liegt die Differenz am Tage und fordert die historische Kritik

---

anticipirt worden wäre. Immer also kann auf diese Traditionen und die daraus entstandenen Streitigkeiten nicht gebaut werden, wenn man über das letzte Mahl Jesu oder über die Vorstellung des Johannes davon ins Reine kommen will.

85) Es ist auch als eine ganz falsche aber sehr gewöhnliche Vorstellung der Harmonisten zu betrachten, daß die synoptischen Evangelien jedenfalls bestimmter ihre Ansichten von dem letzten Mahle Jesu als von einem Passahmahle ausgesprochen haben sollen, als Johannes die entgegengesetzte Ansicht. Denn so wenig Mat. 26. 17 ff. mit den Worten τῷ πρώτῃ τῶν ἀζύμῶν, φαγεῖν τὸ πάσχα und ἡτοίμασαν τὸ πάσχα der Natur der Sache und dem einstimmigen Sprachgebrauche nach irgend eine frühere Zeit und ein früheres Mahl als der 14te Nisan und das Passahlamm, sondern eben nur dieses genannt und bezeichnet sein kann, gerade eben so wenig kann auch der Natur der Sache und dem Sprachgebrauch nach Joh. 13, 1 mit den Worten ἑορτὴ τοῦ πάσχα und Joh. 18, 28 mit dem φαγεῖν τὸ πάσχα eine spätere Zeit und ein späteres Mahl als der 14te Nisan und das Passahmahl, sondern eben nur dies gemeint und bezeichnet sein; so daß also eben so gewiß das πρὸ τῆς ἑορτῆς genossene Mahl nicht das Passahmahl und das am Todestage Jesu bevorstehende πάσχα wirklich das Passahmahl ist, als die Synoptiker dies Passahmahl schon auf den Abend vor dem Tode Christi verlegen.

Digitized by Google

zur Bestimmung des Richtigern und, wo möglich, auch zur Erklärung der Entstehung des Irrthums auf. Mag man sich nun immerhin nur ungern dazu verstehen, jene so bestimmt ausgesprochenen Angaben der Synoptiker auf ein Mißverständniß zurückzuführen, so kann doch bei gehöriger Ueberlegung kein Bedenken Statt finden, ob bei dem sichern Augenzeugen Johannes oder bei den Synoptikern, deren Erzählung um ihres überall hervortretenden traditionellen Ursprungs willen auch am ersten dem Verdachte des Mißverständnisses ausgesetzt ist, das Richtigere zu finden sei. Und zwar kann um so weniger solches Bedenken Statt finden, da der Bericht des Johannes auch den Vorzug größerer innerer Wahrscheinlichkeit hat: nicht nur nach seiner, sondern auch selbst nach der eigenen Erzählung der Synoptiker kommt in dem ganzen Verlauf der Leidensgeschichte Jesu nicht die geringste Spur von eingetretener Festfeier vor; vielmehr benehmen sich alle dabei betheiligten Personen ganz wie an Werktagen: Christus, indem er (was in der Passahnacht verboten war [86]) sich mit seinen Jüngern außerhalb Jerusalem nach dem Garten Gethsemane begiebt; Judas, indem er unmittelbar nach dem Mahl die Hierarchen zur Gefangennehmung Jesu veranlaßt, während diese am Passahabende um jene Zeit noch mit ihren Familien beim Mahle sein mußten und einen gemeinschaftlichen dem frühern [87]) entgegengesetzten Entschluß nicht so schnell hätte fassen können; die Hohenpriester und Pharisäer selbst, indem sie theils ihre gleichfalls an das Verbleiben in der Stadt gebundenen Diener zur Verhaftung Jesu aus der Stadt senden, theils eine Gerichts-

86) S. Lightfoot zu Marc. 14, 26.

87) S. Mat. 26, 5.

Digitized by Google

sitzung anfangen [88]), ein Verhör vornehmen, ein Urtheil sprechen, die Klage beim heidnischen Procurator einleiten, ohne irgend von dem Volke, das sie doch noch zu fürchten hatten, und wirklich fürchteten, Vorwürfe wegen Störung des Festes zu besorgen; die einzige Besorgniß ist nur die, daß die Leichname der Gekreuzigten nicht für den folgenden heiligen Tag am Kreuze hängen bleiben mögen; — kurz Alles paßt dazu, daß, wie Johannes berichtet, am Rüsttage zum Passah die Kreuzigung Jesu vollzogen wurde und das Passah selbst für den Abend bevorstand. Diesem Bericht also treten wir als dem allein richtigen mit Entschiedenheit bei und müssen daher die Erzählung der Synoptiker, daß Jesus mit seinen Jüngern noch zuletzt das Passahlamm genossen habe, auf einen Irrthum zurückführen. Wahrscheinlich aber war in den Reden Christi und der Jünger in jener letzten Zeit theils zunächst vor dem Abschiedsmahle theils auch bei diesem selbst des am folgenden Tage bevorstehenden Passahfestes mehrfache Erwähnung geschehen, und es war auch wohl von Christo auf den von ihm schon erwarteten Ausgang seines Lebens dabei Rücksicht genommen worden [89]), und so konnte es in der mündlichen Ueber-

88) Gegen den Einwand Guerike's, daß alle Werke, die vor dem Feste angefangen waren, an demselben fortgesetzt werden durften, nach Mischn. Pesach. IV, 5. 6. bemerkt schon Theile richtig, daß das eigentlich die Festruhe verletzende Verfahren gegen Jesus nicht am Vortage sondern erst am Festtage selbst begonnen hätte. S. Winers und Engelhardts Journ. V. S. 133, wo überhaupt die Widerlegung der meistens freilich nur unbedeutenden und nichtssagenden Einwürfe Guerike's nachzusehn ist.

89) Vgl. Theile im angeführten Journ. II. S. 168: „Man vergegenwärtige sich die ganze Lage der Dinge. Die Rede fällt auf das Passahmahl; die Jünger fragen Jesum, wo

Digitized by Google

lieferung wohl geschehen, daß jenes feierliche und bedeutsame Mahl, welches dem Tode Christi vorherging, und bei welchem das heilige Abendmahl gestiftet war, für das Passahmahl selbst genommen wurde, worauf sich

er es dieses Jahr genießen wolle. Die feindseligen Bemühungen seiner Gegner haben den höchsten Punkt erreicht; nur die Furcht vor der Menge hält ihren Ausbruch noch zurück; aber gerade dieses Mittel, sich der Menge in die Arme zu werfen, fast das einzige, was ihm noch zu Gebote steht, kann und mag er nicht ergreifen, er, dessen Plan so ganz anders war, als seine Gegner vermutheten. Noch vor dem Feste muß sich sein Schicksal entscheiden — an einen Genuß des wahren Passah ist unter solchen Umständen nicht zu denken. Er beschließt heute zu genießen, was ihm morgen versagt ist; nicht das Passahlamm und die Passahgebräuche sind es, wonach er sich sehnt, sondern die feierliche Abendstunde im Kreise der Seinen. Durch zwei Jünger (nach Luk. Petrus und Johannes) läßt er sich mit ihnen bei seinem Gastfreunde, bei dem er vielleicht schon mehrmals das Osterlamm verzehrt, zum Abendessen einladen (Mat. 26, 18: ὁ καιρός μου ἐγγυς ἐστιν). Und nun beim Essen selbst! zum letzten Mahle sieht er seine Jünger um sich versammelt, und wie? zwar von Liebe zu ihm erfüllt, aber doch noch voll irdischer Hoffnungen; den einen sogar im Begriffe, seinen Herrn und Meister — — zu verrathen. Hier nun legt er ihnen nochmals durch Wort und That (durch das symbolische Fußwaschen und die Darreichung des Brotes und Bechers am Ende des Mahls) das Festhalten an ihm, ihrem Lehrer, und unter sich selbst ans Herz und macht ihnen durch seine im Angesichte der immer näher rückenden Entscheidung zum höchsten Grade gesteigerte Milde diese Stunde unvergeßlich. — An vergleichenden Blicken in das Dunkel des morgenden Tags kann's hier nicht fehlen; er wird nicht wieder mit ihnen essen und trinken (Mat. 26, 29), namentlich das bevorstehende Ostermahl nicht mit ihnen genießen; ja sie selbst werden morgen, des Oberhaupts beraubt, zerstreut sein. So war diese Mahlzeit für ihn, so war sie noch mehr für die Jünger — im wahrsten, tiefsten Sinne, obgleich nicht intentirt, ein πάσχα μνημονευτικόν, ein anticipirtes Passah; ob von ihm selbst als solches ausdrücklich angedeutet oder nicht, gleichviel, der Lage der Dinge vollkommen angemessen."

Digitized by Google

dann beim Wiedererzählen auch die einzelnen Ausdrücke danach modificirten. Daraus erklärt sich denn die Gestalt, welche jetzt in unsern synoptischen Evangelien die Abschnitte Mat. 26, 17 ff. Marc. 14, 12 ff. Luc. 22, 7 erhalten haben, wo die von Christo getroffenen Anordnungen zur Feier seines letzten Mahles sich nun als Zurüstungen zum Passah darstellen und sich an die allerdings sehr denkbare Frage der Jünger nach dem Orte, wo das bevorstehende Passah gefeiert werden sollte, unmittelbar anknüpfen. Es erklärt sich ferner daraus, daß indem Christus gewiß seinen Wunsch ausgedrückt hatte, das Passah noch mit seinen Jüngern feiern zu können, diese Aeußerung (vielleicht zusammengeflossen mit einer andern auf das letzte Abschiedsmahl bezüglichen) im Lucas jetzt so erscheint, daß sie auf das eben schon angefangene oder anzufangende Passahmahl bezogen werden muß. Luc. 22, 15. Das ist aber freilich auch Alles, worin sich jene Identificirung des letzten Mahles Jesu mit dem Passahmahl zeigt, indem, wie wir schon oben sahen, in dem wirklichen Verlauf der Geschichte selbst keine Andeutung von eingetretener Festfeier vorkommt. Daß nun aber diese Vermischung, die sich vielleicht auch schon früher durch eine typische Beziehung des Abendmahls auf das Passah empfehlen mochte, einem Apostel begegnet sein sollte, wird gewiß Niemand außer Herrn Prof. Theile zu glauben geneigt sein, der wirklich in jener verfehlten Darstellung des ersten Evangeliums nur einen Gedächtnißfehler des Matthäus sieht [90]). Mag die innere wesentliche Aehnlichkeit der letzten Mahlzeit Jesu mit einem unter jenen Umständen zu genießenden Passahmahl noch so groß gewesen sein, und mag sich darauf auch bei andern aus der Tradition schöpfenden Referen-

90) a. a. O. S. 171.

Digitized by Google

ten die Identificirung des Einen mit dem Andern noch so leicht erklären lassen, so kann doch sowohl der Natur der Sache nach, als nach der Erfahrung, die wir noch täglich an alten Leuten machen können, wenn sie sich an frühere wichtige Momente ihres Lebens erinnern, von einem Theilnehmer jener Mahlzeit, einem Apostel, in dessen gesammeltem Gemüth die auf sein wichtigste Lebensperiode bezüglichen Erinnerungen auch nicht so leicht weggewischt werden konnten, ganz unmöglich angenommen werden, daß ihm das Bild jener letzten Mahlzeit je so erloschen sein sollte, wie es der Fall gewesen sein müßte, wenn er sich selbst eingebildet hätte, damals mit Jesu noch das Passah gefeiert zu haben. Nein, wenn es feststeht, (wie es nach den obigen Erörterungen wirklich feststeht), daß Jesus am 14ten Nisan gekreuzigt worden ist, nicht aber den Abend vorher schon das Passahmahl gefeiert hat, so steht es auch eben so fest, daß der entgegengesetzte Bericht im ersten Evangelium nicht von dem Apostel Matthäus herrühren kann, sondern auf die alte Tradition zurückgeführt werden muß, welche von manchen, für die Hauptsache der evangelischen Geschichte freilich ganz bedeutungslosen aber bei der Frage nach dem Ursprunge der schriftlichen Evangelien beachtenswerthen Verwechselungen nicht frei geblieben ist.

Verfolgen wir die im 26sten Kapitel enthaltene Beschreibung jenes letzten Mahles noch etwas weiter, so sehn wir auch in der nunmehr folgenden Erzählung von der Bezeichnung der Person des Verräthers den traditionellen Ursprung dieser Nachrichten deutlich hervortreten. Auch hier ist die Erzählung des ersten Evangelisten mit der des Johannes ganz unvereinbar, welche letztere sich durch innere Wahrheit und malerische Anschaulichkeit so sehr auszeichnet, daß selbst, wenn wir nicht die äußere Bürgschaft der Glaubwürdigkeit vermöge der sichern Au-

Digitized by Google

genzeugenschaft des Johannes hätten, wir doch unbedenklich derselben den Vorzug gegen die des ersten Evangelisten geben müßten. Vergegenwärtigen wir uns zuvörderst die äußere Scene nach den Andeutungen des Johannes und den bekannten Gewohnheiten der Alten, namentlich auch der Juden, wie sie von Lightfoot zu Mat. 26, 20 \ Joh. 13, 23 ausgemalt ist. Die Tischgesellschaft liegt zu Tische mit halb nach hinten gestreckten Füßen, jeder auf den linken Arm gestützt und die Speisen mit der Rechten zum Munde führend. Johannes liegt im Schooße Jesu, d. h. zur Rechten Jesu, so daß bei größerer Annäherung sein Haupt die Brust Jesu berührt, sein Leib aber in die Biegung des Körpers Jesu fällt. (Joh. 13, 23.) Nachdem nun Jesus im Allgemeinen angekündigt hat, daß Einer aus dem Kreise seiner Tischgenossen ihn verrathen werde, und die bestürzten Jünger sich theils verlegen einander ansehen, theils auch, wie die Synoptiker erzählen, einzeln fragen: »bin ich's?« so soll, wie im ersten Evangelium berichtet wird, auch Judas in Folge des Wehrufes Christi (V. 24) das Wort genommen (ἀποκριθεὶς) und gefragt haben: »bin ich's, Rabbi?« hierauf aber die Antwort erhalten haben: »du sagst es!« Wie sollen nun diese Worte gesprochen sein? Leise und von den übrigen unvernommen, konnten sie nicht gesprochen sein, da auf der einen Seite Johannes im Schooße Jesu lag und man doch gewiß nicht wird annehmen wollen, daß auf der andern Seite wiederum Jesus auf ähnliche Weise dem Judas im Schooße lag, vielmehr unter seinen Aposteln wohl Andere waren, die Jesus am liebsten in seiner Nähe hatte, als gerade Judas, namentlich Jacobus und Petrus; und selbst wenn man jene unnatürliche Combination machen wollte, so würde entweder, wenn Jesus zur Beantwortung der Frage den Kopf rückwärts zu

Digitized by Google

Judas gewendet hätte, diese und die damit verbundene Gebehrde der Bejahung den sich gegenseitig beobachtenden Jüngern nicht entgangen sein, oder bei unterlassener Rückbeugung des Haupts die dann mit um so lauterer Stimme zu sprechende Bejahung von dem im Schooße Jesu liegenden Johannes gehört sein. Laut aber kann jene bejahende Antwort auch nicht gegeben sein, da sonst die Nachforschungen des Petrus und Johannes überflüssig gewesen wären, von denen der Apostel Johannes erzählt. Gleichwohl scheint unser Evangelist allerdings sich eine laute Bejahung gedacht zu haben, da er nichts davon bemerkt, daß diese Worte anders gesprochen seien als die übrigen von ihm beigebrachten Reden, und mit jenem ἀποκριθεὶς εἶπεν des Judas und λέγει αὐτῷ von Seiten Christi die Sache als ganz abgethan ansieht. In keinem Falle aber paßt seine Erzählung zu der sehr detaillirten Schilderung, welche Johannes von jener Scene entwirft und nach welcher Petrus unbefriedigt durch die allgemeine Andeutung Jesu erst dem Johannes zuwinkt, das Nähere zu erfragen und Jesus nun, um den doch immer am ersten vernehmbaren Namen nicht auszusprechen, auf andere Weise dem Johannes seine Meinung zu erkennen giebt. Dem ersten Evangelisten kann dagegen nur die allgemeine Notiz zugekommen sein, daß Jesus bei Tische nicht nur überhaupt angekündigt habe, Einer seiner Jünger werde ihn verrathen, sondern auch in Folge der bestürzten Fragen der Jünger nach einem furchtbaren Weheruf über den Verräther, die Person desselben näher bezeichnet habe. Daraus gestaltete sich denn, indem die Art der Bezeichnung nicht miterzählt war, der Bericht hierüber so, wie er uns nun im ersten Evangelium vorliegt. Eigene Anschauung aber und eigene Erinnerung aus derselben fehlte unserm Referenten.

Auf die Bezeichnung des Verräthers folgt nun in

unserm Evangelium die Stiftung des heiligen Abendmahls. Werfen wir hier einen Blick auf die Darstellungen der andern Evangelisten, so geht Marcus, wie überhaupt in dem ganzen letzten Theile seines Evangeliums, so auch hier unserm ersten Evangelisten auf dem Fuße nach; Lucas weicht dagegen insofern ab, als bei ihm die Stiftung des Abendmahls der Bezeichnung des Verräthers schon vorangeht und diese durch jene gewissermaßen veranlaßt zu werden scheint. Indem Jesus nämlich beim Schlusse der Mahlzeit noch einmal seinen Jüngern Brot und Wein reicht und hieraus für sie eine fortdauernde Gedächtnißfeier seines ihm schon vorschwebenden Todes macht, so erinnert die Erwähnung dieses seines Todes, dem er zum Heile der Menschheit entgegengeht, auf schmerzliche Weise an den, durch welchen derselbe zunächst herbeigeführt werden sollte, und den er hier unter seinen Jüngern erblickt. Der einen oder der andern dieser Relationen bloß aus Gründen innerer Wahrscheinlichkeit den Vorzug zu geben, dazu sind nicht hinreichende Momente vorhanden: was etwa einerseits über die natürliche Veranlassung zur Erwähnung des Verraths nach der Darstellung des Lucas, oder andererseits über die undenkbare Theilnahme des Judas an dem vom Herrn eingesetzten Abendmahl geredet werden könnte, oder geredet ist, das kann auch eben nur bloßes Gerede sein ohne solides Fundament. Johannes aber, der Theilnehmer und Augenzeuge dieser Geschichten, erwähnt die Einsetzung des Abendmahls gar nicht, und es ist streitig, an welchem Punkte seiner Erzählung man dasselbe in die Geschichte einreihen solle. Indessen haben die bei Johannes auf die Entfernung des Judas folgenden Reden Christi einen so guten Zusammenhang und den Character einer so freien Besprechung, in welcher das ganze irdische Thun des Herrn als bereits abgethan

Digitized by Google

und hinter ihm liegend erscheint, daß sehr zwingende Gründe da sein müßten, um diese Reden sich noch an irgend einem Punkte durch die Stiftung des Abendmahls unterbrochen zu denken [91]). Solche Gründe giebt es aber nicht, und darum möchten wir auch nicht leicht der Ansicht Lücke's beitreten, daß die Stiftung des Abendmahls zwischen den Versen 31—34 im 13. Kap. des Johannes zu denken sei; vielmehr sehen wir uns genöthigt, diese noch weiter zurückzusetzen. Nun schließt sich aber der Anfang jener Reden νῦν ἐδοξάσθη u. s. w. theils nach den eigenen Worten des Johannes (ὅτε ἐξῆλθε, λέγει ὁ Ἰησοῦς), theils nach der innern Beziehung des νῦν auf den sich schon vorbereitenden und daher anticipirten Ausgang seines irdischen Lebens an die Entfernung des Judas an, welchem Jesus wahrscheinlich schweigend nachblickte, bis er dieses die Folgen jener Entfernung ermessende Schweigen mit der feierlichen Verkündigung seiner nunmehr auch anhebenden Verherrlichung brach. Demzufolge können wir, gestützt auf die Darstellung des Johannes, nur dem Bericht des Lucas von der Stiftung des Abendmahls vor der Bezeichnung des Verräthers den Vorzug geben. Sollte hiegegen eingewandt werden, daß beim Johannes wiederum die Bezeichnung

91) Es soll übrigens gar nicht behauptet werden, daß diese Reden auch geradeso, wie sie Johannes niedergeschrieben hat, wirklich von Jesu gehalten worden sind; es mag nicht nur hin und wieder Manches ausgelassen, sondern auch mancher Gedanken in Johanneischer Weise (aber freilich im Geiste Christi) etwas weiter ausgeführt sein. Aber gewiß ist der in den damaligen Umständen und der Stimmung Jesu begründete Character dieser Reden treu wiedergegeben, nach welchem sie wirkliche Abschiedsreden sind, und Jesus, wenn man so sagen darf, vorher alles Seinige beschickt hat; gewiß ist auch im Allgemeinen der Gedankengang, ja es sind auch wohl vielfältig die eigenen Worte Jesu bewahrt.

Digitized by Google

des Verräthers durch die Worte ταῦτα εἰπὼν ὁ Ἰησοῦς ἐταράχθη τῷ πνεύματι καὶ ἐμαρτύρησε καὶ εἶπεν· ἀμὴν, ἀμὴν λέγω ὑμῖν, ὅτι εἷς ἐξ ὑμῶν παραδώσει με, unmittelbar an die Rede sich anschließt, welche auf das Fußwaschen folgte, und daß man somit, wenn man dem Johannes folgte, von der Ankündigung des Verraths bis auf den Anfang der Mahlzeit zurückgeleitet würde, ohne bei der ganzen Mahlzeit auf eine Stelle zu treffen, wo das Abendmahl eingesetzt sein könnte, so soll das erste, die Continuität des Johanneischen Berichts vom Fußwaschen ab bis zur Entfernung Jesu aus dem Speisesaal auch gar nicht geläugnet werden; wir bezweifeln nur, durch diesen richtig zusammenhängenden Bericht bis auf den Anfang der Mahlzeit zurückgeführt zu werden, und glauben vielmehr aus hinlänglichen Gründen zu der Annahme berechtigt zu sein, daß Alles, was in diesem Bericht vorkommt, schon hinter die Einsetzung des Abendmahls fällt, und daß diese eben darum in dem Evangelium des Johannes fehlt, weil er hier, wie überall, vorzugsweise mit der Darstellung der tiefern und minder bekannten Reden des Herrn beschäftigt, seine Geschichte des letzten Mahles Jesu erst da beginnt, wo sich auch der Faden zu der nachfolgenden wichtigen Unterredung entspinnt. Hierüber müssen wir noch ein Paar Worte hinzufügen. Daß zuvörderst jenes am Anfange des 13ten Kapitels beschriebene Fußwaschen unmöglich das auch sonst wohl übliche, der Mahlzeit vorhergehende, gewesen sein kann, dessen Ungewöhnlichkeit hier vornemlich nur darin bestanden hätte, daß Jesus selbst diesem Geschäft sich unterzog, lehrt, wenn wir auch von dem δείπνου γενομένου absehen wollen, doch unwiderleglich das ἐγείρεται ἐκ τοῦ δείπνου V. 4, wonach man jedenfalls schon beim Mahle war, als Jesus darauf kam, den Jüngern die Füße zu waschen. Daß er nun mitten in der Mahl-

zeit, während Alle noch aßen, angefangen haben sollte, der ganzen Tischgesellschaft die Füße zu waschen, ist eben so wenig anzunehmen, als daß dies ungewöhnliche Benehmen ganz ohne äußere Veranlassung gewesen sein sollte. Man kann also nur (unter hinzukommender Begünstigung des δείπνου γενομένου nach seiner natürlichsten Bedeutung) annehmen, daß die Handlung des Fußwaschens erst vorgenommen wurde, als man bereits gespeiset hatte, aber noch bei Tische lag; und da nun Lucas (22, 23 ff.) ausdrücklich berichtet, daß nach der Mahlzeit und nach der Stiftung des Abendmahls unter den Jüngern ein Rangstreit ausgebrochen sei, der Jesum veranlaßte, sich selbst als ihren Diener darzustellen und sie so auch untereinander zu gegenseitiger Bedienung, nicht Beherrschung aufzufordern, so kann nichts gewisser sein, als daß Jesus die Handlung des Fußwaschens auf Veranlassung jenes nach dem Abendmahl ausgebrochenen Rangstreits der Jünger vornahm, um so recht augenscheinlich seine eigene dienende Liebe ihnen darzustellen, und ihre Eitelkeit und ihren Hochmuth zu beschämen. An dies Fußwaschen knüpfte sich dann alles Uebrige ganz so, wie es Johannes erzählt, dem es nunmehr gar nicht zur Last fällt, durch eine allem Anschein nach continuirlich fortschreitende und doch das Abendmahl etwa überspringende Darstellung ungehöriger Weise zu Bedenklichkeiten Anlaß gegeben zu haben, ob auch wirklich damals das Abendmahl gestiftet sei. Vielmehr ergänzt sich seine Erzählung mit der des Lucas vollkommen, indem er nach seiner ausdrücklichen Bemerkung (δείπνου γενομένου und ἐγείρεται ἐκ τοῦ δείπνου) angiebt, was nach dem eingenommenen Mahle geschehn und vorzüglich gesprochen sei, während aus Lucas zu ersehen ist, was demselben bis zu dem Punkte, wo Johannes die Erzählung aufnimmt, voran-

Digitized by Google

gegangen war. Bei Lucas ist nur das Versehen begangen, daß die überhaupt etwas obenhin behandelten Reden über den bevorstehenden Verrath unmittelbar den Reden von dem heiligen Abendmahle angehängt und somit zwischen dieses und den mit dem Fußwaschen endigenden Rangstreit der Jünger eingeschoben sind, während sich aus Johannes ergiebt, daß sich an die Bezeichnung des Verräthers auch die Entfernung desselben gleich anschloß, daß er dagegen beim Fußwaschen noch zugegen war, und hier Jesum zu der Erklärung veranlaßte, daß nicht Alle rein seien. Joh. 13, 11. Es ist aber auch sehr möglich, daß schon gleich nach der Einsetzung des Abendmahls Jesus des Verraths gedacht habe, wie Lucas erzählt, nur daß damals noch nicht die Aufmerksamkeit der Jünger so rege wurde, um eine ernstliche Verlegenheit, ein näheres Nachforschen und endlich die Bezeichnung des Verräthers von Seiten Jesu zu veranlassen. Indem wir also unter keiner Bedingung davon abgehen können, den ganzen mit dem 13ten Kap. anfangenden Bericht des Johannes von dem letzten Mahle Jesu hinter die Einsetzung des heiligen Abendmahls zu setzen, so glauben wir die Folge der einzelnen bei jenem Mahle in Betracht kommenden Momente ziemlich richtig so ansetzen zu können: Stiftung des heil. Abendmahls nach dem letzten zur eigentlichen Mahlzeit gehörigen Becher, vielleicht schon mit Andeutungen des bevorstehenden Verraths (nach Luc. 21, 22), oder wenigstens der ungleichen Ergebenheit Einzelner gegen ihn, — Rangstreit der Jünger (Luc. 22, 24), — Fußwaschen, begleitet von der Erklärung, daß nicht Alle rein seien (Joh. 13, 4—11), — Auslegung der Handlung mit wiederholter und verstärkter Andeutung, daß unter den Tischgenossen auch ein Feind Jesu sei (V. 12 ff.), — offene Ankündigung des bevorstehenden Verraths (V. 21), — Verlegenheit der

Jünger und nähere Erkundigung durch Johannes (V. 22 ff.), — geheime Bezeichnung des Verräthers und Entfernung des Judas durch Darreichung des letzten Bissens, mit welchem für ihn die Mahlzeit aufgehoben, er von derselben entlassen war, um der (für die übrigen Jünger unverständlichen) Mahnung Jesu nachkommen zu können: Was du thust, das thue eiliger. — Daß nun dieser ganze Verlauf der Dinge unserm ersten Evangelisten unbekannt war, bedarf nach den obigen Erörterungen weiter keiner Ausführung; man erkennt leicht, daß, indem er die einzelnen ihm bekannt gewordenen Momente darstellen wollte, diese Darstellung bei dem Mangel eigener Anschauung und daher auch sicherer Haltung theils in dem Factischen selbst theils in der Folge desselben nicht ganz richtig ausgefallen ist.

Mit dem 30sten Verse des 26sten Kapitels schließt nunmehr in unserm Evangelium der Bericht über das, was bei dem letzten Mahle Jesu geschehen und gesprochen war, und es beginnt alsbald mit dem Eintritt des Herrn in den Garten Gethsemane die eigentliche Leidensgeschichte, in der wir, wie sich sogleich zeigen wird, unsern Evangelisten nicht weiter zu verfolgen haben werden. Zwischen den Schluß des Mahles und den Eintritt in jenen Garten ist nur noch eine Unterredung Christi mit dem Apostel Petrus eingeschoben, in welcher diesem vorausgesagt wird, wie er noch in derselben Nacht dreimal seinen Herrn und Meister verläugnen werde. Allem Ansehen nach muß diese Unterredung auf dem Wege aus dem Speisesaal nach dem Garten vorgefallen sein, da im 30sten Verse das ἐξῆλθεν vorangeht und darauf V. 36 folgt: τότε ἔρχεται μετ' αὐτῶν ὁ Ἰησοῦς εἰς χωρίον λεγόμενον Γεθσημανῆ. An und für sich enthält diese Erzählung auch nichts, was zu einer Bedenklichkeit Anlaß geben könnte; nur die Vergleichung

Digitized by Google

der andern Evangelisten macht es wahrscheinlich, daß auch hier die Erzählung in unserm ersten Evangelium nicht ganz genau ist; obschon kein großes Gewicht darauf zu legen sein möchte. Da nämlich Marcus in der chronologischen Anordnung der einzelnen Geschichten niemals als eine selbstständige Autorität gelten kann, Lucas und Johannes aber darin übereinstimmen, daß die bevorstehende Verläugnung des Petrus schon im Speisesaal von Christo vorhergesagt war (Luc. 22, 34. Joh. 13, 38), so kann man es wohl nur als eine Ungenauigkeit im ersten Evangelium betrachten, daß hier diese Ankündigung von Seiten Christi erst auf dem Wege nach dem Garten erfolgt, wenigstens so erfolgt, wie hier erzählt wird, nicht etwa als Wiedererinnerung an etwas früher schon Gesagtes, sondern eben als erste, den Petrus noch durchaus befremdende und daher von ihm zurückgewiesene Ankündigung. Da indessen diese Reden und Gegenreden Christi und des Petrus mit keinem besonders hervorspringenden und unverrückbaren historischen Moment so wesentlich zusammenhängen, daß sie in der Erinnerung des Augenzeugen an diesen gebunden und daher in ihrer rechten Stellung erhalten sein mußten, so ist, wie wir schon sagten, darauf kein Gewicht zu legen, wenn nun auch im ersten Evangelium jene Vorhersagung nicht im Tischgespräch, sondern in der auf dem Wege geführten Unterredung erscheint. Ueberdem könnte man sagen, daß vielleicht auch auf dem Wege Christus noch einmal seine früher gegebene Vorhersagung irgendwie in Erinnerung gebracht hätte, wenn auch nicht gerade mit den Worten, die in unserm Evangelium wiedergegeben sind, und die offenbar der ersten Ankündigung zugehören.

Hier aber machen wir in unserer Durchmusterung des Evangeliums Stillstand. Denn da der Verlauf der nachfolgenden Ereignisse, der Leiden, des Todes, der Auf-

Digitized by Google

erstehung Jesu, sowie der einzelnen Momente seines erneuerten Verkehrs mit den Jüngern, von keinem der letztern als fortdauerndem Augenzeugen beobachtet worden ist, am wenigsten aber von dem Apostel Matthäus, so kann auch von einer apostolischen Darstellung dieses Theils der evangelischen Geschichte nicht erwartet werden, daß sie von allen Mängeln einer bloß auf fremde Nachrichten gebauten Erzählung frei sein sollte. Ueberdies wurden selbst diejenigen, welche etwa Augenzeugen bei diesen Vorfällen waren, sowohl durch die innere Unruhe als durch den äußern Tumult an einer umfassenden, richtigen, und fest sich einprägenden Auffassung der Begebenheiten gehindert. Namentlich aber war Matthäus unter denen, die gleich nach dem Eintritt in den Garten von der Person Christi getrennt wurden, indem dieser in den schrecklichen Augenblicken seiner innern Seelenangst und seines Zagens nur seine vertrautesten Jünger Petrus, Jacobus und Johannes in seiner nähern Umgebung haben mochte. Mögen sich also auch immerhin in dem nachfolgenden Theile des ersten Evangeliums Abweichungen von den Darstellungen der anderen Evangelien finden, (wie etwa in der Geschichte der Gefangennehmung Jesu, seines Verhörs bei Hannas und Kaiphas, der Verläugnung des Petrus, des Todes des Judas), und mögen diese Differenzen beurtheilt werden, wie sie wollen, immer haben wir darin keinen Grund, auf den wir bauen könnten, wenn es uns um die Ausmittelung der Persönlichkeit des Verfassers zu thun ist. Wir brechen also hier unsere Kritik ab und suchen uns nur noch einmal in kurzer Zusammenfassung das zu vergegenwärtigen, woran wir im Laufe unserer Untersuchung zu erkennen glaubten, daß der Verfasser unseres ersten Evangeliums nicht unter der Zahl der zwölf Apostel gewesen sein könne. Indem wir überall von der gewiß richtigen

Digitized by Google

Voraussetzung ausgingen, daß ein nicht gleichgültiger Augenzeuge der evangelischen Thatsachen, ein Apostel Jesu Christi — zwar weder alles von Jesu Gethane und Gesprochene selbst gesehen und gehört, noch auch Alles, was er gesehen und gehört, niedergeschrieben haben müsse, noch auch durch sein Apostolat vor jeglichem historischen Versehen bewahrt, oder mit den Grundsätzen rechter Geschichtschreibung vertraut geworden sei; daß er aber allerdings — theils durch den unmittelbaren und anhaltenden Verkehr mit den allernächsten Verwandten und Freunden Christi auch mit den für sie wichtigsten und erfolgreichsten Begegnissen bekannt gewesen sein müsse, theils den Verlauf dessen, was sich nach seiner Berufung zur Nachfolge Jesu in der nächsten Sphäre desselben zutrug, sich insoweit habe vergegenwärtigen können, um, wenn er zur bessern Bewahrung der evangelischen Geschichte selbst eine Schrift abfaßte, die Ordnung der Hauptmomente unverrückt wiederzugeben, in die Darstellung des Selbsterlebten nicht falsche Züge einzumischen, oder verschiedene Facta zu verwechseln und zu vermengen, den Reden Christi aber, wenn auch nicht die ursprünglichen Worte, doch den ursprünglichen Character und die ursprüngliche Tendenz treu zu bewahren, die sie den Umständen zufolge allein hatten und haben konnten, — von dieser Voraussetzung, sage ich, ausgehend, *mußten wir den apostolischen Ursprung unseres ersten Evangeliums bezweifeln*, 1) *wenn wir den Verfasser öfters mit solchen Dingen ganz unbekannt fanden, die ein Apostel hätte wissen müssen*: wenn wir also (und zwar nicht aus der bloßen Auslassung, sondern gerade aus dem, was der Verfasser wirklich sagt) erkannten, daß er den ursprünglichen Aufenthaltsort der Eltern Jesu und die besondern Umstände, durch welche sie nach Bethlehem geführt waren, nicht

Digitized by Google

wußte; daß er mit der Art, wie des Matthäus Mitapostel Petrus, Andreas, Jacobus und Johannes von Jesu berufen waren, unbekannt war (s. oben zu Kap. 4); daß er von dem Aufenthalte Jesu in dem Städtchen Ephraim nach der letzten Ankunft aus Galiläa und Peräa in Judäa und von dem letzten Passahfeste nichts wußte (s. zu Kap. 21); und daß sich ihm bei der Erinnerung an die Salbung Jesu in Bethanien auch nicht Judas als derjenige darstellte, von welchem hauptsächlich die unzarte Behandlung der Maria ausging (s. zu Kap. 26).

2) wenn wir bemerkten, daß der Verfasser unseres ersten Evangeliums zwar, wie es die andern Evangelisten thun und wie es auch in der Natur der Sache liegt, seine Erzählung chronologisch anordnet, oder dem Zeitverlaufe des Erzählten nachgeht, daß er aber einzelne bedeutende Vorfälle so unrichtig einreiht, daß er selbst gar nicht in dem Verlaufe dieser Begebenheiten gelebt haben kann: wenn er also die Berufung des Apostel Matthäus in einem durch solche Verbindungsformen herbeigeführten Zusammenhange mittheilt, daß man sieht, er selbst habe sie sich hinter der Bergpredigt gedacht, vor welcher bereits die Wahl der zwölf Apostel erfolgt war; wenn er ferner eine Scene, die gleich in den Anfang der öffentlichen Lehrthätigkeit Jesu in Galiläa gehörte, weit nach hinten verlegt, und im 13ten Kap. vorträgt (V. 54—58); wenn er die in Bethanien geschehene Salbung Jesu hinter seinen feierlichen Einzug in Jerusalem verlegt (26, 6); wenn er endlich die einzelnen Momente aus der Geschichte des letzten Mahls Jesu so umstellt, daß daraus hervorgeht, ihm sei der Verlauf des Ganzen gar nicht vor Augen gewesen;

3) wenn wir auf solche Erzählungen stießen,

welche die Gestalt, in der sie hier erscheinen, offenbar der traditionellen Vermischung oder Assimilation verschiedener Vorfälle verdanken, bei denen Matthäus zugegen sein mußte, wie die Geschichte der Berufung des Matthäus (Kap. 9), die zweite Speisungsgeschichte (Kap. 15), die Geschichte von der Heilung der beiden Blinden bei Jericho (Kap. 20), auch wohl die Geschichte von der Tempelreinigung (Kap. 21);

4) wenn wir in der Darstellung solcher Vorfälle, bei denen die Apostel gegenwärtig gewesen waren, Unrichtigkeiten entdeckten, welche offenbar aus unvollständiger Mittheilung des wirklich Vorgefallenen und dadurch veranlaßter eigener Combination des Erzählten von Seiten des Zuhörers hervorgegangen sein mußten, z. B. in der Geschichte von dem letzten feierlichen Einzuge Jesu in Jerusalem die Vorstellung, daß dabei zwei Thiere angewandt wurden, in Folge buchstäblicher Anwendung einer alten Weissagung (Kap. 21), in der Geschichte von der Verfluchung des Feigenbaums die Vorstellung von der auf der Stelle erfolgten plötzlichen Verdorrung desselben (Kap. 21), in der Geschichte von dem letzten Mahle Jesu die Vorstellung, daß dies ein am gesetzlichen Tage gefeiertes Passahmahl gewesen sei, und daß bei demselben Jesus den Judas in Folge einer eigenen Anfrage des letztern geradezu und allem Anschein nach öffentlich durch Beantwortung seiner Frage als Verräther bezeichnet habe (Kap. 26);

5) wenn wir aus der Gestalt, in welcher hier mehrere von den größern Lehrvorträgen des Herrn erscheinen, schließen mußten, daß diesen in der Erinnerung des Evangelisten der historische Hintergrund gefehlt haben

Digitized by Google

müſſe, aus welchem ſie in der Wirklichkeit hervorgetreten waren, und auf welchen ſie daher auch ihrer natürlichen Farbe nach nur paſſen; wie dies bei Gelegenheit der Bergrede (Kap. 5—7), und der Inſtruction für die zum erſten Male auszuſendenden zwölf Apoſtel (Kap. 10) weiter ausgeführt, auch zu 11, 25—30 wieder in Erinnerung gebracht wurde.

Nehmen wir dies alles zuſammen, ſo müſſen wir es als das ſichere Reſultat unſerer auf den Inhalt des Evangeliums gerichteten Kritik betrachten, daß unſer erſtes kanoniſches Evangelium, ſowie es uns vorliegt, keinen Apoſtel, alſo namentlich nicht den Matthäus, zum Verfaſſer haben kann.

Digitized by Google

Schluß.

Nachdem wir bis dahin die historische Untersuchung und die innere Kritik unseres Evangeliums jede für sich allein haben ihren Gang gehen lassen, bleibt es uns noch übrig, aus den Ergebnissen beider ein gemeinsames Endresultat zu gewinnen. Alles was sich von historischen Indicien über den Ursprung unseres ersten kanonischen Evangeliums erhalten hat, stimmt, wie wir oben gesehen, darin überein, daß dasselbe, sowie es im Kanon uns vorliegt, als griechische Schrift, nicht von dem Apostel Matthäus herrühren kann, indem dieser sein Evangelium in hebräischer Sprache verfaßt hat; daß es jedoch zu dieser hebräischen Schrift des Apostels in einem sehr nahen, durch die Geschichte nicht weiter auszumittelnden Verhältnisse gestanden haben muß, um dessentwillen auch jenes griechische Evangelium schon, wie es scheint, gleich von Anfang an unter dem Namen des Apostel Matthäus bekannt geworden und verbreitet ist. Dieses Ergebniß der historischen Untersuchung wird nun durch die so eben beendigte innere Kritik des uns vorliegenden griechischen Evangeliums nicht nur insofern bestätigt, als es auch nach dieser nicht von dem Apostel herrühren kann; sondern auch noch dahin erweitert und näher bestimmt, daß die im Kanon enthaltene Schrift auch keine Ueber

Digitized by Google

setzung der apostolischen sein kann, indem ihr Inhalt in vielen Stücken nicht dazu paßt. Wenn nun demungeachtet unser griechisches Evangelium zu dem hebräischen des Apostels in einem solchen Verhältnisse der Abhängigkeit stehen muß, daß auch auf jenes der Name des ersten Urhebers übertragen werden konnte; so fragt es sich jetzt, wie dies gedacht werden solle, ohne daß dabei gegen die Ergebnisse der innern Kritik angestoßen werde? Daß es nämlich als ein Verhältniß der Abhängigkeit, nicht etwa der bloßen Aehnlichkeit angesehn werden müsse, leuchtet wohl ein. Denn im Falle, daß beide Schriften selbstständig, von einander unabhängig, entstanden wären, würde auch die griechische Schrift denjenigen, welchen sie ihr Verfasser übergeben hatte, und von welchen sie sich dann weiter verbreitete, eben so unter dem Namen ihres eigenen wirklichen Verfassers bekannt geworden sein, als die Schriften des Marcus und Lucas. Und noch weniger bedarf es eines Beweises, daß wenn eine von diesen Schriften der andern zum Grunde lag, nicht etwa unser griechisches Evangelium der Schrift des Matthäus, sondern umgekehrt diese jener zum Grunde lag. Wenn nun aber eine Schrift auf Grund einer andern abgefaßt wird, so kann dies entweder so geschehen, daß diese letztere dabei ihren Bestandtheilen nach im Wesentlichen unversehrt erhalten und nur durch Zusätze erweitert wird, oder so, daß dies nicht geschieht, daß sie vielmehr dem zweiten Autor nur den Stoff hergiebt, welchen dieser übrigens nach seinem Gutdünken in seiner Schrift verarbeitet. Je mehr das Erste der Fall ist, und je mehr auch die angebrachten Erweiterungen im Umfang der zum Grunde liegenden Schrift selbst nachstehen, desto weniger kann sich auch offenbar die aus der letztern hervorgegangene Umgestaltung derselben als eine eigene von ihr verschiedene Schrift, destoweniger ihr Ur-

heber als Verfasser geltend machen. Denn von ihm ist dann weder die Idee des Ganzen ausgegangen, noch die wesentliche Ausführung nach Inhalt und Form, also überhaupt nicht von dem was den eigentlichen Verfasser einer Schrift als solchen characterisirt. Nimmt dagegen der Urheber der zweiten Schrift von der zum Grunde liegenden nur etwa den Stoff her, und verarbeitet ihn übrigens nach seinem Gutdünken, so wird mit Recht seine Schrift auf ihn als Verfasser zurückgeführt werden. Man sieht nun leicht, daß, wofern wir nicht die Winke unbeachtet lassen, welche uns die Geschichte giebt, der erste von beiden Fällen als derjenige zu betrachten ist, welcher auf das Verhältniß unseres griechischen Matthäus zum hebräischen Original wahrscheinlich seine Anwendung findet. Denn es ist nicht nur im ganzen Umkreise des christlichen Alterthums nicht die geringste Spur davon zu erkennen, daß unser erstes im Kanon enthaltenes Evangelium auf irgend einen Andern, als auf den Apostel Matthäus zurückgeführt wäre, sondern es spricht dafür auch der Umstand, daß die bei den hebräischen Christen als hebräisches Original des Matthäus gangbare und ihren Grundbestandtheilen nach unzweifelhaft echte Schrift von Hieronymus unbedenklich dafür anerkannt wurde, während dieser doch an der mittelbaren Abstammung unseres griechischen Evangeliums von Matthäus nicht zweifelte [92]). Danach kann aber zwischen beiden keine so wesentliche Verschiedenheit Statt gefunden haben, als bemerkbar gewesen sein müßte, wenn das erste Evangelium unseres griechischen Kanons eine bloß ihrem Inhalte nach aus der hebräischen Schrift des Matthäus geschöpfte, übrigens aber ganz frei und selbstständig ausgearbeitete Darstellung der evangelischen

92) Das Nähere siehe in der oben gegebenen historischen Untersuchung über unser Evangelium.

Digitized by Google

Geschichte in griechischer Sprache wäre. Es könnte also bloß noch die Frage entstehn, ob dieser durch die geschichtlichen Indicien empfohlenen Ansicht von unserm griechischen Matthäus, daß er eine durch einzelne Zusätze erweiterte freie Uebertragung der apostolischen Schrift ins Griechische sei, aus der innern Beschaffenheit desselben etwas Bedeutendes entgegenzustellen wäre. Dies läßt sich aber schon von vorn herein nicht erwarten. Denn es könnte nur dann der Fall sein, wenn unser Evangelium eine bis in ihre kleinsten Theile so innig zusammenhängende Schrift wäre, daß sich kein Theil als eine später hinzugetretene Erweiterung wegdenken ließe, ohne daß der Zusammenhang aufgehoben und die Lücke bemerklich würde. Dem ist aber nicht so. Unser Evangelium ist vielmehr nur eine, im Ganzen chronologisch geordnete, Sammlung einzelner ziemlich lose an einander gereihten Geschichten aus dem Leben Jesu, aus welchen zusammen für den Leser das Bild des erschienenen Messias hervorgehen soll. In einer solchen Sammlung konnten sehr füglich einzelne kleine Abschnitte fehlen, oder umgekehrt wenn sie ursprünglich fehlten, als Zugabe mit aufgenommen werden, ohne daß dies in der Gestaltung des Ganzen einen Unterschied machte. Man darf auch nur die Abschnitte, oder einzelnen Verse, in welchen wir oben die Spuren nichtapostolischen Ursprungs nachwiesen, durchlaufen, um sich zu überzeugen, wie wenig Schwierigkeit es macht, diese aus dem ursprünglichen Texte wegzudenken und somit als spätere Erweiterungen zu betrachten [93]).

93) Dabei bitten wir übrigens wohl im Auge zu behalten, daß wir im Folgenden keineswegs etwa darauf ausgehn, das von dem Apostel selbst Herrührende und das von dem griechischen Bearbeiter Hinzugefügte wirklich von einander zu scheiden, und somit etwa den ursprünglichen Matthäus wieder herzu-

Digitized by Google

Das Erste, was wir in unserm Evangelium als nicht-apostolisch erkannten, war die in den zwei ersten Kapiteln enthaltene Jugendgeschichte wegen des darin hervortretenden Mangels an Bekanntschaft mit den frühern

---

stellen, ein Unternehmen, woran vernünftiger Weise gar nicht gedacht werden kann. Wir durchlaufen im Folgenden bloß die Stücke, in welchen sich oben in die Augen fallende Spuren einer bloß traditionellen Kenntniß solcher Ereignisse und Reden Jesu zu erkennen gegeben haben, welche Matthäus als Apostel ganz genau wissen mußte, und suchen zu erweisen, daß diese Stücke als Erweiterungen des ursprünglichen Textes angesehen werden können, und daß wir also zur Erklärung der Gestalt, in welcher uns jetzt das Evangelium vorliegt, mit der Annahme bloßer hinzugefügter Erweiterungen ausreichen, ohne eine völlige Umgestaltung des ursprünglichen Textes, eine neue Ausarbeitung einer evangelischen Geschichte annehmen zu müssen. Da wir aber das Nichtapostolische nur da deutlich erkennen können, wo es sich in Unrichtigkeiten äußert und zwar auch gerade in solchen, die einem Apostel nicht zugeschrieben werden können, durch nichts aber bewiesen werden kann, daß nicht auch ein außerhalb des Apostelkreises stehender, aber in den apostolischen Traditionen einheimischer Mann viel Gutes und Richtiges beibringen konnte, so können wir auch gar nicht meinen, daß Alles, was nicht in den oben aufgeführten Stücken mitenthalten ist, sowie es uns vorliegt, von dem Apostel Matthäus herrühren mußte, im Gegentheil haben wir schon oben manche Abschnitte als solche bezeichnet, die nach der Analogie anderer beurtheilt, höchst wahrscheinlich auch nicht in ihrer jetzigen Gestalt von dem Apostel niedergeschrieben sind, ohne daß doch von ihnen die Behauptung ausgehen könnte, unser jetzt im Kanon befindliches Evangelium sei nicht von dem Apostel selbst verfaßt. Wie wir also oben die einzelnen Stellen nur aus dem Gesichtspunkte aufführten und durchmusterten, um darauf das allgemeine Resultat gründen zu können, die erste Schrift des Kanons könne nicht so wie sie ist, von einem Apostel verfaßt sein, so durchlaufen wir auch jetzt wieder die nämlichen Stellen um des allgemeinen Resultates willen, daß nichts hindere, in unserm Evangelium eine bloße Vermehrung der von Matthäus aufgesetzten evangelischen Geschichte zu finden,

Digitized by Google

Lebensverhältnissen Jesu, und namentlich mit den merkwürdigen Umständen, welche die Geburt Jesu in dem Stammorte des davidischen Hauses herbeigeführt hatten, Umstände, welche, wenn sie überhaupt irgend Jemanden unter den alten Christen bekannt waren, wie z. B. dem Lucas, gewiß auch am allerersten den Aposteln bekannt waren. Daß sich nun auch ohne diese Jugendgeschichte das nachfolgende Evangelium eben so gut wie das Evangelium des Marcus denken lasse, ist schon zu oft ausgeführt und erhellt zu unmittelbar aus dem Anblick der Sache selbst, als daß es hier noch größerer Erörterungen bedürfte. Der Anfang des dritten Kapitels steht nicht allein in gar keiner Verbindung mit dem Ende des zweiten Kapitels, sondern hat im Gegentheil mit diesem zusammengehalten, etwas sehr Auffallendes, da die, wenn auch noch so unbestimmte, Zeitangabe ἐν ἡμέραις ἐκείναις zu der so eben besprochenen Zeit der Niederlassung des Joseph in Nazareth nicht paßt. Hier also ist es nicht bloß möglich, den Anfang unseres jetzigen Evangeliums als eine Vervollständigung des hebräischen Originals anzusehen, die der griechische Bearbeiter aus seiner eigenen Kenntniß der evangelischen Geschichte hinzufügte, sondern es ist sogar wahrscheinlich, daß sich die Sache so verhielt, und daß der griechische Bearbeiter, um über die zwischen der Jugendgeschichte und dem Auftreten des Täufers Johannes entstandene Lücke leichter herüberzukommen, und das Eine an das Andere irgendwie anzuknüpfen, die Stelle der ursprünglich vorgefundenen Anfangsworte seines Originals durch solche ersetzte, die auf unbestimmte Weise auf

verzichten aber gänzlich auf eine im Einzelnen durchgeführte Ausscheidung des Einen und des Andern, die ohne die größten Willkührlichkeiten gar nicht vorgenommen werden könnte.

Digitized by Google

eine frühere Zeit zurückſehn, und die folgende an dieſelbe anknüpfen. Uebrigens wird auf dieſe Jugendgeſchichte ſo wenig, als überhaupt auf irgend eine andere Erzählung im weitern Verfolge der Geſchichte wieder Rückſicht genommen. Man meint zwar, daß in der Stelle 4, 13 die Worte καταλιπὼν τὴν Ναζαρέτ, auf die im 2ten Kap. erzählte Niederlaſſung des Joſeph in Nazareth zurückſehn, und immerhin mögen ſie auch jetzt im Sinne unſeres Evangeliſten ſo genommen werden; allein bei der großen Kürze und Eilfertigkeit, mit welcher ein ganzer Abſchnitt aus der Geſchichte Jeſu im 12ten und 13ten Verſe des 4ten Kap. theils überſprungen theils angedeutet wird [94]), kann auch ſehr füglich im urſprünglichen Text von dem Verlaſſen Nazareths in dem Sinne die Rede geweſen ſein, daß es ſich nur auf die doch jedenfalls vorauszuſetzende unmittelbar vorangegangene Ankunft Jeſu in dieſer ſeiner bekannten Vaterſtadt [95]) bezog, ohne daß von der Niederlaſſung Joſephs in Nazareth vorher die Rede geweſen ſein mußte. — Wollte man ſich endlich noch auf die Gleichheit des hiſtoriſchen Pragmatismus berufen, um dieſer Jugendgeſchichte mit dem nachfolgenden Evangelium einen gleichen Urſprung zu vindiciren, ſo würde dagegen mit Recht zu erinnern ſein, daß die Anſchauungs- und Darſtellungsweiſe, welche in Bezug auf die Geſchichte Jeſu Chriſti in dem Evangelium Matthäi hervortritt, doch wahrlich nicht bloß eine in der individuellen Perſönlichkeit des Matthäus begrün-

94) Vergleiche, was oben zu dieſer Stelle geſagt wurde.

95) Denn καταλείπειν kann nicht bloß vorbeilaſſen, übergehen, umgehen, heißen; wie wir denn auch aus Luc. 4 ſehen, daß Jeſus in der That Nazareth nicht umging, ſondern vielmehr erſt verließ, als er ſeines Lebens nicht mehr ſicher war. Dies, wie überhaupt Vieles Andere übergeht aber hier der Evangeliſt.

Digitized by Google

dete sondern offenbar die allen Judenchristen natürliche und zunächstliegende war, die also gewiß auch dann hervortreten konnte und mußte, wenn etwa ein hellenistischer Jude (vielleicht selbst ein Bekannter oder Schüler des Matthäus) die aus dieser Richtung hervorgegangene Schrift des Apostels bei der Uebertragung ins Griechische mit einzelnen Zugaben aus seiner eigenen Kenntniß der evangelischen Geschichte bereicherte. Ueberhaupt also vermögen wir keinen bedeutenden Grund zu entdecken, der es uns unmöglich machte, die Jugendgeschichte als eine Erweiterung des ursprünglichen hebräischen Evangeliums durch den griechischen Bearbeiter zu betrachten [96]).

Zunächst war es dann im 4ten Kap. (V. 18—22) die Geschichte der Berufung einiger Apostel, welche nicht füglich auf einen ihrer Mitapostel zurückgeführt werden zu können schien. Diese fünf Verse stehen aber nicht nur ganz isolirt für sich, sondern es schließt sich auch

96) Was man etwa von äußern, geschichtlichen Gründen für die ursprüngliche Zugehörigkeit der Jugendgeschichte zum übrigen Evangelium beibringen möchte, gehört eigentlich nicht mehr hieher, weil es zugleich für den apostolischen Ursprung dieses Abschnitts sprechen würde, den wir schon oben aus triftigen innern Gründen beseitigt haben. Es beweist aber auch gar nichts, wenn man sagt, auch die Nazaräer hätten schon in ihrem hebräischen Matthäus die Jugendgeschichte gehabt. Denn warum sollten unter den Zusätzen, die sie in ihr Evangelium aufgenommen hatten, nicht auch solche Geschichten oder einzelne Züge gewesen sein, die auch die Verfasser unserer kanonischen Evangelien in ihre Schriften aufnahmen? War doch die Urquelle apostolischer Ueberlieferung für Alle eine und dieselbe! Warum sollte sich also nicht auch die Geschichte von der Geburt Jesu, zumal wenn sie durch den griechischen Matthäus noch bekannter geworden war, bei ihnen dem Evangelium Matthäi angefügt haben. Eine solche Isolirung der Nazaräer wird doch Niemand annehmen wollen, bei welcher gar kein Verkehr mit ihren Griechisch verstehenden oder auch redenden Landsleuten Statt fand.

Digitized by Google

die im 23sten Verse folgende allgemeine Schilderung der Thätigkeit Jesu in Galiläa so leicht als Fortsetzung an V. 17, daß es keiner weitern Bemerkung bedarf, wie leicht jener dazwischen liegende Abschnitt als ein Zusatz betrachtet werden könne, der erst später hier eingefügt worden ist.

Von der Bergrede (Kap. 5—7) haben wir bereits oben gezeigt, daß diese, sowie überhaupt die meisten in unserm Evangelium enthaltenen größern Reden des Herrn Spuren solcher Erweiterungen an sich tragen, die sich gelegentlich um einer gewissen Gleichartigkeit oder Verwandtschaft willen dem ursprünglichen Inhalte solcher Reden eingefügt haben, so daß wir über diese Theile unseres Evangeliums hier auch nichts weiter hinzusetzen wollen.

Im 9ten Kapitel, wo wir aus vielfältigen und triftigen Gründen die dort erzählte Geschichte von der Berufung des Matthäus als eine auf keinen Fall von diesem Apostel selbst herrührende erkannten, sondert sich diese Erzählung nebst der damit in Verbindung gesetzten von der Erweckung der Tochter des Jairus und der Heilung der blutflüßigen Frau, also der Abschnitt V. 9—26 um so leichter aus, je offenbarer sich das von V. 27 ab Folgende an das Ende der Erzählung anschließt, welche der Berufung des Matthäus vorangeht. In dem Zusammenhange nämlich, welchen jetzt dies Kapitel darbietet, fehlt dem *ἐλθόντι εἰς τὴν οἰκίαν* V. 28 jede Beziehung. Vorher war nämlich von dem Hause des Jairus die Rede (V. 23: *καὶ ἐλθὼν ὁ Ἰησοῦς εἰς τὴν οἰκίαν τοῦ ἄρχοντος*) in welches Jesus abgerufen wurde, als er eben in Folge des von Matthäus gegebenen Gastmahls damit beschäftigt war, gegen Pharisäer und Johannesjünger seine und seiner Jünger Handlungsweise zu vertheidigen. Jenem *ἐλθὼν εἰς τὴν οἰκίαν* ent-

Digitized by Google

sprechend müßte also auch hier in V. 28 das ἐλθόντι εἰς τὴν οἰκίαν auf das Haus des ἄρχων bezogen werden, da inzwischen von keinem andern die Rede gewesen war. Das Ende der Erweckungsgeschichte nebst dem Anfange des 27sten Verses lehrt aber, daß Jesus damals gerade aus dem Hause des ἄρχων herausgegangen war. Dagegen aber war vor diesem ganzen Abschnitt V. 7 erzählt, daß sich Jesus nach der Heilung des Paralytischen in seine Wohnung begeben hatte, und hierauf bezogen ist denn auch Alles, was vom 27sten Verse ab erzählt wird, im Klaren. Das Haus nämlich (ἡ οἰκία) in welches ihm die Blinden folgten, war eben seine Wohnung, auf die aber bei der jetzigen Gestaltung dieses Kapitels jenes ἡ οἰκια nicht bezogen werden kann, weil inzwischen schon von mehreren andern Häusern, und darin vorgefallenen Begebenheiten, dem Hause des Matthäus, in welchem das Gastmahl gegeben war, und dem Hause des Jairus, in welchem weiterhin das Mädchen erweckt war, die Rede gewesen war. Somit schließt sich V. 27 unmittelbar an V. 8, und der dazwischengetretene, in sich zusammenhängende Abschnitt ist eine dem ursprünglichen Texte zu Theil gewordene Erweiterung, die dadurch herbeigeführt zu sein scheint, daß (wie man aus Luc. 5 sieht), auch sonst mit der Geschichte von Gichtbrüchigen die Geschichte von der Berufung eines Zöllners in Verbindung erzählt zu werden pflegte.

Mit Uebergehung der nun kurz auf einander folgenden größern Lehrvorträge des Herrn, hinsichtlich deren wir, wie schon bemerkt, nur auf unsere frühere Auseinandersetzung verweisen, kommen wir nun auf die unpassend eingereihte Geschichte von dem Schicksale Jesu bei seinem ersten Auftreten in Nazareth (13, 54—58), deren völlige Abgerissenheit schon der bloße Anblick der Stelle lehrt.

Digitized by Google

Auch die zweite Speisungsgeschichte am Ende des 15ten Kap. setzt ihrer Ausscheidung aus dem übrigen Context kein Hinderniß entgegen, sobald man hier nur zusammennimmt, was zusammengehört. Da nämlich im 16ten Kapitel V. 9. 10 die Frage Jesu an die Jünger, durch welche ihre Verzagtheit gerügt wird, so gestaltet ist, daß darin wieder beide Speisungen hervortreten, so müssen mit der zweiten Speisungsgeschichte auch noch die zwölf ersten Verse des 16ten Kapitels als erweiternde Zugabe des griechischen Evangelisten angesehen werden, worauf dann auch das diesem Abschnitte Vorangehende und das ihm Folgende in geographischer Hinsicht ganz wohl zusammenhängt. Vorher erscheint nämlich Jesus an den Grenzen Phöniziens, und dann am Ufer (und zwar wahrscheinlich am nordwestlichen Ufer) des galiläischen Sees, wo er den ihm zuströmenden Volkshaufen durch Heilung ihrer Kranken Genüge leistete. Von da konnte er sich dann oberhalb des Sees auf die östliche Seite des Jordan begeben, wie wir dies 16, 13 finden: *ἐλθὼν δὲ ὁ Ἰησοῦς εἰς τὰ μέρη Καισαρείας τῆς Φιλίππου.* Die vorangegangene Schilderung der zusammengeströmten Volkshaufen, dergleichen wir auch sonst in unserm Evangelium mehrere finden, mag unsern griechischen Evangelisten veranlaßt haben, hier die ihm zugekommene Geschichte einer zweiten Speisung nebst einigen damit in Zusammenhang gebrachten Aeußerungen Christi anzufügen.

Von der offenbar traditionellen Geschichte der Heilung zweier Blinden in der Nähe von Jericho (20, 29—34) haben wir bereits oben gezeigt, daß, wenn dieselbe in unserm Texte fehlte, zugleich das Anstößige, was jetzt der Uebergang vom 20sten Kapitel zum 21sten hat, wenn er mit der entsprechenden Darstellung des Johannes verglichen wird, großentheils wegfiele, so daß wir hier nicht

Digitized by Google

bloß die Möglichkeit sondern auch ein positives Indicium einer dazwischengetretenen Erweiterung vor uns haben.

Im 21sten Kapitel selbst haben wir oben in der Geschichte des Einzugs in Jerusalem, der Reinigung des Tempels, der Verfluchung des Feigenbaums so viele traditionelle Züge gefunden, daß wir hienach annehmen müssen, Matthäus habe in seiner hebräischen Originalschrift des Einzugs in Jerusalem nur mit kurzen Worten gedacht, welche dann der griechische Bearbeiter aus seiner eigenen Kenntniß dieser Geschichten zu ihrer jetzigen Gestalt erweitert habe, ohne daß übrigens daran zu denken wäre, die Elemente des ursprünglichen Textes, die durch die ganze Darstellung unseres griechischen Evangelisten hindurchgehn mögen, aus derselben auszusondern.

Von der Geschichte der Salbung Jesu in Bethanien (26, 6—13) ist schon oben bemerkt, wie störend dieselbe hier in den sonst richtig verfolgten Verlauf der Begebenheiten zwischeneintrete, und sich dadurch als eine am unrechten Orte angebrachte Erweiterung des griechischen Bearbeiters erweise.

Es bleibt uns also unter den als nichtapostolisch erkannten Erzählungen nur noch der Abschnitt übrig, welcher von dem letzten Mahle Jesu handelt (26, 17—29), und in welchem wir theils im Allgemeinen eine unrichtige Ansicht von diesem Mahle als einem wirklichen Passahmahle fanden, theils auch eine nicht ganz treue Schilderung und chronologisch richtige Einreihung einzelner Momente dieser Geschichte, namentlich der Bezeichnung des Verräthers bemerkten. Da sich nun auf keinen Fall annehmen läßt, daß Matthäus in seinem hebräischen Evangelium dies letzte Mahl Jesu völlig übergangen haben, auf der andern Seite aber auch nicht, daß er es ausführlich beschrieben haben sollte, indem wir sonst eine genauere Darstellung des Ganzen in unserm griechischen

Digitized by Google

Evangelium finden müßten, so muß hier wieder eine ähnliche Erweiterung des Vorgefundenen eingetreten sein, als die war, die wir in der Geschichte des Einzugs in Jerusalem anzunehmen uns genöthigt sahen, nämlich eine solche, welche nicht sowohl eine in der zum Grunde liegenden Schrift ganz übergangene Thatsache in den Kreis dieser Darstellungen erst aufnimmt, als vielmehr einer wirklich schon kurz mitgetheilten oder auch nur berührten Geschichte durch Hinzufügung mehrerer Züge größere Ausführlichkeit giebt. So wäre es zum Beispiel möglich, daß die einleitenden Verse 17—19, welche allein das letzte Mahl Jesu zur Passahmahlzeit machen, in die Stelle einer viel kürzern Einleitung, vielleicht nur einiger Worte getreten sind, die nach dem ὀψίας δὲ γενομένης ἀνέκειτο μετὰ τῶν δώδεκα vorangingen, oder auch mit diesen eben angeführten Worten anders verflochten waren, und daß fernerhin von der Bezeichnung des Verräthers Matthäus gar nicht gesprochen, sondern aus der ganzen Geschichte des letzten Mahles nur die Stiftung des heiligen Abendmahls herausgehoben wäre, während jetzt das doppelte ἐσθιόντων αὐτῶν auf die Wahrnehmung eines solchen Einschiebsels hinleitet. Doch sind das alles nur beispielsweise aufgestellte Vermuthungen, die man verwerfen kann, ohne damit noch die Unmöglichkeit dargethan zu haben, in der uns jetzt vorliegenden Fassung der Geschichte vom letzten Mahle Jesu eine nicht ganz gelungene Erweiterung kurzer Andeutungen zu sehn, die sich ursprünglich in der hebräischen Schrift des Matthäus vorfanden.

Dies sind sämmtliche Stellen, aus welchen wir uns mit Recht abnehmen zu können glaubten, daß das erste Evangelium unseres griechischen Kanons, sowie es uns jetzt vorliegt, auch seinem Inhalte nach nicht unmittelbar auf den Apostel Matthäus als Verfasser desselben

Digitized by Google

zurückgeführt werden könne. Die specielle Betrachtung dieser Stellen hat jetzt ergeben, was von vorn herein aus der ganzen Anlage unseres Evangeliums zu schließen war: es ist nicht unmöglich, sie als Erweiterungen eines im Wesentlichen unversehrt erhaltenen apostolischen Textes anzusehn. Verhält sich die Sache aber wirklich so, stellt der Inhalt unseres Evangeliums jener Ansicht kein Hinderniß entgegen, und kann ein solches auch weder in der Behandlungsweise des historischen Stoffs noch in der Eigenthümlichkeit des sprachlichen Ausdrucks liegen, weil der letztere durchgängig von Einer und derselben Person, dem griechischen Evangelisten herrührt, die erstere aber theils überhaupt nicht bloß der individuellen Persönlichkeit des Matthäus eigenthümlich war, theils auch bei anhaltender Beschäftigung mit der Schrift des Matthäus in seinen wirklich eigenthümlichen Formen leicht auf einen Andern übergehn konnte, so finden wir überhaupt keinen Grund, warum wir diejenige Ansicht von dem Ursprunge unseres griechischen Evangeliums nicht als die richtige festhalten sollten, welche durch die Geschichte der Anerkennung desselben positiv empfohlen wird, und auch offenbar am besten zu den Umständen und Verhältnissen paßt, aus welchen unser griechisches Evangelium Matthäi hervorgegangen sein muß. Ueber das Erstere ist schon vorhin gesprochen worden, über das Letztere hier nur noch ein Paar Worte. Daß sich, nachdem einmal einer von den Aposteln die bis dahin nur mündlich vorgetragene Geschichte von dem erschienenen Messias auch niederzuschreiben unternommen hatte, sehr bald auch unter den Griechen, oder überhaupt griechisch redenden und verstehenden Heidenchristen das Verlangen regen mußte, zu jener apostolischen Schrift einen leichtern Zugang zu haben, als es ihnen bis dahin die hebräische Abfassung derselben möglich

Digitized by Google

machte, läßt sich bei dem vielfältigen Verkehr solcher Heidenchristen in Palästina mit Bestimmtheit voraussetzen; und bei den geringen Anforderungen, die man damals gewiß an eine Uebertragung der Originalschrift ins Griechische machte, zusammengenommen mit der unläugbar großen Verbreitung der griechischen Sprache in Palästina konnte es auch wohl unter den palästinensischen Christen nicht an Solchen fehlen, die jene hebräische Schrift des Apostels den Griechen zugänglich zu machen geschickt und geneigt waren. Wenn nun auch in unserer Zeit, wo wir eine sichere Kenntniß der evangelischen Thatsachen ganz allein aus den uns überlieferten heiligen Schriften entnehmen können, diese den bekehrten Heiden auf keine andere Weise zugänglich gemacht werden dürfen, als durch eine möglichst treue Uebersetzung derselben, in welcher nichts ausgelassen und nichts zugesetzt sein darf, so verhielt sich doch damals die Sache ganz anders, wo die lebendige Kunde von dem erschienenen Gottessohne theils noch immer neu und frisch von den Lippen seiner Jünger ertönte, theils in der Gemeinschaft ihrer vielen Zuhörer durch gegenseitiges Erinnern, Ergänzen und Berichtigen im Wesentlichen treu aufbewahrt und erhalten wurde. Es wäre zwar auch da nichts gerade Unnatürliches gewesen, wenn die apostolische Schrift aus ihrem hebräischen Idiom geradezu und unverändert ins Griechische übertragen wäre, um so auch von den Griechen leicht gelesen und benutzt werden zu können. Aber eben so wenig und vielleicht noch weniger unnatürlich oder unpassend kann man es unter jenen Umständen finden, wenn Einer aus jenen apostolischen Gemeinen die Arbeit übernahm, die hebräische Schrift griechisch zu bearbeiten, aber so, daß er aus der Fülle wohlbewährter apostolischer Traditionen, von denen er nur einen Theil in dem niedergeschriebenen Evangelium vorfand, an den entsprechen-

Digitized by Google

den Stellen, wo ihn gerade seine Erinnerung darauf führte, noch einige mehr aufzunehmen, um die Geschichte möglichst zu vervollständigen und dem natürlichen Verlangen auch vielleicht entfernterer Leser, soviel als möglich von dem Herrn zu erfahren, nach Kräften zu genügen. Die Bedeutung, welche die apostolischen Schriften jetzt für uns haben und schlechterdings haben müssen, hatten sie damals und namentlich dort, wo die Schrift des Matthäus zuerst gelesen wurde, in der altapostolischen Mutterkirche noch nicht; das Interesse an der evangelischen Geschichte war noch nicht durch das Interesse an dem, was gerade ein Apostel von derselben aufgezeichnet haben mochte, bedingt; vielmehr mußte das letztere durch das erstere bei weitem überwogen werden, und so konnte wohl Niemand auch nur von fern daran denken, einen apostolischen Schüler etwa deswegen zu tadeln, weil er seine griechische Uebersetzung der hebräischen Schrift des Matthäus noch mit mehreren Erzählungen oder einzelnen Zügen bereichert hatte, für deren wesentliche Wahrheit und Richtigkeit die apostolische Ueberlieferung Bürgschaft leistete. Unbedenklich arbeitete also der Verfasser unseres griechischen Evangeliums auf Grund der hebräischen Schrift des Matthäus seine eigene in der bezeichneten Weise aus, ohne sich doch eigentlich als Verfasser dieses griechischen Evangeliums bezeichnen zu können, da er nichts gethan, als daß er hin und her einem schon fertigen Evangelium, was er im Wesentlichen vollständig aufgenommen und beibehalten, einige, verhältnißmäßig sehr geringe Erweiterungen zugegeben hatte. Immer verdankte man diese Schrift als eigentlichem Urheber dem Matthäus, unter dessen Namen sie daher auch mit Recht verbreitet wurde, und zwar um so eher und lieber, je mehr zugleich der apostolische Namen ihr Eingang und Anerkennung verschaffen mußte. Mag

Digitized by Google

es nun auch immerhin in einzelnen Zügen hervortreten, daß derjenige, von welchem unser erstes Evangelium in seiner gegenwärtigen Gestalt herrührt, nicht selbst Augenzeuge der von ihm erzählten Begebenheiten war, und mochte auch schon damals, als die Schrift zuerst verbreitet wurde, Einer und der Andere manche von diesen nicht ganz richtig aufgefaßten Zügen besser wissen, so waren doch nicht nur unter dem Publikum, für welches das Evangelium bestimmt war, deren viel zu wenige, sondern es waren auch die begangenen Versehen in Bezug auf das, worauf man damals Werth legte, viel zu unbedeutend, als daß darin irgend ein Anstoß oder ein Hinderniß der allgemeinen Verbreitung und Anerkennung hätte liegen können. Wir aber haben jetzt nach den vorangegangenen Erörterungen in unserm ersten Evangelium eine Schrift anzuerkennen, die mit den Evangelien des Marcus und Lucas in aller und jeder Hinsicht auf ganz gleicher Linie steht: alle drei stammen aus dem apostolischen Zeitalter, was namentlich in Bezug auf unsern Matthäus auch der Umstand bezeugt, daß er nebst dem Lucas unzweifelhaft von Marcus benutzt ist; alle drei beruhn auf einer theils mündlichen theils schriftlichen apostolischen Tradition [97]),

97) Schriftlich hatte nämlich auch Lucas die apostolischen Traditionen in den Aufsätzen derer vor sich, die er in der Einleitung zu seinem Evangelium erwähnt, Marcus aber in den Evangelien des Matthäus und Lucas. Hiebei scheint zwar der Verfasser des ersten Evangeliums insofern im Vortheil gewesen zu sein, als er seiner Schrift eine unmittelbar von einem Apostel herstammende zum Grunde legen konnte; indessen ist dies für uns ganz gleichgültig, da wir doch nicht das eigentlich Apostolische aus seiner Bearbeitung ausscheiden können, und uns also bei ihm so gut wie bei Marcus und Lucas mit der Glaubwürdigkeit und Richtigkeit seiner Darstellungen im Allgemeinen begnügen müssen, ohne uns da, wo es uns auf die Constatirung

Digitized by Google

alle drei haben die Gewährleistung ihrer Glaubwürdigkeit in dem Geiste der Heiligkeit, in welchem sie verfaßt sind, in ihrer gegenseitigen Uebereinstimmung, und in der allgemeinen Anerkennung der christlichen Kirche seit uralten Zeiten her, wo man noch auf Grund der apostolischen Traditionen über den Werth oder Unwerth evangelischer Darstellungen urtheilen konnte; alle drei aber enthalten auch bei ihrer durchgängigen Glaubwürdigkeit in allen wesentlichen Momenten der evangelischen Geschichte, einzelne Züge, in welchen es sich dem aufmerksamen Leser offenbart, daß sie nicht von Augenzeugen der erzählten Begebenheiten niedergeschrieben sind, also auch nicht wie autoptische Relationen gebraucht werden können, sondern in dieser Beziehung dem Evangelium des Apostel Johannes untergeordnet werden müssen.

---

einzelner historischer Züge ankommt, einer vergleichenden Kritik überhoben zu sehn.

Digitized by Google

Folgende Druckfehler wird der geneigte Leser gebeten, im Voraus zu verbessern:

S.	50	Zeile	21	l.	וְהָיוּ	st.	וְתָיוּ.
»	59	»	13	»	9, 59	»	8, 59.
»	71	»	15	»	3, 24	»	3, 23.
»	115	»	1	»	eben	»	leben.

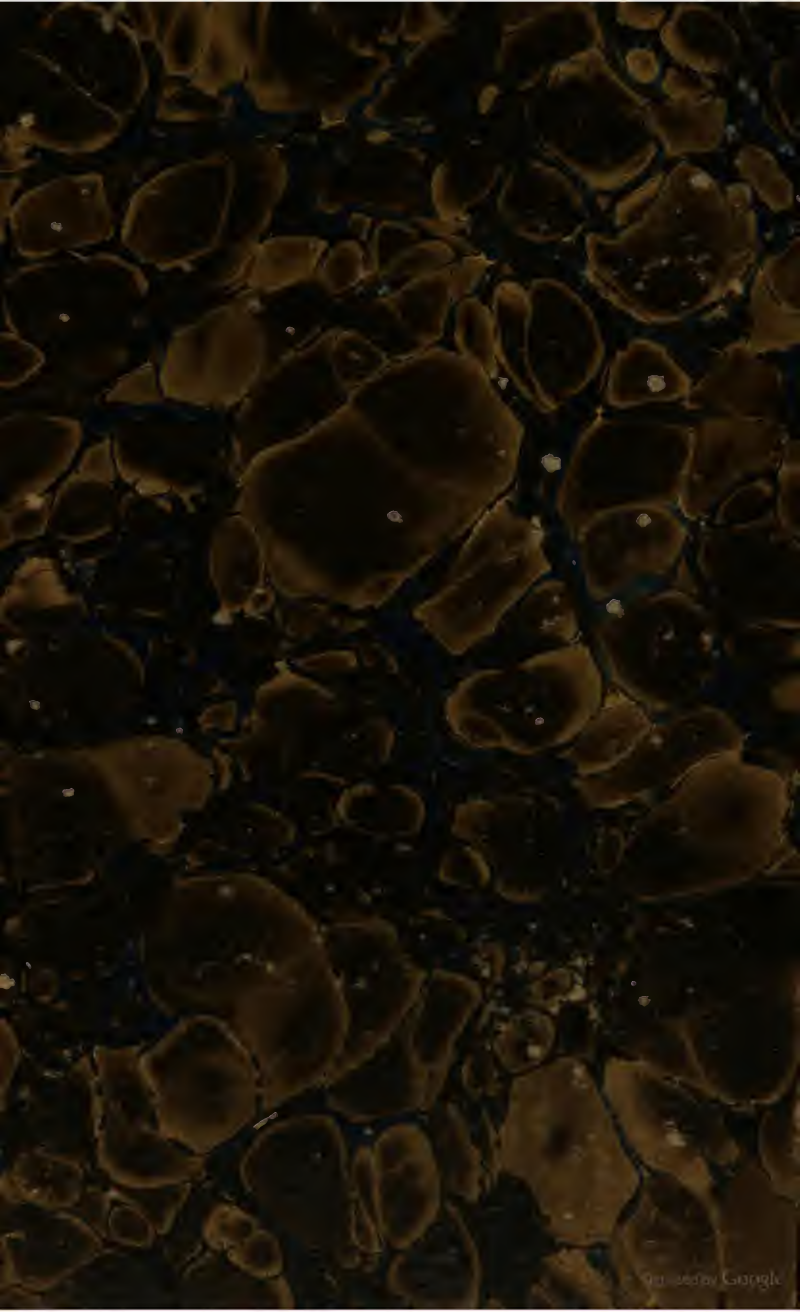
Einige unbedeutendere werden beim Lesen selbst leicht in die Augen fallen.

Digitized by Google

Digitized by Google

JUN 23 1970

Digitized by Google


Digitized by Google